This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06907204 3

Leben
und
Lehrmeinungen
berühmter Physiker
am Ende des XVI. und am Anfange des XVII. Jahrhunderts,
als
Beyträge zur Geschichte der Physiologie
in
engerer und weiterer Bedeutung;

herausgegeben
von

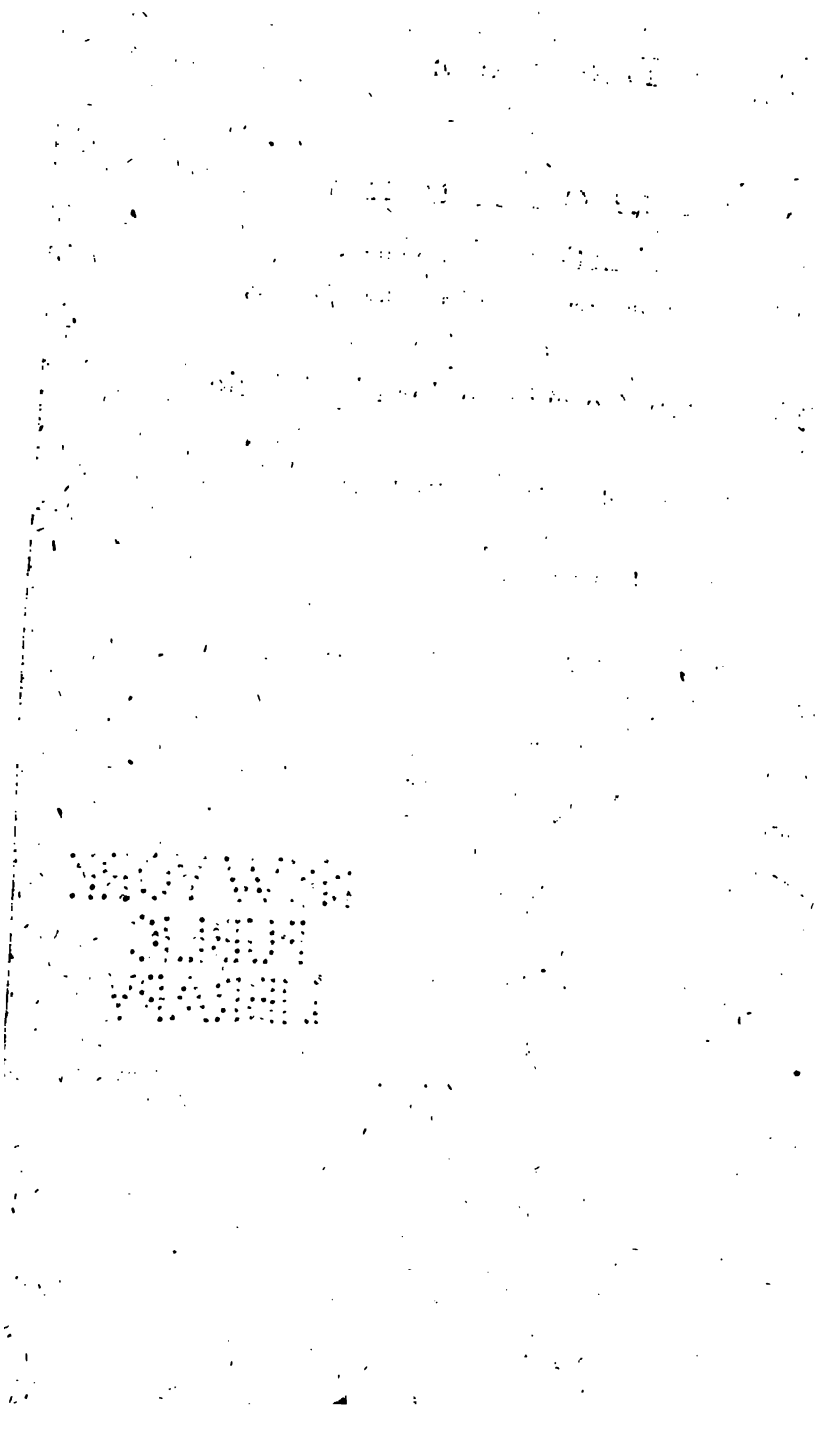
Thaddä Anselm Rixner,
Professor der Philosophie am königl. baierschen Lyceum zu Amberg,
und
Thaddä Siber,
Professor der Physik am königl. baierschen Lyceum zu München.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

V. Heft.

Jordanus Brunus
mit dessen Portrait.

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung.
1824.



Vorbericht.

Jordanus Brunus war in seinem Leben einer der verfolgtesten und verkanntesten Schriftsteller; und ist auch jetzt noch, obschon gerechter beurtheilt, und eines vorzüglichen Studiums würdig befunden, noch immer nicht nach Verdiensten gekannt, da alle seine Schriften nun äufserst selten sind.

Seine metaphysischen Hauptwerke, nämlich die in italienischer Zunge verfafsten Gespräche: I. Von der Ursache, dem Anfang und dem Einen; und II. Von dem unendlichen All, und den unzählichen Welten; welche beyde wir hier in einer deutschen Uebersetzung, mit Hinweglassung alles Entbehrlichen liefern, verdanken wir der liberalen Güte des seel. Hrn geheimen Rathes Friedr. Heinr. Jacobi, der nach Art der edlen Geister, nicht geitzend mit den Schätzen der Wissenschaft, nachdem er selbst schon im Jahr 1789 in der 2ten Ausgabe seiner Briefe über die Lehre des Spinoza einen lesenswerthen Auszug aus dem erstern geliefert hatte, uns auf unsere Bitte die beyden Werke in der Original-Ausgabe aus seiner eigenen Bibliothek zu unserm Vorhaben mittheilte.

Die lateinischen Schriften des Bruno, welche für den Anhang zu den Gesprächen von uns benützt wurden, erhielten wir durch die preiswürdige Gefälligkeit der Vorstände der königl. Central-Bibliothek in München, und der Universitäts-Bibliothek in Landhut.

Die Uebersetzung der Sonnette ist die Arbeit unsers gemeinschaftlichen Freundes, des Hrn. Pfarrers Mich. Waldhausen zu St. Johanniskirchen im untern Donaukreis.

Das Portrait des Bruno erhielten wir aus der interessanten Sammlung des Hrn. Kreis-Regierungsrathes Wirthmann in München.

Es stellt den Bruno in einer Art von weiſser Kukulle oder Schaube dar; eine Kleidung, ähnlich dem heutigen sogenannten Domino auf Maskenbällen, welche damals in Italien Geistlichen und Weltlichen gemein war; daher das Sprichwort: „Cucullus non facit Monachum“*).

Die Form des Bildes ist klein 8vo. Der Name des Kupferstechers war weggerissen. Vielleicht gehörte es als Titelkupfer zu irgend einem der Werkchen des Bruno. —

*) Daſs die Kukulle damals, und schon viel früher, eine den Geistlichen und Weltleuten gemeinschaftliche Kleidertracht war, davon sind drey auffallende Beyspiele: 1) Das Bildniſs des Groſs-Seneschalls von Apulien, Nicolo Acciajuoli († 1366), beym Muratorius Tom. XIII. scriptor. rer. italic. p. 1199. 2) Die Bildnisse der beyden Capponi's, Gonfaloniere della Justizza zu Florenz, Gino Capponi († 1430), und Nero Capponi († 1468); bey Ebend. Tom. XVIII. p. 1103. u. p. 1156. 3) Das Bildniſs des florentinischen Geschichtschreibers, Nicolo Macchiavelli († 1530), das der römischen, vom Papste Clemens VII. privilegirten Ausgabe seiner Werke von 1550. 4to. voransteht. Alle diese Männer tragen die Kukulle; der Seneschall sogar mit der Kaputze auf dem halbbeschornen Haupte.

Inhalts-

Inhalts-Anzeige.

Seite

Vorbericht. III

Lebensbeschreibung des Jordano Bruno. 3

Desselben X philosophische Gespräche, von der Ursache, dem Anfang' und dem Einen; wie auch von dem unendlichen All und den (unzählbaren) Welten . 31

I. Von der Ursache, dem Anfang' und dem Einen.

1. Gespräch. Einleitung. 51

2. Gespräch. Ob, und in wie ferne man die göttliche Wesenheit aus der Betrachtung des Alls erkennen möge? — Unterschied zwischen Anfang und Ursache. — Von der wirkenden und formalen, dann von der bewegenden oder der Endursache der Weltschöpfung. Dafs die wirkende und formale, die zugleich auch bewegende oder Endursache der Weltschöpfung ist, nicht blos als Ursache, und mithin von ihrer Wirkung verschieden, sondern zugleich auch als Bestand habender und Bestand gebender activer Anfang, und mithin als in der Wirkung selbst enthalten und fortlebend müsse gedacht werden. 33

3. Gespräch. Von dem passiven Anfange aller Dinge, oder von der Materie in Gott, d. i. von dem Grunde, woraus Alles wird. — Dafs derselbe mit dem aktiven Grunde, der Alles wirkt und hervorbringt, als gleich ewig und gleich nothwendig müsse gedacht werden, so, dafs beyde zuletzt in Eins zusammenfallen. — Wie die Schrift diesen passiven Grund beschreibe. . 64

Seite

4. Gespräch. Von dem passiven Anfange aller Dinge, oder von der Materie als seyend an sich ausser Gott, d. h.: Von der Materie als Stoff, Subjekt, oder Grundlage. 92

5. Gespräch. Von dem Einen; — Dafs das Eins ganz im Ganzen, und ganz, obschon nicht auf dieselbe allgemeine und unendliche, sondern nur auf eine besondere und endliche Weise in allen Besonderen sey; — Dafs alle Gegensätze durch Besonderung aus dem Eins hervorgehen, und durch Vereinigung sich wieder in demselben aufheben. . . . 117

II. Von dem unendlichen All und von den (unzähligen) Welten.

6. Gespräch. Von der Unendlichkeit des Weltalls; allgemeine Beweise dafür, und Ursache, warum diese Lehre nie populär werden kann. . . . 139

7. Gespräch. Erklärung der Unendlichkeit des Weltalls; dafs das Weltall als unendliches, unbewegliches und gestaltloses, aus Leeren und Vollen bestehendes Eins zu setzen; das in seinem allergeräumigsten Busen unzählbare gestaltete und bewegliche Welten beschliefst 157

8. Gespräch. Von der Vielheit der Welten in dem Einen unendlichen Weltall. 162

9. Gespräch. Beleuchtung der Einwürfe gegen die Vielheit der Welten. 180

10. Gespräch. Fortsetzung; Beleuchtung der Einwürfe gegen die Lehrmeinung von der Vielheit der Welten im Sinne und Geschmack der gemeinen Scholastiker. 185

III. Anhang zu den Gesprächen.

I. Jordano Bruno's Theologie. . . . 199

II. Uebersicht von desselben gesammter Naturphilosophie; in Aphorismen-Form. . 201

Seite

III. Desselben Maas-Lehre, oder von der Identität des absolut Kleinsten und absolut Gröfsten. 204

A. Einleitung; von unterschiedlicher und vielfacher Bedeutung des Maases, ... 204

B. Von der Identität des absolut Kleinsten und absolut Gröfsten. 206

1. Dafs es ein Kleinstes der Zahlen, der Gröfsen, und überhaupt des Entstandenen geben müsse: und was dieses Kleinste sey? 206

2. Dafs alles im Kreise herumgehe. 208

3. Dafs eine reelle Körper-Auflösung, die nicht zuletzt bey untheilbaren Elementen oder Uranfängen aufhört, nichts als Irrthümer erzeugen könne. 208

4. Dafs alle Wesenheit, so wie jede Gröfse, nur aus einem absolut-kleinsten Uranfange (minimo) erwachsen könne. 209

IV. Bruno's Astronomie.

1. Lob des Kopernikus. 210

2. Von der Natur des Himmels und der Gestirne im Allgemeinen. — Eintheilung der Gestirne in Sonnen und Erden. 211

3. Von der Beschaffenheit des Sonnenkörpers. . . . 214

4. Von der Beschaffenheit der Planeten, und besonders der Erde. 217

5. Von den Meteoren. 220

6. Von den Kometen. 221

V. Einige Sonnetten Jordano Bruno's.

1. An die Liebe. 224

2. An Gott, den Einzigen. 225

3. Ermunterung an sich selbst. 225

4. Freudenruf eines Befreyten. 226

5. Zuversicht. 227

Seite
6. Der Welt-Lauf. 228
7. Das Glück. 228
8. Ermuthigung und Trost. 229
9. Die goldene Zeit. 230
10. Böser Irrthum. 231

VI. Stimmen über Jordano Bruno.

a) Zeugnisse der Alten.

1. Scioppius 233
2. Thom. Campanella und Jakob Echard. . . . 233
3. Johann von Nostiz. 234
4. Lionardo Nicodemo. 234
5. Gaſsendi, Descartes, Leibnitz. 235
6. Bayle. 236

b) Zeugnisse der Neuern.

1. Friedr. Heinr. Jacobi. 236
2. Fr. W. J. Schelling. 237
3. J. J. Wagner. 237
4. W. G. Tennemann. 237
5. H. Steffens. 238

Jordanus Brunus,

nach

seinem Leben und seinen Schriften

dargestellt.

Jordanus Brunus (Giordano Bruno, oder eigentlicher Bruni) ward zu Nola im Königreiche Neapel geboren, ohne dafs man das Jahr seiner Geburt, oder den Stand seiner Eltern anzugeben vermöchte.

Selbst von seiner frühern Geistes-Bildung wissen wir nichts, als was er selbst zufällig davon erzählt: „er habe nämlich in seiner Jugend sich einerseits von der tragischen Melpomene, mehr des Stoffes, als des Humors wegen, andererseits aber von der komischen Thalia, mehr des Humors, als des Stoffes wegen, angezogen gefühlt; und sey hernach, indem ihn immer eine Muse der andern entzog, zwischen ihnen beyden gemeinschaftlich dienend stehen geblieben: durch das Ansehen seiner Sittenrichter (Censores) aber, die ihn zu wichtigern Beschäftigungen und höhern Betrachtungen, wozu er selbst schon von Natur aus geneigt war, aufforderten, bezwungen, habe er sich endlich ganz der Philosophie gewidmet; sey aber leider darüber völlig unter das Joch einer verächtlichen und thörichten Gleifsnerey gerathen; (indem er ein Mönch ward.) — Die Folge hievon sey gewesen, dafs er im bittern Gefühle seines vielfachen Mifsvergnügens, weil er sonst nirgends mehr Trost fand, zu dem Dienste der einst verschmähten Musen zurückkehrte, und nun zur Erleichterung seines Herzens von Zeit zu Zeit versuchte, seine Empfindungen und Gefühle in Reimen und Sonetten auszugiefsen.“ [1])

1) Note a gli eroici furori, Lib. I. Sonett. 1. Parigi 1586.

Daſs er sich frühzeitig den Wissenschaften gewidmet, und besonders das Studium der alterthümlichen Philosophie und der Mathematik mit Vorliebe getrieben habe, zeigt uns beynahe jede Seite seiner Schriften [2]); Genie und Scharfsinn gestehen ihm selbst seine bittersten Feinde zu [3]).

---

2) Der nunmehr verewigte geheime Rath und Präsident der königl. Akademie der Wissenschaften in München, Fr. Heinr. Jacobi, welcher, vielleicht der erste unter unsern Zeitgenossen, den Werth Bruno's wieder anerkannte, sagt von ihm in der Vorrede zu den Briefen über die Lehre des Spinoza (im IV. Bd. 1. Abth. seiner Werke, Seite 7—10.): „Bruno hatte die Schriften der Alten in Saft und Blut verwandelt, und war ganz durchdrungen von ihrem Geiste, ohne deswegen aufzuhören Er selbst zu seyn. Jenes ohne diesen findet sich auch nie: darum unterscheidet er mit eben so vieler Schärfe, als er mit grofsem kräftigen Sinne zusammenfafst.

3) La Croze, der sich so viele Mühe giebt, den Bruno des Atheismus zu zeihen, sagt doch: „Bruno a été un genie extraordinaire . . . et c'est assurement quelque chose digne de compassion, que la sorte de cet homme là ayant reçu de Dieu un esprit extraordinaire; heureux, s'il eût pû se borner à la philosophie, pour laquelle il sembloit être né. On auroit pû lui appliquer à plus juste Titre, qu' à Epicure ces beaux vers du Lucrece, Libr. I. v. 45. 44.

„Dans l'enceinte du monde il se crût trop serré;
Le ciel ne fut pas même assez vaste à son grè;
Rien ne lui fit obstacle, et son puissant genie
Courrût de l'univers la carrière infinie."

„Ergo vivida vis animi pervicit, et extra processit longe flammantia maenia mundi." La Croze, Entretiens sur divers sujets d'histoire. Cologne, 1740. p. 286, 336.

Auch Brucker, der so heftig gegen Bruno's Charakter declamirt, kann ihm am Ende nicht abläugnen, „quod

Seine Glücks-Umstände waren von seiner frühesten Jugend an immer äusserst beschränkt; und

---

multa praeclare viderit, et animo ad firmandam Philosophiam excelso fuerit praeditus.“ Histor. Philosophiae, Tom. V. p. 12 seq.

Etwas Lächerliches ist es, wie Heydenreich bemerkt, wenn Brucker sagt: „Bruno habe die griechische Sprache nur wenig inne gehabt; weil in seinen Schriften, vocabula, quae graecae sunt originis, saepe numero perperam scripta sunt; als ob dergleichen Fehler auf Rechnung des Autors kommen müsten.“ — Anhang zu Cromaziano's kritischen Geschichte der Revolution der Philosophie. Leipzig, 1791. I. Th. p. 265.

Cromaziano selbst nennt den Bruno „einen Mann, dessen Seele von Dicht- und Redekunst, von Mathematik und von Lullischer Kunst angeschwellt war, und in dessen Geiste eine feurige, ungestümme Einbildungskraft herrschte.“ Ebendas. S. 254. Immer Lobes genug, von einem leidenschaftlichen Gegner.

Ganz lächerlich ist Adelungs Urtheil, der unsern Jordano Bruno im 1sten Theile s. Geschichte der menschlichen Narrheit (Leipz. 1785. 8.) S. 241 ff. unter den philosophischen Schwärmern und Unholden aufführt. „Bruno (schreibt er S. 291.) besafs, wenn man will, überaus viel satyrischen Witz; denn sein Spaccio de le bestie trionfanti ist in dieser Hinsicht ein wahres Meisterstück: aber seine unbändige Einbildungskraft blickt überall hervor, wo nur der ruhige Verstand hätte überlegen und prüfen sollen. Daher der wenige Zusammenhang unter seinen Meynungen, und der unaufhörliche Widerspruch des Mannes mit sich selbst. Sein Verdienst als Philosoph ist sehr mittelmäfsig, ob er es gleich hätte erhöhen können, wenn er aus der Philosophie ein ernsthaftes Studium gemacht, und mehr Beurtheilungskraft in der Behandlung dieser Wissenschaft gezeigt hätte. Er sah die Mängel der damals herrschenden aristotelisch-

immer hatte er sein ganzes Leben hindurch mit dem Schicksale zu kämpfen; ohne deswegen je den Muth zu verlieren, oder seine Unternehmungen fahren zu lassen [4]).

Als Jüngling trat er, wann und wo ist unbekannt, in den Orden der Dominikaner [5]), ward Prie-

---

scholastischen Philosophie hinlänglich ein; allein er besafs nicht Stätigkeit und Scharfsinn genug, etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen u. s. w."

4) Er selbst de Immenso et innumerabilibus, Lib. I. cap. 1. pag. 5.

At nos, quantum vis fatis versamur iniquis,
Fortunae longum a pueris Luctamen aforsi,
Propositum tamen invicti servamus, et ausus;
Queis, vel forte Deo tantummodo teste, valemus:
Vel non usque adeo aegroti sumus, atque sopiti,
Vel certe sensum morbi retinemus, et ultro
Temnimus, et mortem minim' exhorrescimus ipsam.

5) So nennt ihn Scioppius in dem bekannten Briefe an Conrad Rittershausen, in dem er als Augenzeuge die Verbrennung des Bruno erzählt, ordine Dominicanum. Dieser Brief wurde zum ersten Mal gedruckt in Macchiavellizatio, qua universorum animos dissociare nitentibus respondetur; in gratiam D. Archiepiscopi castissimae vitae Petri Pazmann succincte excerpta. Saragossae (Teutschland) 1621. 4. — Struvius hat diesen Brief in die Acta litteraria, fasc. V. Tom. I. p. 64. aufgenommen, und La Croze hat daraus den unsern Bruno betreffenden Theil in seinen Entretiens ausgezogen und übersetzt. — Ihm folgt Brucker. — Auch Frommann tractat. de fascinat. magica, Nuremberg, 1675. p. 510. nennt den Bruno ausdrücklich einen Dominikaner, und nach ihm Placcius in Theatro Anonymorum et Pseudonymorum, p. 188. Aber Echardus de Scriptor. Ordin. Prädicat. tom. II. p. 342. läugnet es gerade zu, indem er sagt: „Bruni nulla apud nostros memoria; qui si

ster, und kam sogar zu einigen Würden. Allein, theils weil er mit der Lebensweise dieser Mönche unzufrieden war, und sie laut tadelte, theils weil ihn sein freyer Geist über alle Verhältnisse und herrschende Vorurtheile wegspringen machte, auch seine Abneigung gegen die Philosophie des Aristoteles immer mehr sich offenbarte, ward Feindschaft und Verfolgung sein Loos [6]).

Wenn wir seinen Freuden-Ruf eines Befreyten wörtlich nehmen dürfen, so scheint es, er habe sich in seinem Kloster sogar die Strafe der Einkerkerung zugezogen [7]).

Mifsvergnügt verliefs er also den Orden und sein Vaterland, und flüchtete im Jahr 1580 nach Genf [8]), hielt sich aber hier nur 2 Jahre lang auf;

---

noster aliquando fuerit, ex nobis exierit, quia non erat ex nobis: nam si fuisset ex nobis, utique nobiscum permansisset, et convictu et sensibus. - - - Utut sit, nulla hactenus documenta protulerunt, ex quibus constat, ipsum Ordinis Praedicatorum aliquando vestem gessisse.“ Nicodemus in s. Zusätzen zur Bibliotheca Napolit. stellt es wenigstens in Zweifel.

6) Brucker, am a. O. und Andere.

7) Siehe unten im Anhange das 4. Sonett.

8) Scioppius sagt, Bruno habe entfliehen müssen, weil er die Transsubstantiation und die Jungfrauschaft Mariens geläugnet habe, l. c. Uebrigens würde diese Flucht nach des Scioppius Rechnung erst auf 1582 fallen. Allein diese Rechnung ist bestimmt irrig, denn 1582 war Bruno schon in Paris, wie wir theils aus den Jahreszahlen der Bücher, welche er daselbst herausgab, theils aus einer von Brieg den 10. Nov. 1616 datirten Vorrede seines Schülers Johann v. Nostis zu seinem Werke: Artificium Aristotelico-Lullium-Rameum ersehen, wo er sagt, dafs

wahrscheinlich riethen ihm Calvin und Beza selbst, weiter zu ziehen, weil sich seine unvorsichtige Offenheit, die, wenn ihm irgend etwas mifsfiel, immer sogleich sich dagegen äufserte, mit der Unduldsamkeit und dem strengen Sekten-Geiste dieser Männer nicht vertrug [9]).

Von Genf aus gieng er über Lyon und Toulouse am Ende des Jahres 1581, oder am Anfange des folgenden, 1582, nach Paris, wo damals schon die Philosophen angefangen hatten, gegen den Aristoteles aufzustehen [10]).

Hier trat auch Bruno zum ersten Mal als Schriftsteller auf, und gab sogleich in diesem Jahre 1582 heraus:

1. Il candelajo; del Bruno Nolano, Academico di nulla Academia, detto il fastidito. 12. [11]).

---

er vor 33 Jahren zuerst den Vorlesungen Bruno's in Paris beygewohnt habe. S. Clement. Bibliotheque curieuse. tom. IX. p. 578.

9) Heydenreich im Anhang zu Cromaziano's Geschichte der Revolution der Philosophie. p. 260.

10) Faber d'Etaples, † 1537, und Petrus Ramus, † 1573, hatten die Bestreitung des Aristoteles in Frankreich zuerst angefangen.

11) Von diesem Lustspiele ist 1633 eine französische Uebersetzung unter dem Titel: Boniface et le Pedant erschienen. S. Nicerons Nachrichten von Baumgarten übers. XIII. Th. Artik. Bruno, p. 109. Nach Dr. Ludwig Wachler's Urtheile im Handbuch der Litterär-Geschichte, S. 594 ist Bruno's Arbeit ein genialisches, halb regelmäfsiges, halb burlesque's Drama, voll muthwilliger Satyre, und starker komischer Züge.

2. Philotheus Jordanus Brunus, de compendiosa Architectura et complemento Artis Raymundi Lullii; ad Ill. Joan. Moro, reipublicae Venetae ad Regem Galliarum et Polonorum Henricum III. Legatum. 16.

3. Cantus Circaeus, ad memoriae praxin judiciariam ordinatus; ad Henricum d'Angoulesme Magnum galliarum Priorem. 8.

4. De Umbris Idearum, et Arte memoriae, ad Eumdem. 8. [12])

Aber schon am Ende des Jahres 1583 verliefs unser Bruno Paris, und gieng nach London, wo ihn der französische Gesandte Michel de Castelnau, Herr v. Mauvissiere, gütig aufnahm, und nebst der Wohnung in seinem Hôtel alle Unterstützung verschaffte. Zugleich machte er hier die Bekanntschaft der witzigsten Köpfe, besonders des Ritters Philipp Sidney und des Foulques Grenville (al. Grivelli), mit welchen beyden er eine enge Verbindung schlofs, und welche ihm alle nöthigen Dienste leisteten, und noch mehr und länger geleistet haben würden, wenn nicht (wie Bruno selbst sich beklaget), mifsgünstige Zwietracht-Stifter dazwischen gekommen wären [13]).

Diesen seinen Freunden und Gönnern widmete er dann auch seine zu London im Jahre 1584 er-

---

12) Niceron l. c. Alle die drey Werkchen n. 2. 3. 4. beziehen sich auf die Ars Universalis des Lullius († 1315), welche Jordano Bruno als allgemeine Erfindungskunst zu ergänzen, zu berichtigen und zu vervollkommnen, dann auch für den Gebrauch und das Aufbehalten im Gedächtnifs zu erleichtern sich vorsetzte.

13) Siehe die drey Vorreden zu Spaccio de le bestie triomfanti; zu De la causa principio et uno; und zu Del' infinito universo de' i mondi.

schienenen Schriften: nämlich dem Michel de Castelnau

5. La cena de le cineri, descritta in cinque Dialoghi. London. 8. [14]).

6) Dialoghi de la causa, principio, et uno. In Venetia. 8.

7. Del' infinito Universo, et de' i mondi. In Venetia. 8. [15]).

8. Explicatio triginta sigillorum (ohne Ort und Jahrzahl) [16]); ferner

9. Spaccio de le bestie triomfanti, proposto di Giove, effetuato da consiglio, revelato da Mercurio, recitato da Sophia, udito da Saulino, registrato dal Nolano: divise in Tre Dialoghi, subdivise in Tre parti. In Parigi. 12. An den Ritter Philipp Sidney [17]), welcher im Jahre 1585 zum Comman-

---

14) Tischgespräche, von welchen vorgegeben wird, sie seyen am Aschermittwoch vorgefallen; zur Vertheidigung des copernikanischen Welt-Systems und der Vielheit der Welten. Niceron. l. c.

15) Die Gespräche n. 6. u. 7. De la causa, principio et uno und De l'infinito universo etc. sind der Haupt-Inhalt des gegenwärtigen Heftes. Sie sind so selten geworden, dafs J. G. Hamann im J. 1785 sie sogar in Italien selbst schon nicht mehr erfragen konnte. S. Hamanns Briefwechsel mit Jacobi, in Jacobi's Schriften III. 3. Seite 20.

16) Die Explicatio triginta sigillorum etc. ist wahrscheinlich vom J. 1583 oder 84., weil damals Bruno noch in Castelnau's Hause wohnte, wie die Dedication sagt. S. Clement. l. c. p. 296.

17) Diese berüchtigte Schrift ist abermals so selten, dafs sie, wie Niceron l. c. sagt, kaum für 50 Pistolen zu erhalten ist. In England wurde sie für 30 Pf. Sterling gekauft, und das Exemplar der Dresdner Bibliothek wurde für 300 fl. bezahlt. Clement. l. c. p. 304. Wir erhiel-

danten von Vliessingen und zum Befehlhaber der englischen Cavallerie in den Niederlanden ernannt

ten diese Seltenheit nur in einer handschriftlichen Copie durch die Güte und aus der Bibliothek des sel. Herrn geheimen Rathes v. Jacobi.

Dieses sonderbare Werk, im komisch-satyrischen Tone und in Gesprächform gearbeitet, welches nach Bruno's eigenem Urtheile den weisen und verständigen Lesern eben so lustig, schätzbar, vortrefflich, gelehrt und witzig, als Andern von entgegengesetztem Schlage verächtlich, unwerth, schlecht, unnütz und platt erscheinen wird, enthält die gesichteten und auserlesenen Samenkörner einer verbesserten Sittenlehre, die dem Verfasser durch Einstrahlung des göttlichen Lichtes in seiner Seele aufgieng, und wovon er hier ein Vorspiel giebt, in dem er zuerst die Formen und Reformen der Sittlichkeit, d. i. die Haupttugenden und Hauptlaster in einer gewissen Ordnung durchmustert.

Die Fabel des Buches ist folgende: „dafs nämlich der alte Zeus, von dem die heidnischen Dichter so viele leichtfertige Jugendstreiche erzählen, nunmehr nach so vielen Jahrtausenden endlich zum Manne gereift, eine neue Reform im Götter-Senate einzuführen, und vor allem die siegprangenden Thiere (bestie trionfanti) vom Himmel auf die Erde zu verstofsen, ihre leeren Plätze aber den diesen Lastern entgegengesetzten, und der Verherrlichung unter den Sternen weit würdigern sittlichen Tugenden einzuräumen beschlossen habe;“ daher der Titel dieses Werks: „Verstofsung der siegprangenden Thiere aus dem Himmel.“

Uebrigens bittet und beschwört der Verf. alle seine Leser, dafs keiner, weder sich noch einen andern glauben mache, dafs alles, was hier geschrieben ist, von ihm behauptungsweise vorgetragen worden sey; sondern vielmehr bedenke, dafs das, was er liest, Gespräche, und zwar dichterische seyen, darinnen verschiedene Personen ihre Meynungen aussprechen, und so gut sie können, vertheidigen.

wurde. — Man hat von diesem Werke auch eine englische Uebersetzung eines Ungenannten vom Jahr 1713. 8. S. Adelungs Geschichte der menschl. Narrheit, I. Th. S. 297.

10. Degli eroici furori, London und Paris, an Ebendens. 8. [18]).

11. Cabbala del Cavallo Pegaseo con l' aggiunte del' asino Cillenico. In Parigi. 8. An Fulko Grenville (Foulques Grivelli) [19]).

Ernsthaftes und Possenhaftes, fährt der Verf. fort, ist hier nicht ohne Bedeutung gemengt, und verdient durch eine mit mehr als gewöhnlicher Kunst zubereitete Brille angeschaut und betrachtet zu werden. Denn gleichwie nichts so böse ist, was von dem Guten nicht zu ihrem Besten möchte benutzt werden, so ist im Gegentheile auch nichts so gut und herrlich, was dem Bösen nicht Gelegenheit oder Stoff zum Bösen und zum Aergernifs gäbe.

18) Die Ausbrüche oder Rasereyen heroischer Entzückungen (degli heroici furori) sind Liebeslieder, nicht der sinnlichen, sondern der übersinnlichen Liebe des Urwahren, Urguten und Urschönen. Ich bezeuge hiemit, schreibt Bruno selbst in der Vorrede an den Ritter Philipp Sidney, dafs meine erste und vornehmste, so wie meine mittlere und begleitende, ja auch meine schlüfsliche und endliche Absicht bey diesem Liedergewebe keine andere ist noch war, denn allein Betrachtungen des Göttlichen einzuleiten, und den Augen und Ohren zu mahlen die Entzückungen, nicht einer gemeinen, sondern einer heroischen, das Göttliche, Himmlische und Ewige anstrebenden Liebe. — Ob Bruno auch am Hofe der Königinn Elisabeth, und dieser Fürstin selbst persönlich bekannt geworden sey? — ist zwar nicht ausgemacht; aber doch aus einem ungedruckten Briefe Tolands, aus welchem Chaufepié, Artic. Bruno, einiges anführt, nicht unwahrscheinlich.

19) Clement. in der Bibliotheque curieuse l. c. p. 312. schreibt und bekennt von diesem Werke: Cabbala u.

12. Epistola ad Universitatem Oxoniensem (ohne Datum und Jahrzahl) macht wahrscheinlich den Schluſs der während seines Aufenthalts in England erschienenen Schriften [20]).

Zu Ende des Jahres 1585 kehrte Bruno wieder nach Paris zurück [21]); und nun lieſs er seinem

---

s. w. wie folgt: „Le Pere Niceron cite à la vérité cet ouvrage, mais il est obligé d'avouer, qu'il ne sait ce, que c'est. Et moi aussi, je ne connais personne, qui en donne la moindre idée. Bruno selbst, Dialogh. II. part. 2. degli Eroici furori, giebt als den Inhalt und das Thema dieses ironischen Werks an: „daſs die Unwissenheit die Mutter der Glückseligkeit sey, hingegen aber die Weisheit nur immer den Schmerz vermehre." Ecclesiast. I. 18. Daher der Titel: „Die Erklärung des Geheimnisses der Fabel des Musenpferdes in Verbindung mit dem Esel des Silens." Auch dieses Buch wurde um 160 Livres vom Herzog de la Valiere gezahlt. Siehe Adelung l. c. pag. 298.

20) Die Epistola ad universitatem Oxoniensem trägt folgenden Titel: Ad Excellentissimum Oxoniensis Academiae Procancellarium, Clarissimos Doctores, atque celeberrimos Magistros, Philotheus Jordanus Brunus Nolanus, magis laboratae Theologiae Doctor, purioris et innocuae sapientiae Professor, in praecipuis Europae Academiis notus, probatus, et honorifice exceptus Philosophus nullibi peregrinus; dormitantium animorum excitator, et praesumptuosae ac recalcitrantis ignorantiae domitor etc. S. Tennemann Gesch. der. Philos. Bd. IX. S. 379.

21) Heidenreich, und schon vor ihm Brucker, finden die Annahme der Reise und des Aufenthalts in England vom Jahre 1583 bis 1585 mit unübersteiglichen Schwierigkeiten (insuperabilibus difficultatibus) verknüpft, die wir aber unserer Seits nicht finden können. Denn der unstäte Bruno, der, wie sein ganzer Lebenslauf zeigt, nirgends lange aushielt, wollte sich auch in England nur versuchen, und des

Hasse gegen den Aristoteles und dessen pedantische Anhänger, die damaligen Scholastiker, erst recht freyen Lauf; indem er anfieng, heftiger als je gegen die Scholastik zu sprechen, und seine eigne Philosophie zu lehren.

Er war nämlich an der Universität zu Paris als ausserordentlicher Professor der Philosophie zugelassen worden, d. h. er hatte Erlaubnifs erhalten, daselbst als Gast Vorlesungen zu halten, und würde auch unter die ordentlichen Professoren aufgenommen worden seyn, wenn er sich hätte entschliefsen können, der Messe beyzuwohnen [22]).

Im Jahre 1586 hielt er an der Pariser Universität drey Tage lang Disputationen gegen die Professoren der herrschenden, und jeder andern der seinigen entgegengesetzten Philosophie. Diesen Akt kündigte er dem damaligen Rector der Universität, Filesac, durch einen eignen Brief; gleichsam als einen Beweis seiner Dankbarkeit für die gute Aufnahme, welche er in Paris gefunden hatte, und als ein Denkmal seines nahen Abschiedes an [23]).

Herzog von Angouleme, dem er im Jahre 1582 eine seiner Schriften gewidmet hatte, verschaffte ihm wahrscheinlich die gute Aufnahme beym Castelnau, der er daher im Voraus gewifs war, und Bruno, der so gern reiste, und in Paris offenbar nichts zu verlieren hatte, schiffte sich nach England ein. Eine Hauptschwierigkeit mag Brucker wohl in den angeblichen Druckorten der vom Jahr 1584 — 85 erschienenen Brunoischen Schriften gefunden haben. Allein Clement. l. c. hat gezeigt, dafs die sämmtlichen Schriften von n. 5 — 12 unsers Verzeichnisses in London herauskamen.

22) Scioppius, Brucker und And. l. c.

23) Der Brief an Filesac fängt an: „Quicunque egregiae humanitatis actus, Amplissime Domine! quodcunque officii

Im Publicum erschien zu gleicher Zeit von ihm eine kleine Schrift, unter dem Titel:

13. Figuratio Aristotelici auditus physici, ad ejusdem intelligentiam atque retentionem per XV. imagines explicanda. Paris 1586. 1. — Ferner

14. Articuli de natura et mundo, a Nolano in principibus Europae Academiis propositi, welche Joannes Henequin die 5 Pfingstfeyertage hindurch öffentlich vertheidigte, und dann durch eine Schrift einlud, welche den Titel führt: Excubitor, seu Joannis Henequini Declamatio apologetica habita in auditorio regio Parisiensis Academiae in festo Pentecostes anno 1586 pro Nolani Articulis [24]).

Bald nach dieser Disputation verließ Bruno, wie er schon vor derselben bey sich beschlossen hatte, Paris [25]), und begab sich nach Marburg, wo

---

genus in extraneum philosophum impendi possibile est, id pluribus abhinc annis ab hujus Universitatis tum Rectoribus, tum universo Professorum collegio mihi fuit effusissime elargitum: dum non modo communi quadam, qua erga omnes affecti estis humanitate, verum etiam certe haud vulgari ratione me vobis devinxistis; ut tum in publicis tum in privatis lectionibus contraria Doctorum assistentia negotium studii mei concelebravistis, adeo ut nullus mihi de me minus quam Extranei in hoc alma Litterarum Parente Titulus occurrere potuerit umquam. Jam ubi per alias Universitates peragrare animus mihi sedet, nec possim nec debeam velut insalutato hospite, iter arripere, istum Articulorum numerum quasi pro memoriae pignore Vobis discutiendum proposui." Vid. Boulai Histor. Univ. Parisiens. tom. VI. p. 786.

24) Brucker, l. c. und Clement. S. 313. Ex catalog. Biblioth. reg. Parisiens.

25) Bruno's Abreise von Paris war daher keine Flucht, wie Brucker meynt. Vergl. Bruno's Brief an Filesac, oben Lit. 23.

er sich den 25. July 1586 als Doctor der Theologie immatriculiren liefs; aber die Erlaubnifs zu dociren (wichtiger Ursachen wegen, wie die Annalen dieser Universität im Allgemeinen angeben) von dem Pro-Rector nicht erhalten konnte [26]).

Von da zog er nach Wittenberg, wo er eine sehr gute Aufnahme fand, welche er besonders in der Dedication seiner Lampas combinatoria [27]) sehr anpreiset.

Er

26) Wachler in s. Pro-rectorats-Programme 1810. p. 57. bey Tennemanns Geschichte der Philosophie, Band IX. S. 382. Anmerk. 97.

27) „Ihr habt mich, schreibt er in der lateinischen Vorrede dieses Werkchens, an- und aufgenommen, und bis auf diesen Tag aufs gütigste behandelt; obschon ich zu Euch keinen bekannten Namen, Ruf oder Werth mitbrachte, sondern als ein Entronnener aus dem französischen Tumulte (e Galliae tumultibus elapsus) erschien. Keine Empfehlung eines Fürsten unterstützte mich, kein äusseres Ehrenzeichen machte mich bemerkbar, selbst über Eure (Religions-) Dogmen fragtet und untersuchtet Ihr mich nicht. Nichts sahet Ihr an mir, als einen Geist, der gewifs nichts Feindliches, sondern nur die ruhige, allgemeine Menschenliebe athmete, und dafs ich mich für nichts anders ausgebe, als nur für einen Philosophen (eine Profession, die am wenigsten sectisch oder schismatisch, und von kleinlichen Rücksichten auf Zeiten, Oerter und Gelegenheiten ganz frey ist) und einen Zögling aus der Musen-Schule (alumnii e curia Musarum). Euch war dieses genug, um mich mit gütigen Armen aufzunehmen, mich Eurer Akademie einzureihen, und unter die Zahl Eurer so vortrefflichen und gelehrten Männer einzurechnen; dafs ich Eure Anstalt nicht für eine besondere Schule, oder für irgend ein ausschliefsliches, zunftmäfsiges, und nur gewissen Männern, die zu gewissen Lehrmeynungen sich bekennen, zugängiges Conventikel (conventiculum praeservatum, et schola privata), sondern für eine wahre

Er erhielt an der Universität die Erlaubniſs, Philosophie und Mathematik privatim zu lehren: Er trug auch hier seine eigne Philosophie vor, und griff, wie in Paris, die aristotelische Scholastik mit groſser Heftigkeit an.

Auch die Lullische Kunst scheint er, gemäſs der hier von ihm herausgegebenen Schriften, gelehrt zu haben. Es erschienen nämlich von ihm während seines Aufenthalts in Wittenberg folgende Werke:

15. Lampas combinatoria Logicorum; 1587. 8. [28]).

16. Acrotismus, sive rationes Articulorum physicorum adversus Peripateticos, Parisiis (1586.) propositorum. 1588. 8. [29]).

Kaum war er aber 2 Jahre in Wittenberg gewesen, als ihn sein unstäter Sinn auch von da

---

wahre Universität (vere Universitatem) erkennen muſste; wie sich's für ein deutsches Athen (germanicae Athenae) gebührt. Selbst wie ich, wie es meine Art ist, vielleicht aus zu groſser Vorliebe für meine Meynungen dahin gerissen, manchmal solche Sätze in meinen Vorlesungen vortrug, welche nicht nur Euren Ansichten, sondern auch die seit Jahrhunderten herrschende Schulphilosophie angegriffen, habt ihr nicht (wiewohl hier und dort zu geschehen pflegt) die Nase gerümpft, nicht Hohngelächter aufgeschlagen, nicht die Backen aufgebläht, nicht die Lehrpulte von Schlägen ertönen lassen; kurz, keine scholastische Wuth erhub sich bey euch gegen mich; sondern Ihr habt Eurer Humanität und Gelehrsamkeit gemäſs die Sache also behandelt, daſs Ihr für Euch, für Andere, für mich, und für Alle und anstatt Aller als Weise erschienen."

28) Den lateinischen Text der Vorrede dieses Werks liefert Tennemann, Geschichte der Philosophie, IX. B. Seite 383. Anmerk. 98. a.

29) Die der Schrift angehängten Aphorismen s. unten im Anhange dieses Hefts, num. II.

wieder forttrieb. Ehe er aber abreiste, nahm er von der Universität feyerlichen Abschied in einer Rede, darinnen er Luthern, den Protestanten und den Deutschen überhaupt grofse Lobsprüche ertheilt. Diese Rede erschien im Drucke unter dem Titel:

17. Oratio valedictoria, Wittenbergae habita 1588. 4. [30]).

Die Anschuldigung, Bruno habe zu Wittenberg eine Lobrede auf den Teufel öffentlich gehalten, ist höchst wahrscheinlich eine verläumderische Erdichtung [31]);

Von Wittenberg gieng er nach Prag, wie seine dort herausgegebenen Schriften bezeugen. Diese sind:

18. De progressu, et Lampade combinatoria Logicorum. 1588. 8.

19. De specierum Scrutinio et Lampade combinatoria Raymundi Lullii; ad Guilelm. de sto. Clemente, Regis hispaniarum in Aula Imperat. Legatum. 1588. 8. [32]).

---

30) Brucker loc. cit. u. A.

31) Bayle Dictionnaire historique-critique Artic. Bruno lit. D. glaubt es zwar, und citirt zum Belege Keckermanni Bartholom. († 1609) systema Rhetorices pag. 1647, welcher sagt: „Joannes (l. Jordanus) Brunus Italus publice laudavit Diabolum Wittenbergae.“ — La Croze glaubt sogar, Bruno sey wegen dieser Rede daselbst vertrieben worden. Entretiens pag. 284. Aber Niceron l. c. p. 119., und Brucker erklären die Sache geradezu für eine Fabel.

32) Die zwey Schriften num. 18. und 19. gehören beyde abermals zur Lullistischen Kunst, und stehen auch in der Samm-

20. Articuli Centum Sexaginta adversus Mathematicos hujus temporis, cum Centum Octoginta Praxibus ad totidem Problemata solvenda, ad Rudolphum II. Imp. 1588. 8. [33]).

Da er aber zu Prag, wie es scheint, seine Rechnung abermal nicht fand, so begab er sich 1589 nach Braunschweig zu den beyden Herzogen Julius und Heinrich Julius, von welchen er sehr gnädig aufgenommen, und mit einem Gehalt als Privat-Lehrer nach Helmstädt geschickt wurde. Aber bald verlor er einen dieser Gönner, den Herzog Julius, durch den Tod, und Bruno hielt demselben am 1. Jul. d. J. eine öffentliche Trauer-Rede, welche auch im Druck erschien unter dem Titel:

21. Oratio Consolatoria Jordani Bruni Nolani Itali Doctoris, habita in illustri celeberrimaque Academia Julia, in fine sollemnissimarum Exequiarum in Obitum Illustrissimi et potentissimi Principis Julii Brunsvicensium Ducis etc. Prima mensis Julii anno 1589. Helmstadii. 4. [34]).

Ob ihm nun schon Herzog Heinrich Julius seine Gnade und Unterstützung nicht entzog, so verliefs doch Bruno aus unbekannten Ursachen Helmstädt wieder, und wir finden ihn schon 1591 zu Frankfurt am Mayn, wo er folgende Werke zum Druck beförderte:

---

lung der Opera Lullii, quae ad inventam ab ipso Artem Universalem pertinent. Argentorati, 1598. 8. Vergl. auch oben die num. 2, 3, 4, 8 und 13. unsers Verzeichnisses.

33) Einen Auszug aus diesem Buche, enthaltend die Maas-Lehre des Jord. Bruno, siehe unten im Anhange num. III.

34) Brucker u. Andere.

22. De Imaginum Signorum, et Idearum compositione, ad omnia Inventionum Dispositionum, et Memoriae genera: ad Ill. et generos. D. Ioan. Henric. Heinzelium, Elcoviae Dominum. 1591. 8. [35]).

23. De triplici Minimo et Mensura, ad trium Speculativarum Scientiarum et multarum Artium practicarum principia. Libri V. 1591. 8. [36]).

24. De Monade, numero, et figura, liber consequens Quinque de Minimo, Magno, et mensura. 1591. 8.

25. De Immenso et innumerabilibus, h. e. de absolute magno, et infigurabili Universo, et de Mundis. Libri VII. 1591. 8.

Die letzten 3 Schriften (n. 23, 24, 25) sind dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig gewidmet, und beweisen, dafs Bruno durch seine Abreise von Helmstädt dessen Gnade nicht verwirkt habe.

Aber nach Vollendung des Druckes der Schrift De triplici minimo sah sich Bruno schon wieder genöthigt, Frankfurt jählings zu verlassen [37]);

---

35) Clement. Bibliotheque curieuse l. c. p. 321. 322., das Buch gehört abermals zur lullistischen Kunst.

36) Die Bücher 23, 24, 25. folgen nach der Zueignungsschrift an den Herzog Heinr. Jul. v. Braunschweig in der Ordnung auf einander, wie sie hier angegeben worden sind. — Doch wurde das 2te Werkchen, de Monade, numero, de figura, auch im Jahr 1614 nochmals aufgelegt. Clement. pag. 524. hält jedoch diese Ausgabe für eine blofse Erneuerung des Titelblatt's. — Ein Auszug aus dem Buche de triplici minimo kömmt unten im Anhange num. I. vor.

37) Die Vollendung des Druckes seiner Schrift De triplici minimo besorgte der Verleger, Andr. Wechel, und drückt sich in der Zuschrift an den Herzog Jul.

und wir finden ihn im Jahr 1595 in der Schweiz, wo von ihm im Druck erschien:

26. Summa terminorum metaphysicorum, welche zu Zürich im Jahr 1595. 4. gedruckt worden ist.

Von da aus gieng er (was ganz unbegreiflich ist) seinen abgesagten Feinden in die Hände [38]). Er kehrte nämlich nach Italien zurück, und hielt sich einige Zeit in Padua auf, wo er ebenfalls seine eigne Philosophie lehrte.

Da machten endlich die Verbreitung seiner allgemein für irrig und gottlos gehaltenen Lehren, und

---

Heinrich von Braunschweig über Bruno's plötzliche Entfernung also aus: „Cum ultimum dumtaxat superesset operis solium (Bruno) casu repentino a nobis avulsus, extremum ei ut caeteris manum imponere non potuit, per litteras igitur rogavit, ut quod sibi per fortunam non liceret, nos pro se suo nomine praestaremus."

38) Ueber diesen unbegreiflichen Schritt des Bruno äussert sich Valens Acidalius († 1595.) in einem Briefe an Michael Forgatz (Epist. II. p. 10.). — „Quaero etiam unum: Jordanus Brunus, is quem Wittenbergae nosti, Nolamus, Patavii nunc apud vos vivere et docere dicitur! Itane est? Et quid hoc hominis, qui in Italiam audet (redire); ex qua ut olim ipse fatebatur, exul abiit. Miror, nec rumori fidem habeo; etiamsi ipsum a fidei dignissimis (habeam). — Tu me docebis, et aut certum aut falsum facies." —

Brucker läfst unsern Bruno erst von Deutschland aus nach England, und von da nach Italien reisen, und versetzt also die Reise nach England vom Jahr 1583 auf das Jahr 1591. Aber wir finden nirgends einen Grund für diese Annahme; obschon uns auch ein langer, ganz unangefochtener Aufenthalt zu Padua etwas unwahrscheinlich vorkömmt. — Ueber die Reise nach England vergl. oben die Anmerk. 21.

seine unvorsichtigen und unbescheidenen Schmähungen gegen die römische Curie und den Clerus, dafs er als ein Abtrünniger (Apostata) von der Inquisition zu Venedig, vielleicht schon im Jahr 1593, ergriffen, und 1598 gefangen nach Rom geführt, und dem Gerichtshofe der dortigen Inquisition ausgeliefert wurde [39]).

Zu Rom safs er nun 2 Jahre im Gefängnisse, und wurde vielmal verhöret, auch auf den Fall, dafs er nicht widerrufen würde, mit dem Tode bedroht.

Scioppius sagt: „Bruno habe sich wankelmüthig betragen; bald so, bald anders geredet, und den Widerruf jetzt verheifsen, jetzt wieder verweigert“ [40]).

Allein, wer auch nur einigen Begriff von dem verfänglichen Verfahren der damaligen Inquisitions-Richter hat, den Beklagten durch Theilung, Verbindung, oder Abänderung der Fragen in Widersprüche mit sich selbst zu verwickeln; seine Antworten nach Gutdünken zu protocolliren, oder zu unterdrücken, und denselben niemals bey fortgesetztem Verhören seine eignen vorigen Antworten zum Behufe seines Gedächtnisses vorzulesen, noch viel weniger aber je Abschriften auch nur seiner eignen Antworten mitzutheilen: wird sich eben nicht wundern, dafs bey einem solchen Verfahren auch der standhafteste Mann wankelmüthig und sich selbst widersprechend erscheinen müsse.

Endlich wurde das Verfahren geendiget, und Bruno am 9. Febr. 1600 das letzte Mal vor das Inquisitions-Tribunal gestellt, um knieend in Ge-

---

39) Scioppius, Brucker u. Andere.

40) Sciopp. Epistol. ad Rittershusium. cit.

genwart der Kardinäle, des heil. Officiums, der theologischen Räthe, und der weltlichen Magistrats-Personen sein Urtheil zu vernehmen.

Man verlas da seine Lebensgeschichte und seine Irrlehren [41]), und beschrieb die angeblichen Versuche, die man gemacht habe, um ihn von seinen Irrthümern zu überführen, und zum wahren Glauben der orthodoxen Lehre zurückzubringen.

Hierauf wurde er degradirt und excommunicirt, und der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung übergeben, mit dem gewöhnlichen Zusatze: „ut quam clementissime, et citra sanguinis effusionem puniretur [42])."

Bruno hörte dieses Urtheil, das ihm, der seine Richter kannte, nicht unerwartet seyn konnte, mit einer seltenen Standhaftigkeit an, und sagte nun nur noch mit fester Stimme: „majori forsitan cum timore sententiam in me dicitis, quam ego accipiam."

---

41) Die Irrlehren, darüber Bruno von der Inquisition verurtheilt worden, werden in Zedlers Real-Lexicon, Artic. Jord. Bruno, also angegeben: a) dafs unzählige Welten seyen; b) dafs die Seele aus einem Leibe in den andern, ja wohl gar aus einer Weltkugel in die andere wandere, und wohl auch 2 Körper zugleich beseelen möge; c) dafs die Zauberey (Magia) eine gute, zulässige Wissenschaft sey; d) dafs der heilige Geist die Weltseele, und dafs die Welt ewig sey; e) dafs Moyses seine Wunder durch die Natur gewirkt, und sein Gesetz aus sich selbst ersonnen habe; f) dafs der Teufel einst wieder selig werden möge; g) dafs von Adam und Eva (Genes. II. 7—22.) blos allein die Hebräer, von den beyden erstgeschaffenen ungenannten Urmenschen aber (Genes. I. 27.) alle übrigen Völker abstammen. Vergl. auch Bayle. Dictionnaire, Artic. Bruno, Lit. B.

42) Wie denn freylich auch beym Verbrennen auf dem Holzstofse kein Blut fliefst!

Hierauf wurde er in das Gefängniſs zurückgeführt, und noch 8 Tage in demselben aufbewahrt, um zu sehen, ob er nicht seine Irrthümer noch widerrufen würde? — Da dieses nicht geschah, so wurde er am 17. Febr. zum Scheiterhaufen geführt und verbrannt [43]).

So wurde also wörtlich, aber freylich in einem andern Sinne, als es Bruno zu sich selbst ermunternd gesagt hatte, erfüllet:

„Eja, age, sublimes tentet natura recessus,
Nam tangente Deo fervidus ignis eris!“

Bruno's Schriften wurden allesammt, ohne Ausnahme, verbothen, und stehen in dem Index, welchen der Dominikaner Joannes Maria Brasichellensis, als Magister S. Palatii, am 7. Aug. 1603 herausgegeben hat [44]).

Dem ungeachtet kam ausser der neuen Ausgabe der Schrift: De Monade numero et figura, 1614 (s. oben Anmerk. 36.) nach seinem Tode als ein nachgelassenes Werk, oder wenigstens unter seinem Namen, heraus:

27. Praxis Descensus; e Mspto. editus per Raphaëlem Eglinum; Marburgi, 1609. 8. — Die Schrift gehört zu der Lullischen Kunst; — und

28. Artificium perorandi; communicatum a Joanne Henrico Altstadio. Francofurti, 1612, 8.; gehört zu der Ars memoriae.

---

43) Sciopp. und Andere, l. c. — De genere, loco et tempore mortis Jordani Bruni Vid. a collection of several pieces of Mr. John Toland. Vol. I. London, 1726. gr. 8. p. 304—349.

44) Echard. scriptor. ordin. Praedicat. l. c. Ex his inferas, Brunum, quisquis tandem ille fuerit, a nullis severius, quam a nostris habitum fuisse.

In Zedlers Real-Lexicon, Artic. Jordan. Bruno, werden auch noch folgende Bücher-Titel Bruno'scher Werke angegeben, doch ohne nähere Bestimmung, wann und wo sie erschienen sind; als nämlich: Mnemosynes templum; — De anima; — Clavis magna; — De multiplicis mundi vita; — De naturae gestibus: — De principiis verum; — De Astrologia; — De Magia physica; — Sigillum sigillorum.

Ueber die eigentliche Ursache von Bruno's Verurtheilung und Hinrichtung haben sich viele gestritten. Einige sagen nämlich, die Inquisition habe ihn, als einen Ketzer und Protestanten; andere, sie habe ihn als einen Atheisten zu den Flammen verurtheilt.

Brucker, nach Heumann's Beyspiele, giebt sich alle Mühe, unsern Bruno von dem Vorwurfe des Atheismus zu reinigen. Auch Sorel übernimmt die Rechtfertigung desselben in diesem Punkte [45]).

Aber La Croze schilt unsern Bruno mit vieler Heftigkeit einen Atheisten; und Cromaziano kann gar nicht begreifen, wie man über die Bestrafung dieses Ravaillac's in der Religion so viel Geschrey machen könne [46]).

Scioppius sucht die römische Curie von der Beschuldigung, als habe sie ihn lediglich als einen

---

45) Brucker l. c. Heumann Act. philosoph. Vol. III, p. 424. 508. I. p. 514. II. p. 380. 810. IX. p. 390. Sorel de la perfection de l' homme: p. 238.

46) La Croze Entretiens. p. 284. s. Cromaziano's Geschichte der Philosophie. l. c. p. 255.

fanti; — La cena de le cineri: — und die eroici furori [50]).

Eben so La Croze, der aber nichts kannte, als Bruno's Schrift: De Immenso et innumerabilibus.

Nur der selige geheime Rath Jacobi hat diese Dunkelheit nicht gefunden, und einen lichtvollen Auszug aus Bruno's Schrift: De la causa, principio et uno geliefert [51]).

Auch Schelling hat Bruno's Andenken im Gespräche: „Ueber das göttliche und natürliche Princip der Dinge" (Berlin, 1802), das Bruno's Namen an der Stirne trägt, verherrlicht.

Die Ursache einer so auffallenden Verschiedenheit der Urtheile über diesen Mann ist, wie Heidenreich [52]) mit Recht bemerkt, sehr natürlich. So wie nämlich dem Leser, welcher den Pantheismus nur oberflächlich kennt, Bruno's tiefer Ideengang ein unverständliches Mysterium bleiben muſs; so hell und verständlich ist er dem, welcher dieses System von dessen ersten Gründen aus, und nach allen seinen Beziehungen gefaſst und begriffen hat. Bruno hat in dieser Hinsicht ganz dasselbe

50) Bayle Diction. hist. critiq. Artic. Bruno. Lit. D. ses principales doctrines sont mille fois plus obscures, que tout ce, que les sectateurs de Thomas d'Aquin, où de Jean Scot ont jamais dit de plus incomprehensible.

51) Briefe über die Lehre des Spinoza (2te Aufl. 1789. Breslau), Beylage I.; — und in der Sammlung von Jakobi's Schriften, Band IV. 2. Abth. S. 1 — 46.

52) Anhang zu Cromaziano's Geschichte der Revolution der Philosophie l. c.

Schicksal wie Spinoza. Nur Unsinn findet die Menge in den Schriften dieses Weltweisen; während einige metaphysische Köpfe die beyspiellose Penetration desselben bewundern.

Wir glauben, unsere Leser werden diese dem Bruno so oft schuldgegebene Dunkelheit, wenigstens in den folgenden Auszügen der von uns benützten Schriften desselben nicht finden. Und da diese Schriften gerade diejenigen sind, welche seine Philosophie und Ansicht der Natur am ausführlichsten darstellen, so können wir, unbeschadet seines Ruhmes, wohl zugeben, dafs in andern unreifern und unwichtigern Schriften des Mannes ein tieferes Dunkel, und mehr müfsige und leere Scholastik anzutreffen seyn dürften.

Uebrigens sind alle Schriften Bruno's sehr selten geworden: wahrscheinlich hat frommer Eifer, und wohl auch Furcht vor römischen Censuren eine Menge Exemplarien derselben vertilgt.

Meyners meynt freylich [53]) in der Seltenheit dieser Schriften einen Beweis zu finden, dafs sie nicht lehrreich gewesen seyn möchten. — Eine Aeusserung, sagt Heydenreich [54]), die dieses sonst so kritischen Geschichtschreibers der Philosophie ganz unwürdig ist.

Anders dachten hierüber wohl diejenigen, welche den auf Bruno folgenden Philosophen, Descartes, Gassendi, Leibnitz und Andern,

53) Meiner's Grundrifs der Geschichte der Weltweisheit, p. 246.

54) Heidenreich im Anhange zum Cromaziano.

mit Recht oder Unrecht vorwarfen, dafs sie aus Bruno's Schriften, zum Theil ohne seinen Namen zu nennen, geschöpft, und seine Gedanken zu Theorien entwickelt haben [55]).

55) Siehe unten am Schlusse des Heftes die Stimmen über Jordano Bruno. n. 5.

Giordano Bruno's
Philosophische Gespräche.

I. Von der Ursache, dem Anfang' und dem Einen.

1. Gespräch als Einleitung.

Armesso. Was ist dieses für ein Buch, das ihr in der Hand habet?

Philotheus. Es sind gewisse Gespräche.

Arm. Doch wohl nicht die Tischreden (de le cineri)?

Philot. Nein! Es sind andere, über die Ursache, den Anfang und das Eine.

Arm. Und wer sind die unterredenden Personen? Dafs es nur nicht wieder neuen Lärm giebt?

Phil. Seyd ohne Furcht; denn einen einzigen ausgenommen sind alle übrigen ruhige und ehrenwerthe Charactere, und ihr werdet euch daher bey dem Durchlesen öfter da, wo es euch juckt, gekratzet und gekitzelt, als, wo es euch schmerzt, angetastet fühlen [1]). Die Unterredenden sind Alexander Dickson, ein gelehrter, ehrenvester, liebenswerther, gebildeter Mann und treuer Freund, den der von Nola mehr als seine Augen liebt. Dieser wird als Veranlasser des Gespräches aufgeführt.

1) Dialoghi de la causa, principio et uno. S. 23.

Der andere, unter dem Namen Theophilus, bin ich selbst, und meine Rolle ist, die aufgeworfenen Fragen zu beantworten, d. i. auseinander zu setzen, zu bestimmen, zu lösen, und die Auflösung zu beweisen.

Der dritte ist Gervasius, eben kein Gelehrter von Profession, wohnt der Unterredung eigentlich nur Zeitvertreibs halber bey, und läfst sich's daher sehr angelegen seyn, alle Reden des Polymnius auf Scherz zu ziehen, wobey er diesem sattsame Gelegenheit giebt, seine Narrheit immer mehr und mehr blos zu geben.

Der vierte endlich ist Polymnius, ein Erzpedant, ein geschworner, aber unverständiger Tadler der Philosophen, ein grammatischer Silbenstecher und vermeinter Vielwisser, und endlich noch obendrein ein geschworner Weiberfeind, übrigens höchst zufrieden mit sich selbst, und sich nicht wenig einbildend auf seine eigne Wissenschaft [2]).

Helitrophius. Und daran thut er auch meines Gedünkens ganz recht; denn sagt, was ihr wollet, die Glückseligkeit besteht doch immer darinnen, dafs Jemand sich selbst für selig halte, und der Arme, der sich glücklicher Weise für einen Crösus hält, ist doch auf jeden Fall besser daran, als ein Crösus, der sich selbst für einen Armen hält. Auch, denke ich, wäre der erste nicht ungerecht, wenn er demjenigen, der ihn von seinem süfsen Wahne befreyet, zum Lohn für diese treffliche Cur den Kopf zerbläute [3]).

Man lasse ihn also lieber, wie er ist; denn wer weifs auch, ob dieses oder jenes Wahrheit oder Narrheit ist; denn, wie der Dichter sagte, wer weifs auch, ob nicht etwa das Wachen Schlaf, und der Schlaf

2) S. 24. 3) S. 26.

Schlaf das rechte Wachen, ob nicht etwa das Leben der Tod, der Tod hingegen das rechte Leben ist. Dieser Pedant glaubt nun einmal, seine Silbenstecherey sey Glückseligkeit; lasset ihn dabey: was schadet es? —

Arm. So ist nun einmal die Welt. Wir Philosophen lachen über die grammatischen Silbenstecher, diese lachen umgekehrt über uns, und über beyde lachen die Welt- und Hofleute, und die wenig denkenden Mönche und Pfaffen lachen über Alle; kurz, immer hält einer den andern für einen Narren. So scheinen wir Alle in der Art der Tollheit verschieden, während wir in genere, numero et casu derselben übereinkommen.

Philo. Darum bitte ich besonders alle Pedanten, mit den Philosophen Geduld zu haben, und sie zu ertragen, wie sie euch ertragen müssen. — Nehmet hin und leset [4])!

2. Gespräch.

Ob, und in wie ferne man die göttliche Wesenheit aus der Betrachtung des Alls erkennen möge? — Unterschied zwischen Anfang und Ursache. — Von der wirkenden und formalen, dann von der bewegenden oder der Endursache der Weltschöpfung. Dafs die wirkende und formale, die zugleich auch bewegende oder Endursache der Weltschöpfung ist, nicht blos als Ursache, und mithin von ihrer Wirkung verschieden, sondern zugleich auch als Bestand habender und Bestand gebender activer Anfang, und mithin als in der Wirkung selbst enthalten und fortlebend müsse gedacht werden [5]).

Dicks. Wenn, wie Theophilus sagt, jedes Ding, das nicht der erste Anfang und die erste Ur-

4) S. 27. 5) S. 31.

sache ist, nothwendig einen Anfang und eine Ursache hat, glaubt ihr, dafs Jemand defswegen schon, weil er das Verursachte und Angefangene erkennt, auch die Ursache und den Anfang desselben erkenne?

Theoph. Nicht einmal leicht die nächste Ursache und den nächsten Anfang, noch viel schwerer die erste Ursache und den ersten Anfang.

Dicks. Wie könnt ihr also als Aufgabe setzen, dafs die Dinge, welche eine erste Ursache und einen ersten Anfang haben müssen, der Wahrheit gemäfs sollen erkannt werden, wenn sie doch in Hinsicht auf die wirkende Ursache uns immer verborgen bleiben [6])?

Theoph. Ich gebe auch gerne zu, dafs es leichter sey, ein demonstratives Lehrgebäude in Ordnung zu bringen; dagegen dürfte wohl das Demonstriren selbst desto schwerer seyn. Daher findet es auch Jeder ganz thunlich, Ursachen und Umstände zusammen zu stellen, und allerley Methoden und Lehrgebäude zu erfinden; doch desto schwerer bringen diese unsere Methodisten und Analytiker ihre Organen, Principien, und Künste der Künste in Anwendung. Ich aber behaupte, dafs es dem Naturphilosophen obliege, nicht zwar alle Ursachen und Anfänge der Dinge, sondern ausschliefslich die natürlichen, ersten und eigentlichen anzugeben.

Dicks. Obschon nun dadurch selbst die Abhängigkeit aller Dinge von einem ersten Anfange und von einer ersten Ursache behauptet wird, dafs wir eingestehen, ein jedes Ding habe seine bestimmte (nächste) Ursache, diesen bestimmten (nächsten) Anfang, so ist doch die Verwandtschaft der nächsten

6) S. 53.

Ursachen und Anfänge mit der ersten Ursache und dem ersten Anfange nicht so grofs, dafs aus der Erkenntnifs jener die Erkenntnifs dieser sich ergäbe; und darum ziemt es sich (meines Gedünkens) nicht, beyde Forschungen in ein Lehrgebäude zu vereinigen; denn aus der Erkenntnifs des Abhängigen können wir doch keine andere Kunde von dem ersten Anfange und der ersten Ursache herausbringen und erobern, als die minder überzeugende durch Folgerung aus der zurückgelassenen Spur (notitia men efficace di vestigio), dafs nämlich das Ganze abgeleitet sey aus dem Willensbeschlusse und der Güte des ersten Anfanges und der ersten Ursache, denen zufolge der erste Anfang und die erste Ursache wirkte, aus welcher Wirkung das Ganze, was ist, ward [7]).

Theoph. Dasselbe, was ihr sagt, ergiebt sich allerdings bey Betrachtung der Kunststücke; denn wer eine Statue sieht, sieht deswegen nicht den Bildner selbst, und wer das Portrait der Helena sieht, sieht defswegen nicht den Apelles; er sieht nur allein die Wirkung der Thätigkeit des einen und des andern, welche aus der Güte ihres Künstlergenies hervorgieng (woraus zwar allerdings das Künstlergenie jenes Bildners und Mahlers, nicht aber ihr ganzes, persönliches Wesen mag erkannt werden).

Dicks. Das All (blos aus Endursachen) blos als Wirkung des Willens und der Güte Gottes erkennen heifst also von dem Seyn und der Substanz des ersten Anfangs und der ersten Ursache noch Nichts erkennen, in wieferne das Erkennen des All's blos ein Erkennen der Wirkung einer Hand-

7) S. 34.

lung des Willens und der Güte jenes ersten Anfangs und jener ersten Ursache ist? —

Theoph. So ist's; aber merkt ihr denn nicht, dafs ihr euch hiemit einbildet, als hätte ich je zugegeben, dafs in Gott ein zufälliger Willensentschlufs seyn könnte, oder Etwas, das blos als Folge eines zufälligen Willensentschlusses möchte erkannt werden.

Dicks. Ich halte euch für einen bessern Kopf, und weifs wohl, dafs es ein anderes ist, sagen, dafs Zufälliges sey, und etwas anders, sagen, dafs Zufälliges in Gott sey, als das Seine; und wieder ein anderes, sagen, dafs Etwas gleichsam als ihm Zufälliges von uns möge betrachtet werden, dergleichen nämlich Alles ist, was der göttlichen Natur an sich fremd ist. Und in diesem letztern Sinne, glaube ich, werdet ihr selbst zugeben, dafs die Wirkungen der Thätigkeit Gottes ein Zufälliges heifsen mögen; denn obwohl die thätigen göttlichen Kräfte die Ursubstanz aller Dinge sind, so sind doch diese göttlichen Kräfte, so wie sie den Dingen eingebildet, und in ihnen abgebildet erscheinen, nur gleichsam entfernte zufällige Spuren, uns zur begreifenden Erkenntnifs der übernatürlichen göttlichen Wesenheit zu verhelfen.

Theoph. Ihr habt hierin ganz recht.

Dicks. Wenn also die göttliche Wesenheit unendlich, und himmelweit erhaben ist über ihre eigenen Wirkungen, welche das Aeusserste sind, was unser discursives Vergnügen zu erkennen vermag, ist dann nicht offenbar erwiesen, dafs wir von der göttlichen Substanz Nichts als gewisse in den Dingen nachgelassene Spuren (d. i. Ein- und Abdrücke) zu erkennen vermögen (wie die Platoniker sagen), Nichts, als ihre entfernten Wirkungen (wie

die Peripatetiker wollen), Nichts, als ihre Kleider (wie die Cabbalisten sich ausdrücken), Nichts, als die Schultern und den Rücken (wie die Talmudisten angeben), Nichts, als einen Schatten und ein räthselhaftes Bild im Spiegel (wie die Apocalyptiker versichern)? [8])

Theoph. Ihr meinet also wohl gar, dafs wir von der göttlichen Wesenheit aus der Betrachtung der Welt, des Produktes ihrer Thätigkeit, weniger zu erfahren im Stande seyen, als wir von der eigentlichen Persönlichkeit eines Malers oder Bildners aus dem von ihm verfertigten Kunststücke erschliefsen möchten, weil wir nämlich bey dem Kunststücke noch immer vermögen, dasselbe ganz zu überschauen, und es Theil für Theil ins Besondere zu prüfen, da wir hingegen das unendliche Weltall weder auf einmal ganz zu überschauen, noch theilweise nach allen seinen Theilen zu prüfen vermögen.

Dicks. In der That! so meyne ich, und dieſs ist meine Behauptung.

Theoph. Daraus folgte aber, dafs es gut wäre, wenn man sich ganz enthielte, über einen so tiefen Gegenstand Gespräche zu führen.

Dicks. Allerdings! Auch scheint es zum Behufe der Sittlichkeit und der Religion genug zu seyn, von dem ersten Anfange so viel zu wissen, als die göttliche Offenbarung enthält, und die unmittelbar von Gott Erleuchteten gelehrt haben; alle speculative Theologie und Philosophie hingegen, welche weiter darüber hinaus will, scheint weiter nichts, als das Streben und unnütze Bemühen eines unruhigen Geistes zu seyn, der ergründen und bestim-

8) S. 35.

men will, was jenseits des Umkreises der uns möglichen Erkenntnifs entlegen ist [9]).

Theoph. Gut; aber dann verdienen doch diejenigen nicht so fast Tadel, sondern vielmehr Lob, welche sich bemühen, jenen ersten Anfang und jene erste Ursache aus ihren Geschöpfen zu erkennen, um ihre Erhabenheit und Gröfse, so viel möglich ist, zu begreifen, indem sie mit betrachtendem Blicke die herrlichen Sterne und leuchtenden Himmelskörper überschauen; denn da diese Körper eben so viele Welten, selbst belebte Wesen und wahrhaft göttliche Naturen sind, gleichwohl aber unmöglich ihr Seyn aus sich selbst haben können; indem sie ja offenbar zusammengesetzt, und folglich an sich auflösbar und vergänglich sind (obwohl sie nimmermehr aufgelöst werden sollen, weil sie der ewigen Erhaltung würdig sind), wie Plato im Timäus mit Recht gelehrt hat; so ist es nothwendig, dafs wir ihren Anfang und ihre erste Ursache, folglich auch die Herrlichkeit des Seyns, Lebens und Wirkens dieser Ursache zu erkennen suchen; gleichwie jene Schöpfungen selbst durch den unendlichen Raum mit unzähligen Stimmen die unendliche Herrlichkeit und Majestät der ersten schaffenden Ursache verkündigen. — Indem wir also (nach eurem Verlangen) die Betrachtung desjenigen, was über allen Verstand und Sinn hinausgeht, dahin gestellt seyn lassen, wollen wir gegenwärtig von dem ersten Anfange und der ersten Ursache dasjenige erwägen, was uns davon durch den Ein- und Abdruck in der sinnlichen Natur sichtbar geworden ist, und in ihrem Umkreise und Schoofse wiederscheint. An euch ist's nun, mich ordentlich auszufragen, wenn ihr wollt, dafs ich euch ordentlich antworte.

---

9) S. 36.

Dicks. Das will ich. Saget mir also zuvörderst, indem ihr so oft Anfang und Ursache zu nennen pflegt, braucht ihr die beyden Wörter als durchaus gleichnamig, oder, wie unterscheidet ihr beydes von einander?

Theoph. Wenn wir sagen, Gott ist der erste Anfang und die erste Ursache, so bezeichnen wir damit ein und dasselbe Wesen, aber in zweyerley Hinsichten; wenn wir hingegen von Naturdingen redend Anfang und Ursache nennen, so bezeichnen wir damit zweyerley Wesen, und in zwey verschiedenen Hinsichten. Gott nennen wir nämlich den ersten Anfang, entweder in wiefern alle Dinge nach ihm entstanden sind, in gewisser Ordnung der Folge als Früheres oder Späteres, oder in wiefern er der Wesenheit nach das absolut Erste aller Dinge ist, oder auch der Dauer nach, in wiefern er das älteste aller Wesen ist, oder endlich der Würde nach, indem er das vornehmste aller Wesen ist. Gott nennen wir dann ferner die erste Ursache, in wiefern die Dinge von ihm verschieden sind, wie die Wirkungen von dem Wirkenden, und das Product von dem Producirenden [10]). Die zwey Benennungen aber, als erster Anfang und erste Ursache, sind darin verschieden, weil nicht Alles, was früher und vornehmer ist, als ein anderes, dadurch allein, dafs es früher und vornehmer ist, nothwendig die Ursache des Spätern und Mindern ist, und umgekehrt nicht Alles, was Ursache ist, defswegen allein schon nothwendig früher oder vornehmer seyn müfste, als das Bewirkte, wie es jeder Verständige ganz wohl einsieht.

Dicks. Nun sagt mir aber auch: Was macht ihr in Hinsicht auf natürliche Dinge

10) S. 37.

für einen Unterschied zwischen Anfang und Ursache?

Theoph. Obschon hin und wieder Anfang und Ursache eines für das andere gesetzt werden, so ist doch, wenn wir eigentlich reden wollen, keineswegs Alles, was Anfang ist, Ursache; denn ein Punkt z. B. ist wohl der Anfang, keineswegs aber die Ursache einer Linie, und so auch das Instans wohl der Anfang einer Handlung, und der terminus a quo der Anfang der Bewegung, aber nicht die Ursache derselben; endlich die Praemissen zwar wohl der Anfang der Argumentation, aber nicht die Ursache, woraus folgt: dafs der Anfang ein mehr genereller Terminus ist, als die Ursache.

Dicks. Wenn wir also die beyden Ausdrücke, „Anfang und Ursache," auf ihre eigentliche Bedeutung zurückführen, welche ihnen nach dem Gebrauche der Genauerredenden zukömmt, so glaube ich, dafs ihr wollet, Anfang bedeute, was innerlich zur Bestandheit eines Dinges concurriret, und in der Wirkung ein- und abgebildet zurückbleibt, wie z. B. Stoff und Form, oder die Elemente, woraus ein Ding besteht, und in welche es sich auflöst; — Ursache hingegen nennen wir, was zur äussern Production, d. i. Erzeugung und Verwirklichung, concurrirt, und was ein Bestehen ausser der Wirkung hat, wie z. B. die wirkende Ursache, oder die Endursache, wozu das Product geschaffen ward.

Theoph. Ganz recht [11]).

Dicks. Nun sagt mir also eure Lehre von der Ursache, und dann von den ersten Anfängen; und zwar zuvörderst eröffnet mir euren

11) S. 38.

Begriff von der ersten wirkenden und formellen Ursache, welche nach euch mit jener in Eins verbunden ist; dann von der Endursache, worunter ihr diejenige verstanden wissen wollt, wodurch die wirkende in Bewegung gesetzt wird.

Theoph. Eure Ordnung gefällt mir ganz wohl, und ich füge mich daher gern nach ihr. Was also zuvörderst die erste wirkende Ursache betrifft, so ist meine Behauptung, dafs die erste allgemeine wirkende Ursache in physischer (weltschöpferischer) Hinsicht der Intellectus universalis, d. i. der allgemeine Verstand sey, als welcher das erste und Hauptvermögen der Weltseele ist, welche Weltseele selbst die allgemeine Form des Alls ist.

Dicks. Hierinnen scheint ihr mir nicht allein mit der Lehrmeinung des Empedocles übereinzustimmen, sondern dieselbe noch viel sicherer und bestimmter auszusprechen, und auch tiefer zu begründen. Darum wird es mir sehr angenehm seyn, wenn ihr das Ganze im Detail auseinander setzen wolltet. Sagt mir deswegen allererst: Was ist wohl der allgemeine Verstand (intellectus universalis)?

Theoph. Der allgemeine Verstand ist das innerste, reellste und eigenste Vermögen, und der wahre Kraftheil der Weltseele, ein schlechthin Eines, und dasselbe, welches das Weltall erfüllt und erleuchtet, und die Natur unterweiset, die Gattungen und Arten der Dinge, wie es seyn soll, hervorzubringen. Dieser schaffende allgemeine Verstand verhält sich demnach gerade so in Hinsicht auf die Hervorbringung der Naturdinge, wie sich unser denkender Verstand in Hervorbringung der besonnenen Vorstellungen (alla productione di specie rationali) verhält. Er heifst daher bey den Pytha-

gorïern der Beweger und Erreger des Alls; wie es denn auch der Poet erklärt, wenn er (Aeneid. VI. 724—25.) singt:

ganz die Glieder durchströmend
Reget Seele das All, dem grofsen Leibe vereinigt [12]).
(Vossens Uebers.)

Bey den Platonikern in demselben Sinne der Baumeister des Alls. Dieser Baumeister geht aus von der oberen d. i. übersinnlichen Welt (die in der That Eines ist), und kömmt von daher in diese untere Welt hernieder (welche in Viele zerfällt), wo nicht allein die Liebe, sondern auch Zwietracht herrscht, in welcherne nämlich die getrennten Theile sich als getrennte einander widerstreiten, welchen Widerstreit dieser Baumeister durch in Einsbildung versöhnt. Bey den Magiern der fruchtbarste aller Saamen, und der zugleich Spender seiner selbst ist, weil er die Materie mit allerley Formen schwängert, und sie nach Mafsgabe derselben bildet, gestaltet und auspräget, mit so viel Ordnung und Regelmäfsigkeit, dafs davon aller Zufall ausgeschlossen bleibt, und das Product selbst einen unendlichen Verstand verräth. Beym Orpheus das Auge der Welt, weil er inwendig und auswendig alle natürlichen Dinge durchschaut und überschaut, damit Alles, was wird und entsteht, innerlich und äusserlich werde, und bleibe im gehörigen Ebenmafs. — Beym Empedocles der Unterscheider, weil er nie ermüdet, die im Schoofse der Natur durch einander verworrenen Gestalten zu sondern, um aus der Verwesung eines Dinges die Erzeugung eines neuen zu erwecken. Beym Plotinos der Vater und Zeuger, weil er die Saamen in den Acker der Natur ausstreut; item der nächste Formen-d. i. Lebensspender.

---

12) S. 39.

Mit heifst er der innerliche Künstler, weil er die Materie von innen heraus bildet und gestaltet, indem er z. B. aus dem Innern des Samens oder der Wurzel, den Stamm oder Schaft entwickelt, aus dem Stamme oder Schafte aber die Aeste verbreitet, aus den Aesten die Zweige bildet, aus diesen die Knospen, aus den Knospen endlich die Blätter, Blüthen und Früchte webet, formet und bildet [13]). Auf dieselbe Weise bildet er des thierischen Leibes äussere Gliedmafsen, vom ersten Samen und dem Mittelpunkte des Herzens anfangend, und führt wieder ihre Fäden von den äussern Enden auf ihren Anfangspunkt zurück. Wenn wir nun fest überzeugt sind, dafs sogar die todten Gebilde, dergleichen unsere menschliche Kunst, die äussere Oberfläche der bildenden Natur nachahmend, mit dem Meifsel hervorzubringen vermag, nicht ohne Verstand und Reflexion mögen zu Stande gebracht werden, um so viel mehr müssen wir glauben, dafs jener Weltbildende Verstand dem unsrigen unendlich überlegen sey, welcher von innen heraus aus dem Samen das Gebein zu consolidiren, die Knorpeln zu spannen, die Adern und Poren auszufüllen, die Fibern zu weben, die Nerven so künstlich zu verzweigen, und das Ganze so musterhaft zu vollenden wufste. Um wie unendlich vielmal gröfser mufs jener Künstler seyn, dessen Wirksamkeit nicht ausschliefsend auf einen Stoff gebunden, sondern der aus Allem Alles zu machen versteht.

Dem zufolge sind dreyerley Arten von Verstand zu unterscheiden: der göttliche Verstand, welcher Alles ist, der Verstand des Weltalls, welcher Alles hervorbringt, und der Verstand der Einzelnen, besondern Dinge,

13) S. 40.

darin Alles hervorgebracht wird; indem es durchaus nothwendig ist, dafs zwischen zwey Extremen ein drittes Mittleres sey, welches eben die wahre, wirkende, nicht blos äusserliche, sondern auch innerliche Ursache aller natürlichen Dinge (nämlich der allgemeine Verstand der Weltseele) ist. Diesen Verstand, in wiefern er der Verursacher aller Dinge ist, nenne ich äusserliche Ursache, weil er als ausser dem Producte, und keineswegs ein Theil desselben ist; ich nenne ihn aber auch innerliche Ursache, weil er auf die Materie, wie kurz vorher ist gesagt worden, nicht etwa als ausser ihr seyend, sondern als Akt und Wirkung ihr inwohnend wirkt [14]).

Dicks. Was ihr von der wirkenden Ursache vorbrachtet, scheint hinlänglich zu seyn; nur wünschte ich zu hören, was denn nach eurer Lehre die formelle Ursache ist, von der ihr sagtet, dafs sie mit der wirkenden unzertrennlich verbunden sey? — Sollte sie nicht etwa zugleich der ideale Beweggrund, oder die Endursache seyn? denn da jede wirkende Kraft, die nach einer Regel des Verstandes handelt, nichts wirken will ohne Absicht, eine Absicht aber immer einige Vorstellung des Beabsichtigten voraussetzt, eine Vorstellung aber nichts anders ist, als die anticipirte Form des hervorzubringenden und beabsichtigten Dinges, so mufs wohl auch derjenige Verstand, der das Vermögen hat, alle Dinge hervorzubringen, und sie nach einer so schönen Architectur aus der potentiellen Materie in die Wirklichkeit überzutragen, nothwendig im Voraus alle die Dinge nach gewissen formalen Bestimmungen in sich eingebildet haben, da ohne diesen die wirkende Kraft ihr Geschäft eben

14) S. 41.

so wenig regelmäfsig vollbringen möchte, als es einem Bildner möglich seyn würde, allerley Statuen zu vollführen, ohne die Form derselben zuerst bedacht zu haben.

Theoph. Vortrefflich habet ihr mich verstanden; denn in der That will ich, dafs man eine zweyfache Form unterscheide, eine nämlich, die zwar Ursache ist, aber noch nicht die wirkende selbst, sondern diejenige, durch welche die wirkende wirkt, und wieder eine andere, die nicht eigentlich Ursache, sondern vielmehr Anfang ist, und von der wirkenden aus dem Schoofse der Materie zur Wirklichkeit hervorgerufen wird.

Dicks. Der Zweck aber, oder die Endursache, welche die allererste Ursache (der allgemeine Verstand der schaffenden Weltseele) sich vorsetzt, ist doch wohl die Vollkommenheit des Alls, die darinnen besteht, dafs an verschiedenen Theilen und Massen der Materie alle möglichen Formen verwirklichet seyen, an welchem Endzwecke sich der allgemeine Verstand so sehr ergötzt und gefällt, dafs er nimmer ermüdet, alle Arten von Formen aus dem Schoofse der Materie hervorzurufen, welches auch, wie es scheint, schon Empedocles lehrte [15]).

Theoph. Ihr habt recht, und ich füge nur noch hinzu, dafs, gleichwie die genannte wirkende Ursache als allgemeine im Allgemeinen (d. i. im Weltall), und zugleich als specielle und besondere im Besonderen (d. i. in den Theilen und besondern Gebilden) sich zeigt, so auch dasselbe von ihrer Form und von ihrem beabsichteten Zwecke gelte.

---

15) S. 42.

Dicks. Nun haben wir genug von den Ursachen abgehandelt. Lasset uns zu den Anfängen fortschreiten.

Theoph. Um die das Wesen der Dinge constituirende Anfänge gehörig zu würdigen, muſs ich zuerst erinnern, daſs die Form mit der so eben behandelten wirkenden Ursache gewisser Maſsen Eins und dasselbe sey, weil nämlich der Verstand, das erste und vornehmste Vermögen der Weltseele, wie kurz zuvor ist gezeigt worden, der nächste Bildner aller natürlichen Dinge ist.

Dicks. Allein! wie kann denn dasselbe Subjekt zugleich der Anfang und die Ursache der natürlichen Dinge seyn? — d. h. wie kann eines und dasselbe zugleich in Hinsicht auf ein anderes innerliches und äusserliches seyn?

Theoph. Ich antworte, daſs dieses nichts Ungereimtes sey, indem ja auch die Seele, welche in dem Leibe, wie der Schiffer in dem Schiffe sich befindet, in wieferne sie mit dem Leibe, wie der Schiffer mit dem Schiffe zugleich bewegt wird, als ein Theil des Leibes, wie der Schiffer als ein Theil seines Schiffes angesehen werden mag; gleichwohl aber, in soferne die Seele den Leib, und der Schiffer sein Schiff regiert, weder die eine noch der andere als ein Theil des Regierten betrachtet werden kann, sondern dem Regierten als Regierendes gegenüber steht. Auf gleiche Weise ist die Weltseele, in sofern sie Seele, und also das Herrschende und Belebrende ist, kein Theil der Welt, und hat zu derselben nur allein das äussere Verhältniſs der Ursache, nicht aber das innere des constituirenden (oder Bestandertheilenden) Anfanges; in wiefern sie hingegen der Dinge Bestandertheilender Anfang ist, das beseelende nämlich und informirende Grundwesen derselben, ist sie allerdings

ein Theil, und zwar der innerlichste, wesentlichste und einigbildende der Dinge. — Dieses zweyte kann sogar Aristoteles selbst nicht widersprechen, welcher, so sehr er läugnet, dafs die Seele zu ihrem Leibe dasselbe Verhältnifs wie der Schiffer zu seinem Schiffe habe, dennoch, wenn er sie nach dem Verhältnisse betrachtet, nach welchem sie durch Hilfe ihres Leibes vernimmt und empfindet, keinen Anstand nimmt, sie einen Akt und eine Form ihres Leibes zu nennen, doch so, dafs sie dem Seyn nach als ein besondres Agens von der Materie ganz verschieden sey; weswegen er auch sagt, die Seele sey ein Wesen, das in den Leib von aussen hineinkäme, und seinem eigentlichen Bestehen nach von dem zusammengesetzten geschieden sey [16]).

Dicks. Das Letztere, was er sagt, billige ich gar sehr, und wenn nun schon unserer Seele, in so weit sie verständig ist, ein besonderes von der Materie abgesondertes In- und für sich-Bestehen, und der Vorzug einer wirkenden Ursache zukömmt, um wie viel mehr müssen wir dieses Alles von der Weltseele behaupten, nachdem schon Plotinos bemerkt hat, dafs die Weltseele mit gröfserer Leichtigkeit, Thätigkeit und Geschicklichkeit den Macrocosmus beherrsche, als unsere besondere Seele ihren Microcosmus je zu beherrschen im Stande ist. Ferner ist auch offenbar ein grofser Unterschied selbst schon in der Weise der Beherrschung des Macrocosmus durch die Weltseele, und des Microcosmus durch die besondere menschliche Seele; denn jene selbst, nicht gebunden noch unterworfen den Gesetzen des beherrschten Alls, leidet Nichts von andern, oder durch andere

16) S. 43.

Dinge, womit sie Gemeinschaft hat, und erhebt sich ohne Hindernifs zu dem Ueberirdischen. Sie giebt dem Leibe das Leben und jede Vollkommenheit, ohne von ihm mit irgend einer Unvollkommenheit befleckt zu werden, und defswegen bleibt sie ewig, wie sie ist und war. Ganz anders und völlig auf die entgegengesetzte Weise verhält sichs hingegen mit der besondern menschlichen Seele. Wenn nun aber nach euren Grundsätzen die Vollkommenheiten, welche an niedrigern Naturen vorkommen, den obern um so mehr müssen zugetheilt und in ihnen erkannt werden, dann müssen wir ohne Zweifel den von euch beygebrachten Unterschied anerkennen. Was wir dann von der Weltseele behaupten, mufs ferner auch von der Seele eines jeden Sternes ins Besondere gelten; indem (wie derselbe Aristoteles will) jeder Stern das Vermögen hat, Gott, die Anfänge der Dinge und die Ordnung des Weltalls zu erkennen, freylich nicht (nach unserer menschlichen Weise) durch Gedächtnifs und Folgerung, sondern auf eine ewige Weise, und gleichsam durch einen Instinct; denn daraus, dafs jene Himmelskörper und die Natur überhaupt nicht menschliches Denkvermögen oder Gedächtnifs haben, folgt gar nicht (wie Aristoteles will), dafs sie ohne allen Verstand oder Absicht hervorbringen, was sie hervorbringen; indem ja auch vollkommen ausgelernte Musiker und Schreiber, obschon sie wenig oder gar nicht auf das, was sie vollbringen, aufmerken, doch nicht gegen die Regeln verstofsen, wie es weniger geübten Anfängern, selbst bey aller Aufmerksamkeit, zu widerfahren pflegt.

Theoph. Dieſs habet ihr wohl gefafst. Nun aber kommen wir aufs Besondere. Mir scheint nämlich, dafs diejenigen der göttlichen Güte und Herrlichkeit des grofsen lebendigen Weltalls, diesem Ab-

Abbilde des ersten Uranfanges, nicht wenig entziehen, die nicht begreifen, noch zugeben wollen, dafs das grofse Weltall mit allen seinen Gliedern (den himmlischen Totalkörpern) beseelt sey, gleichsam als könnte Gott gegen sein Abbild neidisch seyn, oder, als könnte der höchste Bildner sein allervortrefflichstes Werk nicht lieben; da doch Platon sagt, dafs Gott sich in jedem seiner Werke wegen der Aehnlichkeit mit sich selbst, die er an demselben bewundert, gefalle. Und wahrlich! Was Schöneres, als das Weltall, könnte sich den göttlichen Augen darstellen? — Doch! ich lasse den ferneren Beweis der Beseelung des Weltalls aus physischen Gründen, und verspare denselben für eine andere Gelegenheit [17]).

Dicks. Auch das Gesagte kann indessen genügen, besonders, da kein Aristoteliker ist, der nicht eingestünde, dafs das Weltall und dessen Sphären einigermafsen beseelt seyen. Nun möchte ich aber hören, wie ihr wollt, dafs die Form des allgemeinen Verstandes sich in die Materie einsenke?

Theoph. Materie und Form vereinigen sich mit einander, wie z. B. ein Leib, der nicht schön ist, doch aber durch Theilnahme an der Schönheit schön werden mag, mit der Schönheit sich vereiniget, weil, wie keine Schönheit ist und seyn kann ausser dargestellt an irgend einer Gestalt oder irgend einem Gebilde, also auch keine Form ist noch seyn kann, sie sey denn dargestellt an irgend einer Materie, und hervorgebracht durch die allgemeine Weltseele.

Dicks. Mir scheint, ich höre da viel Neues. Wollt ihr etwa behaupten, dafs nicht allein die

17) S. 44.

verständige Form des Alls, sondern überhaupt alle substantiellen Formen der natürlichen Dinge seelisch seyen?

Theoph. Freylich.

Dicks. Alle Dinge sind also beseelt?

Theoph. Ja.

Dicks. Aber wer wird euch dieses zugestehen?

Theoph. Ich frage dagegen: Wer wird mit Grund widersprechen können?

Dicks. Der gemeine Sinn, der da lehrt, daſs nicht alle Dinge lebendig sind.

Theoph. Der gemeine Sinn ist nicht immer der wahrhaftigere.

Dicks. Gerne glaube ich, daſs sich diese eure Lehre vertheidigen lasse; aber zur Bewahrheitung einer Behauptung genügt noch nicht, daſs sie sich vertheidigen lasse, sondern dazu wird gefordert, daſs sie auch bewiesen werden könne.

Theoph. Der Beweis für meine Lehre ist nicht schwer. Giebt es denn keine Weltweise, die behaupten, daſs die Welt beseelt sey?

Dicks. Ganz gewiſs giebt es deren, und zwar sehr vornehme.

Theoph. Warum sollten nun dieselben nicht behaupten, daſs auch alle Theile der Welt beseelt seyen?

Dicks. Dieſs behaupten sie auch wirklich, jedoch nur von den Hauptbestandtheilen, denjenigen nämlich, welche wirklich als wesentliche Theile des Weltalls selbst angesehen werden können, weil die Weltseele ganz im ganzen Weltall, und ganz in jedem besonderen Theile desselben seyn müſste, wie ja auch die thierische Seele ganz im Ganzen, und ganz in jedem Theile ihres Leibes ist.

Theoph. Aber welches sind denn nun eurer Meynung nach die Theile, die keine wesentlichen Bestandtheile des Weltalls sind [18])?

Dicks. Diejenigen Dinge nämlich, welche nicht zu den ersten Körpern gehören (wie die Peripatetiker sagen); erste Körper aber sind diejenigen, welche ein eigenes Gesammtleben darstellen, wie z. B. die Erde mit allen ihren Gewässern und den übrigen Bestandtheilen, der Mond, die Sonne und andere Himmelskörper. Ausser diesen ersten beseelten Haupttheilen des Weltalls sind alle übrigen Körper keine Haupttheile mehr; doch haben einige derselben theils vegetative, theils sensitive, theils intellectuelle (d. i. verständige) Seelen.

Theoph. Aber wenn die Seele, die im Ganzen ist, eben darum auch in jedem Theile des Ganzen seyn mufs, warum wollt ihr denn nicht zugeben, dafs sie auch auf gleiche Weise in den Theilen der Theile sey?

Dicks. Auch dieses gebe ich zu; aber nur von den Theilen der Theile der beseelten Dinge.

Theoph. Aber welches sind denn die ganz unbeseelten Dinge, oder Dinge, die nicht zum wenigsten Theile eines Beseelten sind?

Dicks. Meint ihr denn, dafs wir deren nur wenige vor Augen haben? Alle lebenlose Dinge überhaupt sind solche.

Theoph. Aber welches sind denn die ganz lebenlosen Dinge, die nicht doch wenigstens am allgemeinen Leben Theil nehmen? nicht wenigstens einen Anfang oder Keim des Lebens enthalten?

Dicks. Also wollt ihr denn in allem Ernste behaupten, dafs überhaupt kein Ding sey, welches

18) S. 46.

nicht eine Seele, welches wenigstens nicht einen Anfang oder einen Keim des Lebens habe?

Theoph. Das allerdings ist's, was ich behaupte.

Polymn. Wie! hat denn auch ein entseelter Körper eine Seele? haben auch meine Schuhe, meine Pantoffeln, meine Stiefel, meine Sporn, dieser mein Fingerring, diese meine Handschuhe eine Seele? — Mein Rock und mein Mantel sollen beseelt und lebendig seyn?

Gervas. Ja freylich, mein Herr! allerdings, Herr Magister! warum nicht? Ich wenigstens glaube ganz gewifs, dafs dein Mantel beseelt ist, weil ein so grofses Thier in denselben gewickelt ist. Die Stiefel und Sporne sind eben auch beseelt, weil sie deine Füfse bedecken; deine Kappe gleichfalls, weil ja dein Kopf darinnen steckt, der ja nicht ohne Seele ist. So ist selbst der Stall beseelt, weil Pferde und Esel, oder etwa auch eure Herrlichkeit sich in demselben befindet. Nicht wahr, so meint ihr's, Theophilus! und ich habe euch besser verstanden, als der Herr Magister? — [19])

Polymn. Luscum pecus! So sehe man doch einmal, ob's nicht auch recht spitzfindige Esel giebt! Gelüstet's dich, du Gelbschnabel und ABC-Schütz, dich mit einem Fürsten der Schulmänner zu messen?

Gervas. Pax vobis D. Magister! servus sum servorum, et scabellum pedum tuorum.

Polymn. Maledicat te Deus in secula saeculorum.

Dicks. Keinen Zorn, meine Herren! lafst mich und Theophilus den Streit friedlich fortsetzen.

---

19) S. 47.

Theoph. Ich sage also, daſs die Tafel als Tafel nicht beseelt ist, noch das Kleid als Kleid, noch das Leder als Leder, noch das Glas als Glas. Gleichwohl aber haben sie als Naturproducte und zusammengesetzte Dinge nothwendig Materie und Form. Sey also ein Ding so klein und geringfügig, als man will, so hat es doch allemal einen Theil der geistigen und begeistenden Substanz in sich, welcher immer eine schickliche Grundlage ist, woraus allerley werden mag, z. B. eine Pflanze, wenn die begeistende Substanz unter sich eine Wurzel, und über sich einen Schaft hervortreibt, oder ein Thier, wenn sie die Masse in Glieder bildet u. s. w., kurz, ein Geist findet sich in allen Dingen, und es ist kein Körper so klein, der nicht einen Theil der geistigen Substanz in sich enthielte, wodurch er beseelt wird.

Polymn. Ergo, quidquid est, animal est.

Theoph. Dieſs keineswegs! denn nicht Alles, was beseelt ist, heiſst deſswegen allein schon ein Thier.

Polymn. Wenigstens hat doch Alles, was ist, ein Leben?

Theoph. Ich gebe zu, daſs Alles, was ist, der Substanz nach mit Seele und Leben begabt, nicht aber, daſs Alles, was ist, der erkennbaren Thätigkeit und Wirksamkeit nach lebendig und beseelt sey [20]).

Dicks. Ihr zeiget mir hier einen wahrscheinlichen Weg, wie Jemand die Lehrmeynung des Anaxagoras vertheidigen könnte, welcher lehrte, daſs Alles in Allem enthalten sey, indem nämlich der Geist, die Seele, oder die forma universalis

20) S. 48.

das Innerlichste in allen Dingen ist, und daher aus Allen Alles werden könne.

Theoph. Diese Lehre ist nicht etwa nur wahrscheinlich, sondern wirklich und in der That wahr; denn der Geist findet sich wirklich in allen Dingen eingebildet; und die nicht ein eigenes, besonderes Leben haben, sind doch wenigstens beseelt, und sogar die, an welchen keine erkennbare Thätigkeit und Wirksamkeit des Lebens und der Beseelung erscheint, haben doch wenigstens einen Keim und Anfang des Lebens in sich. Mehr sage ich nicht, weil ich hier die Eigenschaft vieler Edelsteine und Perlen mit Stillschweigen übergehen will, welche zerstofsen und zerschnitten Jemanden eingegeben die Kraft besitzen, den Geist zu erheben oder zu erniedrigen, und Begierden und Leidenschaften nicht nur allein im Leibe, sondern auch in der Seele zu erzeugen. Nun wissen wir, dafs solche Wirkungen nicht hervorgehen noch entstehen können aus einer nur allein materiellen Eigenschaft, sondern nothwendig aus einem Keime des allgemeinen oder des besonderen Lebens herzuleiten seyen, und wir nehmen demnach mit unsern Sinnen wahr, dafs sogar todte Kräuter und Wurzeln, indem sie den Leib reinigen, Säfte ausführen, und selbst auf den Geist einwirken, offenbar Lebenskräfte zeigen, nichts zu sagen, dafs die Necromantiker (und zwar nicht alle Mal vergebens) hoffen, allerley Wirkungen durch die Gebeine der Todten hervorzubringen, wobey sie nothwendig glauben und voraussetzen müssen, dafs in diesen Gebeinen, wenn nicht das Leben selbst, doch wenigstens eine gewisse Kraft und Thätigkeit desselben müsse verborgen liegen, welche hinlänglich seyn soll, das durch die Necromantie Bezweckte zu bewirken. — Doch andere Gelegenheiten werden mir schicklichen Anlafs geben,

ausführlicher von dem Verstande, dem Geiste, der Seele und dem Leben zu reden, dem Leben, welches Alles durchdringt, in Allem ist, alle Materie bewegt, ihren Schoos erfüllt, und dieselbe vielmehr sich selbst unterwirft, als dafs es selbst von der Materie je völlig unterjocht werde; denn die geistige Substanz kann nicht von der materiellen überwunden werden, sondern diese wird vielmehr von jener gezwungen und gebändigt [21]).

Dicks. Dieses scheint mir nicht allein mit der Lehre des Pythagoras übereinzukommen, welche Virgil im VI. Buche der Aeneide v. 724 ausgesprochen hat, sondern auch mit der heiligen Schrift (Sapient. I. 17.), welche sagt: „der Geist des Herrn hat die Erde erfüllt, und Alles, was sie enthält."

Theoph. Wenn denn also der Geist, die Seele und das Leben sich in allen Dingen wiederfindet, und nach gewissen Graden alle Materie erfüllet, so kömmt ohne Zweifel der Geist als das Bethätigende und Bildende (actus et forma) aller Dinge zu betrachten. Die Weltseele ist demnach der formale Bestand ertheilende Anfang des Weltalls und alles Dessen, was in demselben enthalten und beschlossen ist. Darum wiederhole ich meine Lehre: „Wenn, wie es offenbar ist, ein Leben in allen Dingen sich zeigt, so mufs denn auch eine Seele die allgemeine aller Dinge seyn, jene Seele nämlich, die durch das ganze All über die gesammte Materie herrscht, und welche, obschon an sich Eine, dennoch nach der Verschiedenheit der Gestaltsamkeit der Materie, und der Fähigkeit ihrer thätigen und leidenden Kräfte, verschiedene Gebilde hervorbringt, die verschiedene Fähigkeiten zeigen, einige nämlich Leben

21) S. 49.

ohne Empfindung, einige Leben und Empfindung ohne Verstand, je nachdem die geistigen Kräfte entweder ihrer eigenen Schwachheit wegen, oder aus andern Ursachen von der überwiegenden Materie theils unterdrückt, theils zurückgedrängt werden [22]). Der Geist, die Seele, das Leben, wie sehr auch die Formen selbst wandelbar seyen, kann unmöglich je vernichtet werden; denn nicht minder an und für sich bestehend ist die geistige Substanz als die leibliche. Die äussern Formen sind also allein der Veränderung, und selbst der Vernichtung unterworfen; denn sie sind nicht Dinge, sondern nur Etwas an den Dingen, keine Substanzen, sondern nur Etwas an der Substanz vorübergehendes, nämlich Accidentien (zufällige Bestimmungen) und Umstände."

Dicks. Ganz gewifs; denn wenn von den Substanzen selbst Etwas vernichtet werden könnte, dann würden wir bald sehen, wie sich nach und nach die ganze Welt ausleerte.

Theoph. Mithin haben wir dann einen in den Dingen selbst enthaltenen, von innen heraus bildenden, ewigen, für sich bestehenden, und Allem Bestand gebenden Anfang, der unvergleichlich besser ist, als Alles, was die Sophisten an dessen Statt erdichtet haben, die immer nur bey den äussern Zufälligkeiten stehen bleiben, und die innere Wesenheit der Dinge ganz und gar nicht kennen. Diese Leute kommen dann endlich auch dahin, dafs sie die Wesenheiten selbst für vergänglich halten; denn das allein heifst ihnen ja am meisten, und ganz vorzüglich und eigentlich eine Wesenheit, was ein Materielles und Zusammengesetztes ist, dieses aber ist wirklich und in der That Nichts weiter, als ein

22) S. 50.

Zufälliges, was weder Beständigkeit noch Wahrheit hat, und sich zuletzt in Nichts auflöset [25]). Folglich behaupten diese Leute dann auch, dafs der Mensch in Wahrheit Nichts als das Resultat einer Zusammensetzung, die Seele Nichts weiter als entweder die Vollendung und Thätigkeit des lebendigen Leibes, oder lediglich das Resultat der Symmetrie und Harmonie der Complexion und des Gliederbaues sey, und es daher kein Wunder ist, dafs sie den Tod und die Vernichtung Anderen furchtbar machen, und selbst so sehr fürchten, weil sie nämlich in demselben dem Verluste ihres Daseyns entgegensehen. Gegen diese Thorheit schreiet indessen mit lauter Stimme die ganze Natur, einen jeden versichernd, dafs weder der Körper noch die Seele den Tod zu fürchten habe; indem sowohl die Materie, als noch vielmehr die Form Bestand habende Uranfänge sind. Defswegen singt auch der Dichter (Ovid. Metamorph. XV. 158.):

Morte carent animae; und abermal v. 165.:

Omnia mutantur, nihil interit.

Dicks. Uebereinstimmend hiemit erscheint mir, was Salomon, der für den weisesten unter den Hebräern gehalten wurde, sagte (Eccl. I. 9. 10.): „Quid est, quod est? ipsum quod fuit. Quid est, quod fuit? ipsum, quod futurum est; nihil enim sub sole novum.“ — Wenn aber nun die geistige Form, wie ihr oben setztet, ihrem Seyn nach von der Materie eben nicht abhängig ist, so bedarf sie wohl auch des Körpers und der Materie überhaupt nicht zu ihrem Bestehen? —

Theoph. So ist's! Auch will ich nicht weiter bestimmen, ob jede Form mit einer Materie

25) S. 51.

geordneten Arten, wie die der Peripatetiker.

Theoph. So ist es [26]).

Dicks. Der Unterschied der besondern Formen in der Materie kann also nicht Folge der accidentalen Dispositionen seyn, welche von der Einen materiellen Form abhangen.

Theoph. Wahr!

Dicks. Darum kann dann auch die Eine materielle Form in ihrem abgesonderten für sich Bestehen der Zahl nach nimmermehr vermehrt werden, da jede Vermehrung der Zahl Unterschiede des Inhaltes voraussetzt.

Theoph. So ist's!

Dicks. Ueberdiefs bleibt die Eine materielle Form an sich selbst immer unveränderlich bey aller Veränderlichkeit der besondern Subjecte und Materien; denn jenes kömmt ihr zu in ihrem an und für sich Bestehen, die Veränderlichkeit aber kann von ihr nur prädicirt werden, in wieferne sie das Bethätigende und Vervollkommnende eines bestimmten Subjectes ist, das zu andern bestimmten Subjecten in gewissen besondern Verhältnissen und Beziehungen steht.

Theoph. Genau auf den Punkt!

Dicks. Diese Eine Form habend in sich eine Fähigkeit, unzählbare besondere Gattungen und Arten zu constituiren, wird endlich bestimmt und begrenzt durch die Materie sich auf eine einzige individuelle zu contrahiren, so wie umgekehrt die unbestimmte Potentialität der Materie, welche gleichgültig alle Formen annehmen möchte, weil sie für jede gleich empfänglich ist, durch die Form gleichfalls auf eine einzige Bestimmt-

26) S. 54.

heit beschränkt wird, so, dafs also Form und Materie einander gegenseitig Ursache der Bestimmung und Beschränkung werden.

Theoph. Sehr wohl [27].

Dicks. Ihr billiget also zum Theil die Meynung des Anaxagoras, welcher die besondern Formen in der Natur verborgen nennt, zum Theil aber die des Platon, welcher sie aus der Idee herleitet, zum Theil die des Empedocles, welcher sie aus dem Verstande hervorgehen läfst, und zum Theil die des Aristoteles, welcher sie aus der Potentialität der Materie hervorsprossend denkt.

Theoph. Ganz richtig, weil nämlich, wie wir gesagt haben, da, wo die belebende Form ist, gewissermafsen schon Alles ist; da, wo die Seele, der Geist und das Leben ist, Alles ist. Der Bildner aller Dinge ist nämlich der allgemeine Verstand, welcher sie in Gemäfsheit seiner erkennenden Vorstellungen (species ideales) aus dem Schofse der Materie entweder bildet, oder wohl gar schafft, wobey er jedoch nicht Etwas ausser sich zu erbetteln braucht, indem ja Nichts ausser ihm ist, und seine Kraft selbst das Innerliche aller Materie erfüllt.

Polymn. Nun möchte ich aber doch wissen, wie dann die allgemeine Form, welche die Weltseele ist, überall ganz seyn könne, wenn sie doch nur Eine und untheilbar ist? — Sie mufs fürwahr recht riesenhaft, ja wohl gar unendlich grofs seyn, weil, wie sie sagen, die Welt selbst unendlich ist.

Gerv. Und mit Recht sagen sie, dafs die Welt ungeheuer grofs sey. Hat doch auch ein Prediger zu Grandazzo in Sicilien, um seinen Zuhörern in einem Bilde zu zeigen, wie unser Heiland überall

27) S. 55.

gegenwärtig sey, dieselben ermahnt, sich ein Crucifixbild so grofs als die Kirche, und noch viel Millionen Mal gröfser vorzustellen, welches den höchsten Feuerhimmel, das Empyreum, zum Baldachin, den Sternenhimmel zum Sitzbrett, und die Füfse so lang habe, dafs sie bis auf die Erde reichen, welche ihnen zum Schemel dient; worauf dann ein Bübchen den Prediger fragte: wie viel Ellen Tuches wohl zur Schürze dieses Crucifixes erfordert würden? und ein anderer entgegnete, dafs alle Erbsen, Fasolen und Bohnen von Melazzo und Nicosia nicht hinreichen würden, seinen Bauch zu füllen. Sehet also zu, Herr Magister! ob nicht etwa auch die Weltseele also gestaltet seyn möchte? [28])

Theoph. Auf deinen lustigen Zweifel kann ich dir nicht antworten, Gervasio; wohl aber auf jenen des Hrn. Mag. Polymnio, und zwar durch ein Gleichnifs, denn ich wünschte, dafs auch ihr beyde aus meinen und Dicksons Gesprächen einigen Nutzen ziehet möchtet. So wisset denn also kürzlich, dafs die Weltseele und die Gottheit nicht auf solche Weise ganz im ganzen Weltalle, und ganz in jedem seiner Theile gegenwärtig sey, wie es die räumlichen Dinge sind; denn dieses ist offenbar unmöglich, sondern vielmehr auf eine andere und ganz verschiedene Weise, welche sich schwerlich anders als allein auf folgende Weise zur allgemeinen Fafslichkeit möchte erklären lassen, obschon auch dieses nur ein rohes Gleichnifs ist. Stellet euch also eine Stimme vor, die in einem gewissen Raume, so, wie in jedem Theile desselben ganz vernehmbar ist, so dafs sie im ganzen Umfange und an jedem Plätzchen dieses Raumes ganz vollkommen gehört und vernommen werde; wie denn z. B. diese mei-

28) S. 56.

gegenwärtige Rede, wenn auch tausend Zuhörer hier in diesem Orte gegenwärtig wären, von jedem ganz vernommen und verstanden werden könnte, und, auch der ganzen Welt mitgetheilt, dennoch von jedem Einzelnen nichts desto weniger ganz eingenommen, begriffen und verstanden würde. So ist, Mag. Polymnio! die allgemeine Weltseele nicht untheilbar in der Bedeutung, wie ein Punkt untheilbar ist, sondern untheilbar, wie die Stimme untheilbar ist, welche, wenn sie Tausend zugleich vernähmen, doch jeder ungetheilt vernimmt. Auf gleiche Weise ist auch die Gottheit, o Gervasio, nicht auf die Weise allgegenwärtig, wie es der lächerliche Prediger zu Grandazzo seinen Zuhörern in dem Bilde eines Crucifixes, das die ganze ungeheure Capelle des Weltalls ausfüllet, begreiflich machen wollte; denn auf diese Weise würde die Gottheit doch nicht ganz im ganzen Weltall, sondern in jedem Theile desselben nur hinsichtlich eines Theiles ihrer selbst gegenwärtig seyn, wie das Crucifix anderswo seinen Kopf, und anderswo die Arme und Füfse hat. Die Gottheit aber ist eben ganz im Ganzen, und ganz in jedem Theile des Weltalls gegenwärtig und vernehmbar, wie die Stimme ganz im ganzen Raume, durch den sie sich verbreitet, und ganz in jedem Punkte desselben vernommen wird [29]).

Polymn. Ich habe es sehr wohl vernommen.

Gervas. Und ich habe doch auch zum wenigsten eure Worte aufgefafst.

Dicks. Die Worte, glaube ich wohl; ob aber auch den Sinn? — Der, denke ich, gieng wohl zu einem Ohre ein, und zum andern wieder aus.

---

29) S. 57.

Gervas. Ich meine, er sey noch gar nicht recht eingegangen; denn es ist schon spät, und die Uhr, die innerlich den Magen beherrscht, hat geschlagen; es ist Zeit zum Abendessen.

Polymn. Das heifst doch recht, die Gedanken in den Schüsseln haben.

Dicks. Genug also für heute. Morgen wollen wir wieder zusammenkommen, um uns ferner über den materiellen Bestand gebenden Anfang der Dinge zu bereden.

Theoph. Ich will hier entweder auf euch, oder ihr auf mich warten.

3. Gespräch.

Von dem passiven Anfange aller Dinge, oder von der Materie in Gott, d. i. von dem Grunde, woraus Alles wird. — Dafs derselbe mit dem aktiven Grunde, der Alles wirkt und hervorbringt, als gleich ewig und gleich nothwendig müsse gedacht werden, so, dafs beyde zuletzt in Eins zusammenfallen. — Wie die Schrift diesen passiven Grund beschreibe [30]).

Gervas. Die Stunde hat schon geschlagen, und noch ist keiner der Unterredner gekommen. Weil ich nun gerade Nichts zu denken habe, was mich zerstreute, will ich mir den Zeitvertreib machen, die Leute gegen einander vernünfteln zu hören, wobey ich ausser dem Vortheile, einige Züge vom Schachspiele der Philosophie zu erschnappen, auch noch den hübschen Spafs habe, mich an den Grillen zu belustigen, welche in dem seltsamen Gehirne des Pedanten Polymnio herumtanzen..... Doch sieh! da kömmt er ja dahergestiegen, der närrische Pedant! — Willkommen, Magister Polymnio! [31])

Polymn.

30) S. 58. 31) S. 59.

Polymn. Ha! nennt mich nicht mehr Magister, d. i. Meister, nachdem nunmehr in dieser verkehrten und regellosen Zeit jeder Bartscherer und Sauschneider mit diesem sonst ehrwürdigen Namen belegt wird. Nolite vocari Rabbi, sagt die Schrift.

Gervas. Aber wie wollt ihr denn ins künftige titulirt werden? Gefällt's euch, „Hochwürden" zu heifsen?

Polymn. Das schickt sich nur für Priester und Cleriker.

Gervas. Wollt ihr „Erlaucht" genannt seyn?

Polymn. Cedant arma togae! Dieser Titel gehört Rittern und Hofbeamten.

Gervas. Nun übriget nur noch die „kaiserliche Majestät."

Polymn. Dem Kaiser gebt, was des Kaisers ist.

Gervas. Ach! ich verstehe. Ihr wollt geradezu „Herr" genannt werden, wie man ja auch zu Gott spricht. Doch kommen wir auf uns selbst! Warum stellt ihr euch heute erst so spät ein?

Polymn. Vermuthlich sind die andern auch mit irgend etwas Anderm beschäftiget, so wie ich meinerseits, um diesen Tag nicht ohne eine Zeile, wie man sagt, hingehen zu lassen, mich bis jetzt in der Betrachtung des Entwurfes der Erdkugel vertiefte, welchen man Mappe monde nennt.

Gervas. Wie und wozu aber dieses?

Polymn. Ich durchlief in der geistigen Vorstellung die verschiedenen Theile der Erde, ihre Gürteln, Provinzen und Länder. Viele durchmafs ich sogar nach Schritten.

Gervas. Besser wär's, ihr durchforschtet einmal euch selbst; denn mir scheint, dafs dieses euch wichtiger seyn sollte, und dafs ihr euch doch gerade darum am wenigsten bekümmert.

Polymn. Um Verzeihung, mein Freund! gerade durch die Betrachtung der Welt gelingt es mir aufs wirksamste, mich selbst kennen zu lernen.

Gervas. Und wie wollt ihr mir dieses beweisen? [32])

Polymn. Weil man nämlich durch die Betrachtung der grofsen Welt (deductione a simili facta) am leichtesten und zuverlässigsten zur Erkenntnifs der kleinen Welt gelangt, welche jener Theil für Theil entspricht.

Gervas. So, dafs ihr also innerhalb euer selbst Sonne, Mond und Sterne, auch alle Länder der Erde, Frankreich, Spanien, Italien, England, und sogar Calecut nachweisen könnet.

Polymn. Ei warum nicht? nach einer gewissen Analogie nämlich.

Gervas. Da seyd ihr wohl gar ein grofser Monarch, — nach einer gewissen Analogie nämlich! — Aber wäret ihr ein Weib, dann würde ich euch fragen, ob auch noch Raum inner euch zu finden sey, um einen kleinen Gast zu beherbergen, oder die Pflanze aufzunehmen, die Diogenes einer Hetäre einpflanzte.

Polymn. Wie spashaft! Doch die Frage und die Manier pafst nicht allzusehr für einen Weisen und Gelehrten.

Gervas. Wäre ich schon ein Weiser, und hielte ich mich für einen Gelehrten, so wäre ich nicht gekommen, in eurer Gesellschaft erst Etwas zu lernen.

Polymn. Ja! ja! Ihr mögt hier allerdings lernen; ich aber komme nicht hieher zu lernen, mein Amt ist, selbst zu lehren, und zu andere lehren. Ich erscheine also

in einer ganz andern Absicht, als ihr, dem es geziemt, sich als einen Lehrling und Schüler zu betrachten, ich aber, wie gesagt, komme, um die Lehre selbst zu beurtheilen.

Gervas. Eures Gleichen steht es auch in Wahrheit vortrefflich an, Wissenschaft und Lehrer zu beurtheilen, weil ihr nämlich die einzigen seyd, welchen aus freygebiger Gunst der Gestirne und des Schicksales die Gabe zu Theile geworden ist, den Saft der Wahrheit aus den Worten zu saugen, wie der Körper den Lebensgeist der Seele gierig an sich zieht und auftrinkt.

Polymn. Aus dem richtigen Wortverstande, mein Freund! geht allerdings nur allein die wahre Wissenschaft hervor, und in der Wortbedeutung bin ich mehr als jeder andere Bürger dieser Stadt geübt, und halte mich für keinen geringeren Gelehrten, als was immer für einen andern Schulmann.

Gervas. Glaubt ihr denn also, dafs alle, welche der italienischen Sprache kundig sind, und die Bedeutung der Worte wissen, defswegen allein schon die Philosophie des von Nola zu begreifen fähig seyen?

Polymn. Allerdings! Doch wird dazu auch einige Uebung und Urtheilskraft nebenher gefordert.

Gervas. Ich, meines Theiles, glaubte bisher, jene Uebung, die ihr Nebensache nennt, wäre hiezu das Wesentliche, weil ja wohl auch Jemand, der nicht griechisch versteht, den ganzen Sinn des Aristoteles verstehen, und viele Irrthümer desselben nachweisen kann, wie wir offenbar sehen, und dafs e[illegible]der griechisch, noch arabisch, ja viel-
i[illegible]l vollkommen lateinisch kann,
[illegible] † 1541.), gleichwohl eine richti-
[illegible]er Heilkunst und den Heilmitteln

besitzen kann, als Galenus und Avicenna, und alle Doctoren der Medicin, die sich lateinisch vernehmen lassen. So kommen auch Philosophie und Rechtsgelehrtheit nie in Verfall aus Abgang der buchstäblichen Ausleger, sondern vielmehr durch das Irrige, das diese Ausleger in den Buchstaben hineinlegen.

Polymn. So rechnet ihr also mich und meines Gleichen zu dem thörichten Pöbel.

Gervas. Dafür behüten mich die Götter! denn ich weifs, dafs ihr und eures Gleichen schon vermöge der richtigen Sprachkunde (was ein seltener und besonderer Vorzug ist) euch überaus tüchtig fühlet, jede Lehre zu beurtheilen, nachdem ihr die gegentheilige Meinung der Kämpfer ein wenig durch euer Sieb habt laufen lassen. Und was solltet ihr auch nicht? Ist's doch ein gemeines Sprüchwort, dafs derjenige, der ausserhalb des Spafses ist, denselben besser versteht, als diejenigen selbst, welche er trifft, und dafs die Zuschauer ein Schauspiel besser beurtheilen können, als die spielenden Personen selbst, und die Zuhörer das musikalische Concert besser und reiner vernehmen, als die Concertisten, und die selbst von der Capelle sind. Eben so könnt auch ihr Herren Pedanten, die ihr von aller Philosophie ausgeschlossen seyd, und nie einige Gemeinschaft oder vertraulichen Umgang mit Plato, Aristoteles und ihres Gleichen gepflogen habt, ganz begreiflich besser und unbefangener über ihre Lehren urtheilen und absprechen, als z. B. der von Nola, welcher sich mit jenen auf demselben Theater befindet, und langen, vertraulichen Umgang mit denselben hatte. Darum, wie gesagt, kann ich euch versichern, dafs ihr euch nicht unwürdig des Amtes annehmet, dieses zu billigen, und jenes zu verwerfen, dieses auszulegen, und jenes mit ein-

ander auszugleichen und übereinstimmend zu machen [33]).

Polymn. Ihr Witzling! folgt denn daraus, dafs ich in der Philosophie unwissend und unerfahren sey, weil ich ein vielwissender Sprachkundiger bin?

Gervas. Allergelehrtester Herr Magister! ich sage weiter Nichts, als dafs, wenn ihr auch aller 72 Sprachen kundig wäret, daraus doch nicht folgen würde, dafs ihr fähig seyd, über Philosophie ein richtiges Urtheil zu fällen, sondern, dafs selbst bey der erwiesenen Kunde von 72 Sprachen noch immer die Möglichkeit übrig bliebe, dafs ihr (salva reverentia) das dümmste Vieh seyn könntet, das jemals in menschlicher Gestalt gelebt hat, so wie umgekehrt Nichts hindert, dafs nicht ein Mensch, der gar keiner gelehrten Sprache kundig ist, gleichwohl der weiseste und gröfste Philosoph auf der Welt seyn könnte. Betrachtet aber, was in unserer Zeit zwey Pedanten über den Aristoteles geliefert haben. Leset die Animadversiones contra Aristotelem von einem Franzosen [34]), und die Discussiones peripateticae eines Italieners [35]). Jedermann sieht leicht, dafs der erste grofse Beredsamkeit, aber wenig Weisheit gezeigt, der andere hingegen (gerade herausgesagt) sich als ein dummes Vieh und einen Esel gezeigt habe. Von dem ersten können wir sagen, dafs er den Aristoteles verstanden habe, aber durchaus unrichtig, oder, wenn er ihn recht verstanden, die Absicht gehabt habe, ihn ehrenvoll zu bestreiten, wie es der scharfsinnige Telesius von Consenzza [36]) that; von dem zweyten können wir nicht sagen, dafs er den Aristoteles weder recht

33) S. 61. 34) Petrus Ramus, † 1572. 35) Franc. Patritius, † 1597. 36) Telesius Consentinus, † 1588.

noch unrecht verstanden habe, sondern nur, daſs er ihn gelesen und wieder gelesen, hinter und vor sich aufgeschlagen, und mit tausend griechischen Autoren, die theils freundlich, theils feindlich gegen Aristoteles gesinnt waren, verglichen habe, womit er eine mühevolle Arbeit nicht nur ohne allen Nutzen, sondern zum offenbaren Nachtheil für seine eigene Ehre geliefert hat; denn um zu sehen, in welchen Abgrund von Narrheit und Abgeschmacktheit vermessene Eitelkeit und Pedanterie führen, braucht man nur dieses Buch durchzublättern, wenn man anders so viel Geduld vorräthig hat? — Doch da kommen ja endlich Theophilus und Dickson [37]).

Polymn. Ihr kommt gerade recht, meine Herren; denn eure Gegenwart besänftiget meinen Zorn gegen diesen nichtsnützigen Schwätzer hier.

Gervas. Und mich hindert sie, ferner mit diesem hochwürdigen Narren zu scherzen.

Dicks. Alles geht gut, wenn man sich nur nicht erzürnet.

Gervas. Ich zürne nicht, ich scherze nur; denn im Grunde liebe ich den Herrn Magister.

Polymn. Auch ich zürne nicht im Ernste; denn ich bin dem Gervasio doch nicht feind.

Dicks. Gut also! Lasset jetzt mich mit Theophilus weiter besprechen!

Theoph. Democritus und die Epikuräer, welche behaupten, daſs, was nicht Körper ist, nichts sey, setzen demzufolge, daſs die Materie allein das Wesenhafte der Dinge, nämlich die ihnen Bestand gebende Substanz, ja die göttliche Natur selbst sey, welches auch später ein Araber, Namens Avicebron, in seinem Buche „Fons vitae“ gelehrt hat. Dieselben Philosophen lehren in Ueber-

37) S. 62.

einstimmung mit den Cyrenaikern, Cynikern und Stoikern ferner, dafs die Formen Nichts als zufällige Anlagen (dispositiones accidentales) der Materie seyen [38]). Ich selbst war lange Zeit ein Anhänger dieser Meynung, weil mir die Gründe für dieselbe der Natur viel besser zu entsprechen schienen, als die für die aristotelische Meynung; allein, nachdem ich die Sache reifer und vielseitiger überlegt hatte, fand ich endlich, dafs man schlechterdings zweyerley ursprüngliche Gattungen von Substanzen oder Wesenheiten annehmen müsse, eine formelle nämlich, und eine materielle, weil es nämlich nothwendig ist, dafs einerseits eben sowohl ein erstes absolut und selbstständig thätiges (actus substantialissimus), aus dem alles Vermögen zu wirken hervorgehe, als auch andererseits eine absolut erste Potentialität, d. i. ein absolut Erstes als Gegenstand oder Substrat der Thätigkeit mit dem Vermögen, alles Mögliche zu leiden und aus sich machen zu lassen, anerkannt werde, so, dafs es, jenem wesenhaft ist, alles Mögliche zu wirken, diesem aber, alles Mögliche zu werden.

Dicks. Offenbar ist wohl jedem Verständigen einleuchtend, dafs es selbst dem Allwirkenden unmöglich sey, alles Mögliche zu wirken, aufser, es sey auch Etwas vorhanden, das Alles werden kann; denn wie vermöchte doch selbst die eine Weltseele (d. i. die Allform) Bildnerin und Schöpferin alles Dessen zu seyn, was ist, ohne dem Subjecte der Messungen und Zahlen, d. i. ohne der Materie; und umgekehrt, wie könnte denn die Materie gebildet werden, wenn keine Weltseele wäre? — Etwa von sich selbst? Dieses möchte man, wie es scheint,

38) S. 63.

etwa sagen können, wenn das Weltall durchaus blos materiell wäre, wie man ja auch ein Thier mit allen seinen Vermögen doch schlechthin materiell nennt, indem man die Materie desselben nicht von ihrer Form, sondern blos allein von der wirkenden Ursache unterscheidet.

Theoph. Niemand freylich wird euch wehren können, den Namen der Materie nach eurer eigenen Weise anzuwenden, besonders da dieser Name bey verschiedenen Sekten gleichfalls verschiedene Bedeutungen hat. Allein die von euch angegebene Bestimmung schickt sich doch nur für die mechanische und auf Praxis abzielende Weltbetrachtung, wie wenn z. B. ein Scheidekünstler alle Körper überhaupt in Salz, Mercur und Schwefel eintheilt, diese Eintheilung so wenig ein göttliches Genie verräth, dafs sie vielmehr einen Erzthoren bezeichnen würde, wenn Jemand sie für philosophisch ausgeben wollte, da sie doch nur physikalisch ist, und weiter Nichts als die Elemente der empirischen Scheidung angiebt, welche durch Feuer vor sich geht, da hingegen die Aufgabe der philosophischen Eintheilung ist und seyn mufs, nicht blos die Elemente, sondern die wahrhaften, einem Dinge Bestand gebenden Uranfänge anzugeben, dergleichen doch Salz, Mercurius und Schwefel, abgesehen von der Seele, nimmermehr seyn können [39]).

Dicks. Ihr redet vortrefflich, und eure Bemerkung vergnügt mich sehr, weil es Leute giebt, die so wenig scharfsichtig sind, dafs sie die absolut ersten wirkenden Ursachen der Natur nach ihrem ganzen Wesen und Seyn, welche allein

39) S. 64.

Gegenstand der philosophischen Betrachtung sind, nimmermehr zu fassen vermögen, sondern immer nur von wirkenden Ursachen der Natur in einem zweyten und untergeordneten Sinne sprechen, wie die gewöhnlichen Chymiker und Aerzte zu thun pflegen, welches zum Behuf ihres besondern Faches genügt, aber in Hinsicht auf Philosophie sehr mangelhaft ist.

Theoph. Da berührt ihr gerade den Punkt, weswegen Paracelsus das meiste Lob verdient, als welcher zuerst die Medicin als Philosophie behandelt hat, und dagegen Galenus am meisten zu tadeln ist, der die alte philosophische Medicin in ein ekelhaftes Mischmasch verwandelte, und sie so sehr in Verwirrung brachte, dafs seine Unterweisung am Ende nur sehr wenige genaue Heilkundige, aber desto verworrenere Philosophen erzeugte [40]).

Gervas. Thut mir die Gefälligkeit, Theophilo, und erklärt mir Laien in der Philosophie, was ihr unter dem Namen „Materie" versteht, und was die Materie in den natürlichen Dingen sey.

Theoph. Alle diejenigen, welche die Materie abgesondert von der Form, und also an sich getrennt von derselben betrachten wollen, gehen auf eine Vergleichung mit den Werken der Kunst aus. So machten es die Pythagoräer, so die Platoniker, so die Peripatetiker. Betrachtet was immer für eine Gattung der Kunst, z. B. die Holz schnitzende; das Subject aller ihrer Formen und Arbeiten ist das Holz; — die Arbeit in Eisen; ihr Subject ist Eisen; — die Tuchmacherkunst; ihr Subject ist das Tuch; kurz, alle dergleichen Künste beschäftigen sich damit, dafs sie an der ihnen eigen-

40) S. 65.

verändern, und immer eine auf die andere folgt, so bleibt doch immer in Allen eine und dieselbe Materie.

Gervas. Könnt ihr dieses nicht in ein Gleichniſs einkleiden?

Theoph. Seht ihr denn nicht täglich, wie das, was erst Saamen war, zur Pflanze auswächst, wie die Pflanze eine Aehre, und aus der Aehre Speise wird, ferner, wie aus Speise Chylus, aus dem Chylus Blut, aus dem Blute thierischer Samen, aus dem Samen ein Embryo, aus dem Embryo ein Mensch, aus dem Menschen eine Leiche, aus der Leiche Erde, aus der Erde aber Alles wird, indem aus ihrem Schoofse alle natürlichen Dinge hervorgehen? Darum muſs denn also eine erste Materie (ein Urstoff) seyn, welche an sich nicht Erde, nicht Leiche, nicht Mensch, oder dergleichen etwas Bestimmtes sey, woraus aber alles dieses werden könnte [43]).

Gervas. Dieses habe ich nun sehr wohl begriffen, und es ist mir einleuchtend, daſs dieses Subject aller Naturwirksamkeit kein Körper von bestimmter Eigenschaft seyn könne, weil ja dasjenige, was weder unter dieser, noch unter jener Form sich je nachweisen läſst, nimmermehr Etwas wie ein Holz, oder Stein, oder Etwas dergleichen seyn kann. Aber was soll ich dann machen, wenn mir etwa ein Hartnäckiger aufstöſst, der durchaus nicht glauben wollte, daſs es immer nur eine einzige Materie sey, was uns unter den vielerley Formen der mancherley natürlichen Dinge in der sinnlichen Wahrnehmung begegnet?

Theoph. Jagt ihn fort, oder antwortet ihm nicht.

---

43) S. 68.

Gervas. Wenn es aber ein ehrenwerther Mann seyn sollte, und der durchaus einen augenscheinlichen Beweis jener Behauptung verlangte [44])?

Theoph. Dann sagt ihm nur, dafs er sich hievon zwar nicht mit seinen eigenen Augen, aber doch mit seinem eigenen Verstande überzeugen kann. Sicherlich wird er sich wohl nicht überwinden können, euch zu antworten: „Freund! du weifst ja, dafs ich keinen Verstand habe!“ und wenn auch, desto schlimmer für ihn.

Dicks. Ganz augenscheinlich ist uns also damit geworden, dafs Niemand bestimmt sagen könne, was die Materie an sich sey, und was wir unter diesem Namen hinsichtlich der natürlichen Dinge uns zu denken haben, weswegen auch der pythagoräische Timäos lehrt: „Da die Erde Wasser wird, und umgekehrt, gleichwohl aber keine Form in ihr Gegentheil übergehen, und folglich auch die Trockenheit selbst nicht Nässe und umgekehrt werden kann, so mufs denn also auch noch ein Drittes angenommen werden, von dem die Trockenheit ausgetrieben, und an welchem hingegen die Nässe herbeygeführt werde, und das selbst weder trocken noch nafs sey [45]). Wenn nun aber gleichwohl bey der Verwandlung der Erde in Wasser nicht gedacht werden darf, dafs die Erde ganz vernichtet worden sey, so mufs also angenommen werden, dafs Etwas, was ehedem in der Erde war, bey der Verwandlung unverwandelt blieb, und nun im Wasser ist, und welches aus demselben Grunde, wenn nun das Wasser abermals in Luft, und die Luft endlich in Feuer und Flammen übergeht, gleichfalls unverwandelt bleibt [46]).

---

44) S. 69. 45) S. 70. 46) Confr. Platons Timäus mihi, p. 559.

Theoph. Hieraus folgt abermal, dafs kein Ding vernichtet werde, oder das Seyn selbst verliere, sondern nur die äussere zufällige und materielle Form. Ist nun aber die erste Materie der Dinge nicht minder selbstständig, als die begeistende und Gehalt gebende Form selbst, so können gewifs jene peripatetische Formen, welche weiter Nichts als accidentelle, von einer zufälligen Complexion und Gestaltsamkeit abhängige Formen sind, keine wesentliche, selbstständige und unvergängliche Formen seyn; denn ihr wifst ja, dafs einige der Bekutteten (cucullati), die sich für sehr scharfsinnige Metaphysiker hielten, um die Unzulänglichkeit ihres Götzen Aristoteles zu vertheidigen, eine Menge unmöglicher substantieller Formen, z. B. eine Menschheit (humanitas), eine Ochsenheit (Bovinitas), eine Olivenheit (Oliveitas), eine Pferdheit (Cavalleitas), ja sogar eine Socratesheit (Socrateitas) u. s. w. erdachten, womit aber weiter gar Nichts ausgerichtet ist [47]; denn wenn ihr sie nun fragt, worin denn die Socratesheit (Socrateitas), die Holzheit (ligneitas), die Eisenheit u. s. w. besteht, so werden sie gewifs (abgesehen von der ersten Materie, die überall dieselbe ist, und welche sie ganz und gar ignoriren) nie Etwas neues anzugeben vermögen, als Zufälligkeiten, welche doch offenbar nicht das Constituirende der allgemeinen Wesenheit, sondern nur der Besondernheit und Einzelnheit sind, und welche Zufälligkeiten, wenn sie dieselben in der leeren Allgemeinheit erfassen wollen, durchaus keine physischen, sondern weiter Nichts als logische Formen sind, die unmöglich als substantielle, d. i. Bestandheit habende und ertheilende können gedacht werden, aufser es wollte Jemand

47) S. 71.

den Unsinn behaupten, ein Reales könne durch einen blofsen abstracten Gedanken verwirklichet werden.

Dicks. Aristoteles selbst ist doch nie auf solche ungereimte Spitzfindigkeiten verfallen?

Theoph. Ich glaube wohl selbst, dafs er sich davon nie überzeugen konnte; allein er wufste sich eben nicht anders zu helfen, und sagte defswegen, die letzten Unterschiede der Dinge seyen unnennbar und unbekannt.

Dicks. Hiedurch scheint er mir seine eigene Unwissenheit bekannt zu haben, und ich meyne daher, es sey besser, statt seinen Grundsätzen die einer andern Philosophie, z. B. die des Pythagoras, des Empedocles, oder des von Nola anzunehmen, deren Lehrmeynungen gestern von euch erwähnt wurden, und die bey dieser wichtigen Frage keine Unwissenheit vorschützen.

Theoph. Der von Nola behauptet vielmehr, es sey ein (unendlicher, allgemeiner) Verstand, welcher allen Dingen Bestimmtheit ertheile, und welchen die Pythagoräer, besonders Timäos, den Geber aller Formen, die Seele und den bildenden Anfang nennen, der alle Dinge macht und wirkt, schafft und bildet, und defswegen auch bey ihnen die Quelle aller Formen heifst, dem eine Materie gegenübersteht, woraus alle Dinge werden können, weil sie für alle Formen (selbst keine eigene habend) gleich empfänglich ist [48]).

Dicks. Diese Lehre (der Nichts zu mangeln scheint) gefällt mir; denn wirklich ist es schlechthin nothwendig, dafs wir, gleichwie wir ein materielles, beständiges und ewiges Princip der Dinge als leidenden Anfang setzen, also auch

48) S. 72—73.

ein ähnliches thätiges voraussetzen; denn wir sehen ja, dafs alle natürlichen Dinge an der Materie entstehen und vergehen, indessen jene selbst nicht vergeht noch entsteht, und daher auch allein verdient, als Bestand habend und ewiger Anfang des Seyenden erkannt zu werden, dahingegen die zufälligen Formen aufser der Materie nimmer bestehen können, in und an welcher sie allein entstehen und vergehen, aus deren Schoofs sie entspringen, und in deren Schoofs sie zurückkehren. Defswegen gab es denn auch Männer, die verführt durch Aristoteles, der die Formen für ein weniger Reales hielt, als die Materie, geschlossen haben, dafs die Formen Nichts weiter als Zufälligkeiten und Umständlichkeiten der Materie seyen, und dafs man defswegen nicht mit Wahrheit sagen könne, die Formen selbst seyen Substanz oder Natur, sondern nur, dafs sie an der Substanz und der Natur seyen, als welche Substanz oder Natur allein die Materie sey, die nach ihnen allein ein nothwendiger, ewiger und göttlicher Anfang ist; weswegen sie auch der Mohr Avicebron Gott nennt, welcher in allen Dingen ist [49]).

Theoph. Auf diesen Irrthum mufsten alle gerathen, welche keine andere, als allein die accidentelle Form der Dinge anerkennen; selbst Avicebron, der, obschon als Aristoteliker erzogen, doch von einer substantiellen Form gehört hatte, diese gleichwohl nur für eine zerstörbare hielt, nämlich nur als eine ausgeborne, keineswegs als eine selbst gebährende, als eine bestimmte, nicht als eine bestimmende, weswegen er sie denn auch für viel geringer hält, als die Materie, welche er allein für Bestand habend, ewig und allerzeugend hält. Und

so

49) S. 74.

so mufs es nothwendig allen gehen, die nicht erkennen, was wir erkennen.

Dicks. Dieses ist nun hinlänglich betrachtet! Kehren wir also endlich zu unserm Hauptthema zurück. — Wir wissen jetzt die Materie von der Form, und zwar sowohl von der accidentalen, als auch von der substantiellen zu unterscheiden. Was noch zu erwägen übrig ist, ist ihre Natur und Realität. Doch vorerst möchte ich wissen, ob wegen der innigen Vereinigung, welche die Weltseele oder die allgemeine Form mit der ersten Materie hat, nicht eine Philosophie möglich ist, welche Form und Materie nicht unterscheidet, sondern die Materie für göttlich beseelt, nicht aber für Etwas an sich formloses hält, das keineswegs sich selbst Form und Kleid ist [50]).

Theoph. Schwerlich, weil doch Nichts, in dem gar kein Unterschied wäre, auf sich selbst wirken, oder sich selbst hervorbringen kann, da allezeit ein Unterschied zwischen dem Thätigen oder Hervorbringenden, und dem Hervorgebrachten seyn mufs. Darum unterscheiden wir mit Recht bey der Betrachtung des Weltalls drey Dinge: 1) den allgemeinen, allen Dingen an- und eingebornen Verstand; 2) die Alles belebende Weltseele; 3) das leidende Subject, d. i. die leidende Grundlage, oder die Materie. Doch wollen wir defswegen demjenigen den Namen eines Weltweisen (Philosophen) nicht absprechen, der zum Gegenstande seines Philosophirens die schon geformte Welt als eine mit Leben und Vernunft begabte Substanz sich vorsetzte, und dann anfienge, als die ersten Bestandtheile derselben die Luft, das Wasser, die Erde und das Feuer, oder den Himmel und die Gestirne anzugeben; oder aber Körper und Geist,

50) S. 76.

oder Leeres und Volles (das Leere jedoch in einem andern Sinne, als Aristoteles es nahm), oder endlich Licht und Finsterniſs, oder wie er sonst die ursprünglichen Gegensätze mit schicklichen Namen bezeichnen mag. Eine solche Philosophie scheint mir keineswegs verwerflich, besonders wenn sie über dem Fundamente, welches sie setzt, ein wohlgeordnetes Gebäude aufführt, wodurch die speculative Wissenschaft und die Erkenntniſs der natürlichen Dinge gefördert wird, dergleichen Systeme mehrere Philosophen des Alterthumes wirklich zu Stande gebracht haben. Deſswegen kann, wie mir scheint, nur ein ehrsüchtiger, vermeſsner, eitler und neidischer Mensch die Welt überreden wollen, es gebe nur Einen Weg, zur Erkenntniſs der Natur zu gelangen; denn obschon der stätigste und sicherste Weg, zur Wahrheit zu kommen, billig allen andern vorzuziehen und in Ehren zu halten ist, so sind doch auch die andern Wege und Methoden nicht schlechterdings zu verachten, die Jemand immer benützen mag, wenn sie schon nicht alle auf gleiche Weise und im gleichen Maſse nützen [51]).

Dicks. Also billiget ihr das Studium mehrerer Philosophien?

Theoph. Gar sehr! besonders für diejenigen, die überflüssig Zeit und Geist haben; für andere billige ich nur das Studium der Besten.

Dicks. Also billiget ihr doch nicht schlechthin und ohne Unterschied jede Philosophie, sondern nur die beste und die nächst bessern?

Theoph. So ist's! gleichwie ich ja auch unter den verschiedenen Heilmethoden diejenige nicht miſsbillige, welche die magische heiſst, und gewisse Wurzeln, Amulette, Räucherwerke, Sprüche

51) S. 76.

und Beschwörungen braucht (wenn anders die Strenge der Theologen mir erlaubt, meine Meynung als Naturkundiger zu sagen), aber auch die gemeine physikalische und die chemische in Ehren halte. So wenig ich mir nun herausnehme zu sagen, welche unter allen verschiedenen Heilmethoden die kräftigste sey (weil z. B. oft ein Epileptischer, den die Physiker und Chemiker für unheilbar ausgaben, doch zuletzt durch einen Magus seine Gesundheit erhalten hat), ebenso halte ich es mit den philosophischen Lehrgebäuden, deren keines mir weniger gut scheint, als ein anderes, wenn es nur zum Ziele führt. Mir ins Besondere wird immer derjenige Arzt für den vortrefflichsten gelten, der mich heilt, wenn andere mich tödten und quälen würden [52]).

---

52) S. 77. — Von magischen Kuren. — In demselben Sinne lehrt Jordano Bruno Libro de Monade numero et figura, cap. 5.: „dafs einige wollen, dafs jede magische Heilart eben so unerlaubt seyn solle, als eine schädliche Verzauberung, scheint mir gerade so thöricht, als wenn Jemand behaupten wollte, es sey unerlaubt, den Theriak, welcher aus Schlangen und Skorpionen bereitet wird, gegen den Schlangen- und Skorpionen-Bifs anzuwenden; gleich als wäre kein Unterschied zwischen dem heilkundigen und heilbringenden Arzt, welchen Gott erschaffen hat, und zwischen den Zauberern, welche Gott im A. T. zu tödten befahl; weil beyde zufällig im Gegenstand und der Methode der Kunst übereinkommen mögen.

Gewifs, der Arzt, welcher die All-Verbreitung des einen Geistes durch das ganze All erkannt hat, und dem die vielfache Kraft der vielfachen magnetischen Anziehung nicht entgangen ist, kann mancherley Heilmittel anwenden und Versuche anstellen, welche selbst die Untersuchung gelehrterer Theologen nicht zu scheuen haben; besonders

Dicks. Aber woher kömmt es, dafs die Aerzte sich so sehr einander anfeinden?

---

nachdem selbst Thomas von Aquino, das Lichtgestirn und der Fürst aller Schul-Theologen und Philosophen, anerkannt hat: „dafs alle Wissenschaft an sich gut sey;" weſswegen ich gänzlich glaube, dafs er auch die Magie der Alten, in wiefern sie aus Gott und der Natur ihren Ursprung hat, nicht verworfen haben könne.

Und abermal Libr. V. De immenso et innumerabilibus p. 500. Mir selbst (schreibt Bruno) sind mehrere Wunder-Kräfte der Steine hinsichtlich auf Erregung der Träume, und Erregung oder Stillung der Leidenschaften aus eigener sicherer Erfahrung bekannt, die ich hier nicht anführen will, weil sie der stumpfsinnige Pöbel und die falschen Weisen doch nur als unglaublich verlachen würden. —

Auch Plinius hat nicht nur von Steinen, sondern auch von andern Naturdingen viel seltsame Beyspiele merkwürdiger Sympathien und Antipathien angeführt, und davon einige die sich seiner Zeit vor den Augen der ganzen Stadt ereigneten. Jener Plinius, der zwar von dem Rathe unwissender Grammatiker als ein lügenhafter Geschichtschreiber der Natur gebrandmarkt wird, indessen die Erfahrung sehr viele seiner Beobachtungen schon bestätiget hat.

Und wiederum Libr. de Monade numero et figura, cap. 4. Wenn nun, wie die Naturlehrer und Aerzte gar wohl wissen, der Schatten einiger Bäume, wie z. B. des Ulmbaumes, der Weiden, des Lorbeers und des Oelbaumes gut und heilsam, anderer hingegen, wie des Taxus, des Cypressen- und Nufsbaumes schädlich, ja tödtlich ist; warum sollte denn nicht auch der Schatten einiger Menschen heilsam, anderer hingegen schädlich seyn können? Cfr. Act. V. 14—16. u. XIX. 9. — Und daher möchte es denn auch nicht ganz ohne Grund seyn, dafs die Magier befehlen, dafs bey einer kräftigen Beschwörung der Schatten des Beschwörenden und des zu Beschwörenden in einander fallen müssen. (Hieher gehört wahrscheinlich das Magnetisiren durch den Spiegel.)

Theoph. Vom Geitze, vom Neide, von der
ırsucht und von der Unwissenheit; denn gewöhn-
h verstehen sie kaum ihre eigene Weise, ge-
ıweige dann, dafs sie die Weise eines Andern
hörig zu beurtheilen vermöchten. Dazu kömmt,
ls der gröfsere Theil nicht Kraft genug hat, durch
h selbst und eigene Verdienste zu Ehren und An-
ıen zu kommen, und also suchen sie durch Er-
drigung ihrer Kollegen sich zu erheben. Der
ste und gründlichste unter den Aerzten ist indes-
ı ganz gewifs derjenige, der nicht nur Physiker;
ıdern zugleich auch Chemiker und Mathematiker
. Unter den verschiedenen Philosophien aber ist
jenige die beste, welche auf die leichteste und
ndlichste Weise die Vervollkommnung der mensch-
hen Erkenntnifs zu Stande bringt, am besten der
ahrheit der Natur entspricht, und, soviel möglich
, vereint mit ihr wirkt, theils durch natürliche
d vernünftige Vorsehung (ich sage „vernünftige
rsehung,“ nicht durch thierischen Instinkt, wie
Bestien, nicht durch übernatürliche Begeisterung,
die Propheten, nicht durch schwarze Galle, wie
Verrückten, nicht durch Entzückung, wie die
er), theils durch Gesetzgebung und Sittenver-
ıng, theils endlich durch Betrachtung, Wis-
ft und Bewirkung eines seligen und göttlichen
).

ks. Ihr gefallet mir sehr wohl, und ich
loben, dafs ihr nicht so fabelhaft, so un-
hrsüchtig seyd, wie Aristoteles, der
ynungen der andern Philosophen, die
n, zu verschreyen pflegte.

h. Dennoch kenne ich unter allen
e je lebten, keinen, der mehr der

(schematisirenden) Einbildung sich überlassen, und weiter von der Natur sich entfernt hätte, als er, und wenn er auch manchmal Herrliches vorbringt, so merkt man doch bald, dafs das nicht Folge seiner Principien ist, sondern dafs er es von andern Philosophen geborgt habe, wie wir denn auch wenig Göttliches in seinen eigenen Büchern de Generatione, de Meteoris, de Animalibus et de Plantis finden.

Dicks. Aber um wieder auf unsere Materie zurückzukommen, haltet ihr dafür, dafs die Materie auf verschiedene Weise ohne Irrthum und Widerspruch könne definirt werden?

Theoph. Allerdings! denn gleichwie über denselben Gegenstand verschiedene Sinne Verschiedenes urtheilen können, warum sollte nicht auch dieselbe Sache von dem Verstande aus verschiedenen Standpunkten aufgefafst werden können? Die Epikuräer z. B., die nicht über die Qualitas materialis hinauskommen, haben aus diesem ihrem Standpunkte viel Richtiges über die Materie vorgebracht. Viel Herrliches gleichfalls ist von Heraclit zu lernen, obschon er nicht höher sich erhob, als bis zur Seele. Auch Anaxagoras ermangelte nicht, in der Naturkunde Fortschritte zu machen, indem er nicht nur in die Tiefen der Natur ein-, sondern auch über sie hinaus gieng, zu einem verständigen Wesen über ihr sich erhebend, welches bey Socrates, Plato, Trismegistus und unsern Theologen Gott heifst [54]). Nichts hindert demnach die Geheimnisse der Natur zu entdecken, ob einer auf dem Wege der Erfahrung, oder aber auf dem Wege der Theorie anfängt (abgesehen jedoch, dafs derjenige, der den weitern Weg einschlägt, weniger

54) S. 79.

vortheilhaft daran ist, besonders, wo es um die Ausübung und Anwendung zu thun ist, und nicht um die bloſse Betrachtung); denn in Hinsicht auf die Betrachtung verschlägt es wenig, ob Jemand die Formen sich entwickeln läſst aus einem Unentwickelten, oder ob er sie durch Unterscheidung aus einem Chaos sich absondern läſst, oder ob er sie ausflieſsen läſst wie aus einer idealen Quelle, oder sie übergehen läſst von der Möglichkeit zur Wirklichkeit, oder wie aus einem dunkeln und finstern Abgrunde hervortreten läſst ans Licht u. s. w. [55])

Dicks. Doch nun gefalle es euch endlich, den bestimmten Begriff der Materie anzugeben.

Theoph. Der passive Anfang der Dinge, Materie genannt, kann auf zweyerley Weise betrachtet werden, einmal als Potenz (möglicher Grund des Werdens), und wiederum als Subjekt (Grundlage). In der ersten Bedeutung ist Nichts, worin nicht auf gewisse Weise Materie als Potenz, d. i. als möglicher Grund des Werdens, könnte gefunden werden, und die Pythagoräer, Platoniker, Stoiker und andere Philosophen setzten sie daher eben sowohl in die intelligible, als in die Sinnenwelt. Wir sehen sie aber nicht ganz so an, wie jene, sondern haben von ihr noch einen höhern und mehr entwickelten Begriff. Unsere Lehre ist nämlich folgende: Gewöhnlich theilt man die Materie als Potenz, d. i. als möglichen Grund des Werdens, ein in einen activen und einen passiven. Von dem ersten reden wir hier nicht, der letztere hingegen kann eine doppelte Bedeutung haben, die absolute nämlich, und eine relative. In der ersten Bedeutung ist Nichts, dem

55) S. 80.

ein Seyn zukömmt, dem nicht eben darum ein Seynkönnen, d. i. ein passiver Grund der Möglichkeit des Werdens, zukommen müfste, und zwar so unbedingt nothwendig, dafs ohne denselben auch kein activer Grund der Möglichkeit könnte gedacht werden; daher denn, wenn der letzte als ewig gedacht werden mufs, auch der erste nicht weniger als ewig angenommen werden mufs, weil die active Potenz (der Grund, welcher Alles hervorbringt) und die passive Potenz (der Grund, woraus Alles wird) stets einer den andern implicirt, so, dafs also am Ende die passive und active Potenz in Eins zusammenfallen [56]). Nun ist wohl kein Philosoph oder Theolog, der zweifelte, ob Gott der active Grund aller Dinge sey, durch welchen alle Dinge, die da wirklich sind, wirklich werden. Sage mir aber, ob wohl Gott selbst, der Alles ist, was seyn kann, dieses seyn würde, wenn er nicht Alles seyn könnte? — In ihm ist also Wirklichkeit und Möglichkeit dasselbe; aber nicht also in andern Dingen, welche, obschon sie sind, was sie seyn können, doch immer entweder gar nicht seyn, oder ganz gewifs auch anders seyn könnten, weil keines dieser Dinge Alles ist, was es seyn kann; denn was Alles ist, was es seyn kann, ist nur allein das Eine, welches in seinem Seyn alles andere Seyn begreift. Bey keinem andern Dinge hingegen ist es so, weil nirgends die unendliche Möglichkeit der Wirklichkeit gleich ist, indem die letztere immer eine beschränkte ist [57]). Nur das einzige Weltall, welches ist das grofse Sinnbild und Abbild des Eins, ist eben auch Alles, was es seyn kann, in Hinsicht auf Gattungen und Arten der Dinge, weil zu denen, welche es enthält, keine neuen hinzugesetzt werden können, da es schon alle mög-

56) S. 81. 57) S. 81.

liche in sich enthält; allein es ist gleichwohl noch nicht Alles, was es seyn kann, in Hinsicht auf die Unterschiede, Moden, Bestimmungen und Eigenschaften der Individuen, die immerfort neue werden können. Darum ist auch das Weltall nicht das Eins selbst, sondern nur der Schatten des Eins, und mithin auch nicht der Möglichkeit und Wirklichkeit nach völlig Eins und dasselbe, da es in keinem seiner Theile Alles wirklich ist, was es möglicher Weise seyn könnte. Dazu kommt noch, dafs das Weltall Alles ist, was es seyn kann, in jenem Zustande der successiven Entwickelung und Entfaltung mit sich ergebenden Unterschieden; dagegen das Eins der Anfang derselben, oder Gott Alles simpliciter ist, ohne Unterschied und Sonderung.

Dicks. Was sagt ihr denn aber von dem Tode, von der Zerstörung, von den moralischen und physischen Uebeln? Sollen auch diese in dem Einen statt haben, welches Alles ist, was in der Möglichkeit und Wirklichkeit seyn kann [58])?

Theoph. Alles das Genannte gehört weder zur Möglichkeit noch zur Wirklichkeit; denn Nichts davon ist Seyn oder Vermögen, sondern Alles ist vielmehr Nicht-Seyn, d. i. Mangel und Unvermögen. Sie können daher auch nur an und in endlichen Wesen statt haben, die nicht Alles sind, was sie seyn können. Im ersten absoluten Anfang hingegen ist lauter Gröfse und Grofsheit, die Alles ist, was seyn kann [59]). Was ich aber von der Gröfse sage, dasselbe gilt auch von allen Eigenschaften, die Jemand nennen möchte, z. B. von der Güte, von der Schönheit, von der Macht u. s. w.; denn auch die Güte ist alle Güte, die sie seyn kann, und die Schönheit alle Schönheit, die sie seyn kann. In der

58) S. 83. 59) S. 84.

That! keine andere Güte oder Schönheit ist ausser der Güte und Schönheit des Einen, welches alle Güte und Schönheit ist, die seyn kann [60]). So ist auch die absolute Macht alle Macht, die Potenz aller Potenzen, die Wirksamkeit aller Wirksamkeiten, das Leben aller Leben, die Seele aller Seelen, die Wesenheit aller Wesenheiten, und darum heißt es auch mit tiefem Sinne in der Offenbarung (Exod. III. 14.): „Der ist, sandte mich," und wieder: „Der ist, spricht also" u. s. w.

Dicks. Der ist (der erste und letzte), wie ihn gleichfalls die Offenbarung sehr treffend nennt, kann also nicht begriffen werden durch den Verstand, ausser durch Negationen, als das schlechthin thätige Vermögen, welches zugleich das schlechthin leidende ist, als der Grund, welcher Alles wirkt, und der Grund, welcher Alles wird; denn der Verstand ist doch nur ein Vermögen, verständige Vorstellungen zu machen, sie zu vergleichen, zu messen, auszugleichen; die unendliche Größe ist aber eben größer, als jede Vorstellung; denn keine Vorstellung des endlichen Verstandes ist, welche nicht immer noch größer werden könnte, und folglich keine, die jene unendliche Größe, das Unermeßliche, Unvergleichbare und schlechthin Eine, wirklich erreichte [61]).

Theoph. Recht und wohl sagt also die göttliche Schrift, beyde Ende mit Erhabenheit in Eins zusammenfassend, daß kein Auge jenem unzugangbaren Lichte, oder jener unzugangbaren Finsterniß sich nahen könne, in welcher Gott wohnt (Deus inhabitat lucem inaccessibilem — et sicut tenebrae ejus, ita et lumen ejus). Hier seht ihr also den Grund, aus dem Alles wird, den die Schrift die Finsterniß nennt, welche mit dem Lichte Eins, für

60) S. 85. 61) S. 86.

sich allein aber Nichts ist (Deus enim lux est, et tenebrae in eo non sunt ullae), wovon die gemeinen Theologen Nichts verstehend sich an Platon's Lehre ärgerten, indem sie die Materie immer nur im aristotelischen Verstande als einen sinnlichen Stoff auffaßten [62]). Was nun unsere eigene Vorstellungsweise betrifft, so ist es unmöglich, daſs (das einzige Wort Materie abgerechnet) ein Gottesgelehrter (sey er auch noch so wortfängerisch und übelgesinnt, als er wolle) sich finde, der mich der Gottlosigkeit bezüchtigen möchte wegen desjenigen, was ich oben (S. 88.) in Betreff der gegenseitigen Voraussetzung (Coincidenz und Implicanz) der activen und passiven Potenz, des Grundes, der Alles wirkt, und des Grundes, aus dem Alles wird, behauptete. Hieraus werde ich dann ferner folgern, daſs auch dem Weltall ein erster Bestand habender und Bestand gebender Anfang müsse eingebildet seyn, der nicht weniger als activer, d. i. bildender, und zugleich als stoffischer, d. i. passiver und auszubildender müsse begriffen werden. Und hieraus wird dann nicht schwer als wahr anzunehmen seyn, daſs Alles der Substanz nach Eins sey, wie es vielleicht schon der von Aristoteles so verächtlich behandelte Parmenides verstand.

Dicks. Ihr wollt also beweisen, daſs, obschon herniedersteigend durch die Stufen der Natur, eine doppelte Substanz, eine körperliche nämlich und eine geistige, sich uns darstelle, dennoch beyde zusammen sich auf eine Wesenheit und eine Wurzel zurückführen lassen?

Theoph. Wenn ihr anders meynt, daſs diese da es ertragen können.

---

62) S. 87.

Dicks. Sie werden es sehr leicht, wenn es nicht über alle Schranken der Natur hinausgeht [63]).

Theoph. Dieſs ist nun schon geschehen. Wenn wir übrigens nicht denselben Begriff von der Gottheit haben, welchen der gemeine Mann hat, so haben wir dafür einen besondern, der jenem gar nihct entgegengesetzt, oder ihm durchaus fremd, aber vielleicht klarer und deutlicher ist, als unser bisheriges Gespräch, dessen Weise zu verlassen ich euch aber doch nicht versprechen will.

Dicks. Indessen ist genug gesagt worden von der Materie als Potenz, d. i. von dem materiellen Anfange, aus dem Alles wird. Dahin beliebe es euch, euch auf morgen zu der Betrachtung der Materie als Subject, d. i. als Grundlage oder Stoff, vorzubereiten!

Theoph. Das will ich.

Alle zusammen. Auf Wiedersehen [64]).

4. Gespräch.

Von dem passiven Anfange aller Dinge, oder von der Materie als seyend an sich ausser Gott, d. h.: Von der Materie als Stoff, Subjekt, oder Grundlage.

Polymn. Os vulvae nunquam dicit: sufficit; sic et materia recipiendis formis nunquam expletur. Ob nun schon zur Stunde noch Niemand ausser mir in diesem Lyceum, oder vielmehr Antilyceum gegenwärtig ist, so will ich doch mit mir allein hin und herwandelnd als Peripatetiker disputiren; nam nunquam minus sum solus, quam cum solus sum. Die Materie hat zuvörderst beym Aristoteles, dem Fürsten der Peripatetiker und Erzieher des

63) S. 88. 64) S. 89.

grossen Macedoniers, nicht minder als beym Plato und bey andern Philosophen gar mancherley Benennungen, als Chaos, Hyle, Sylva, Massa. Potentia, Aptitudo, Admixtum privationi, Causa peccati ad maleficium ordinata, per se Non-Ens, per se) nonscibile et per analogiam ad formam cognoscibile, Tabula rasa, indepictum, subjectum vel substratum vel substerniculum, corpus, infinitum, indeterminatum, prope-Nihil, neque quid, neque quale, neque quantum, tandem etiam femina [65]). Und fürwahr! der letzte Name ist besonders gut gewählt; denn nicht nur ist die Materie femina ein Weib, sondern es ist auch umgekehrt jede Weibsperson ein Chaos von Unvernunft, eine Hyle von Lastern und Gelüsten, eine Sylva von Bosheit, eine Masse von Unreinigkeit, eine Anlage zu allem Verderben. — Wodurch ward in potentia non solum remota sed proxima die Zerstörung Troja's verursacht? — Durch ein Weib! Was war das Werkzeug, wodurch Samson seine Stärke einbüsste? — Ein Weib! — Wer bezähmte in Capua den Anfall und die noch ungebrochene Kriegsmacht jenes ewigen Römerfeindes Hannibals? ein Weib! Auch David sündigte durch ein Weib; auch Adam. Und gewiss ist auch, dass die Form für sich nie sündigen, oder fallen, oder sündigen könne, ausser in der Verbindung mit der Materie [66]). Die Form, besonders die active, verständige und informirende, bedeutet den Mann, die Materie, das passive Substerniculum, das Weib; beyde in Copulation sind das Sinnbild der natura naturans. Auch dieses hat seinen guten Grund, warum die philosophirenden Wortschöpfer der lateinischen Sprache die Stände der Menschen mit weiblichen Namen bezeichneten, als familia, respublica, civitas,

65) S. 90. 66) S. 91.

societas, ecclesia u. s. w. Wenn nur Jemand die Augen recht aufthun wollte, so — —. Doch, da kömmt ja der König der Faullenzer, der müfsige Gervasio.

Gervas. Seyd mir gegrüfst, bester Herr Magister!

Polymn. Gleichfalls, wenn du mich nicht verhöhnest, wie es dein Brauch ist.

Gervas. Sagt mir, was war es denn, worüber ihr eben mit euch selbst debattirtet [67])?

Polymn. In meinem Studirstübchen in eum qui apud Aristotelem est, locum incidi, libro I. physicorum in calce, wo derselbe sich bemühet, den Begriff der Materie auseinander zu setzen, welche er dem weiblichen Geschlechte vergleicht, nämlich dem hinterlistigen, verfänglichen, gebrechlichen, unbeständigen, weichlichen, zaghaften, schändlichen, verächtlichen, verruchten, unwürdigen, unwerthen, nichtsnützigen, kalten, häfslichen, leeren, eitlen, unbesonnenen, thörichten, treulosen, undankbaren Geschlechte, das nur halbe, unvollkommene, unvollendete, unhinlängliche, verstümmelte und verpfuschte Menschen darstellt.

Gervas. Nun, nun, Herr Magister! Ich weifs schon, ihr sagt dieses Alles doch nur, um mir einen tüchtigen Beweis eurer Beredsamkeit und eures Wortvorrathes zu geben, nicht aber, als wenn ihr wirklich von dem schönen Geschlechte so dächtet, wie ihr sprechet [68]).

Polymn. Nein! nein! Ich spreche im Ernste, und halte fest dafür, dafs ein unbeweibter Mann, wie ich, einer reinen Intelligenz, einem Heros und Halbgotte gleiche.

---

67) S. 92. 68) S. 93.

Gervas. Aber auch öfter noch einer Auster, einem Schwamme, oder einem Pilze.

Polymn. Auch Horaz ist meiner Meynung; denn er sagt:

Credite Pisones! melius nil caelibe vita! und wenn ihr die Ursache wissen wollet, so erklärt er sich darüber in der zweyten philosophischen Ode, wie folgt: „Das Weib ist ein Hindernifs der Ruhe, ein immerwährender Schaden im Hauswesen, ein täglicher Krieg, ein Kerker des Lebens, ein stets drohendes Ungewitter, ein verderblicher Schiffbruch“ [69]). Deſswegen hat auch Protagoras auf die Frage: warum er seinem ärgsten Feinde seine Tochter zur Ehe gegeben habe? geantwortet: weil er ihm nichts Aergeres als ein Weib habe geben können [70]).

Gervas. Warum sagt ihr aber denn Nichts von so vielen anderen Männern, die sich durch ihre Frauen höchst beglückt fanden? Und damit ich euch nicht in die Ferne weise, seht ihr doch unter diesem Dache selbst ein Beyspiel, nämlich an dem Herrn von Mauvissiere, dem eine Gemahlin zu Theil wurde, die nicht allein mit einer mehr als mittelmäfsigen Schönheit, sondern vielmehr noch mit einer schönen und liebenswürdigen Seele begabt ist, und durch ihren klugen Sinn, anständige Sittsamkeit und ehrbare Artigkeit ihren Gatten mit un-

---

69) Es braucht wohl keine Erinnerung, dafs von allen diesen pedantischen Weisdsprüchen bey Horaz selbst nicht eine Sylbe vorkömmt; obschon derselbe Dichter nicht verschweigt, wie schlimm es oft lüsternen Buhlern ergehe, Serm. I. Satyr. 2. v. 57. etc., und wie oft eines Weibes Besitz sogar die abscheulichste Ursache eines Krieges geworden sey. Serm. I. Satyr. 3. v. 107. etc.

70) S. 94.

auflöslichen Banden an sich gefesselt hält, und alle diejenigen zu gewinnen weifs, die sie kennen. Und was soll ich erst von seiner edlen Tochter sagen, die noch kaum 16 Jahre zählt, und doch schon mehrere Sprachen so fertig spricht, dafs ihr nicht errathen könntet, ob sie eine geborne Französin, Italienerin oder Engländerin sey, die mehrere musikalische Instrumente so vorzüglich zu spielen versteht, dafs ihr nicht wisset, ob sie ein Engel oder ein Mädchen ist, und die endlich so gut und edel ist, dafs ihr zweifeln möchtet, ob sie eine Tochter des Himmels oder der Erde ist. Jeder sieht leicht, dafs sich zur Bildung ihres Geistes die Tugenden beyder Eltern eben so vereiniget haben, wie zur Bildung ihres schönen Körpers das edle Geblüt derselben zusammenfloss.

Polymn. Daher ist aber auch eine Mutter, wie Maria de Bosthel, und eine Tochter, wie Maria de Castel-nuovo, ein überaus seltener Vogel!

Gervas. So selten die vollkommenen Frauen seyn mögen, so selten möchten wohl auch die ganz vollkommenen Männer seyn.

Polymn. Doch um wieder auf unser Thema zu kommen! Das Weib ist das Symbol der Materie, und so auch umgekehrt. Wenn ihr also nicht wisset, was die Natur des Weibes sey, weil ihr nämlich nicht wisset, was die Materie ist, so studirt nur ein wenig die Peripatetiker, welche, indem sie angeben, was die Materie ist, zugleich lehren, was das Weib ist [71]).

Gervas. Ich merke nun wohl, Herr Magister! dafs euer peripatetisches Gehirn Wenig oder gar Nichts von dem begriffen hat, was gestern Theophilus

71) S. 95.

philus über die Essenz und Potenz der Materie vorgetragen hat.

Polymn. Dem sey, wie ihm wolle, ich bestehe fest auf dem Punkt, dafs der appetitus materiae erga quamvis formam, und appetitus mulieris erga quemvis virum die Quelle alles Uebels sey; denn glaubt mir nur, wenn die Materie sich je begnügen würde mit der Form, die sie gegenwärtig hat, dann würde alles Leiden und Sterben ein Ende haben, und wir würden alle sogleich ewig und unsterblich seyn.

Gervas. Aber wenn nun die Materie eines Körpers sich mit derjenigen Form begnügt hätte, welche sie etwa vor 50 Jahren hatte, würdet ihr, Herr Magister! so alt, so klug und so vollkommen seyn, als ihr jetzt seyd? — Wenn es euch nun nicht mifsfällt, noch gescheiter Weise mifsfallen kann, dafs jene frühere Form dieser gegenwärtigen gewichen ist, so klaget denn auch nicht, dafs der Wille, welcher den Naturlauf geordnet, auch gewollt hat, dafs überhaupt die Formen den Formen weichen sollen. Ich sage hier Nichts davon, dafs es für unsere Substanz ein gröfserer Vorzug ist, alles Mögliche durch Annahme der Formen werden zu können, als dieselbe Form behaltend immer dasselbe particulare Wesen zu bleiben; denn dadurch hat sie einigermafsen Aehnlichkeit mit der ewigen Wesenheit, welche Alles in Allem ist.

Polymn. Ey! ey! Ihr scheint ja beynahe wie ein Gelehrter zu sprechen, ganz gegen eure sonstige Gewohnheit. Doch wohlan! machet nun die Anwendung von dem, was ihr von der Materie sagtet, a simili auf das Weib.

Gervas. Dieſs ist nicht schwer. Doch erlaubt mir, es auf ein anderes Mal zu verschieben; denn seht, da kommen Theophilo und Dickson.

Theoph. Sehen wir nicht, daſs die Peripatetiker eben so, wie die Platoniker, die Substanz in körperliche und unkörperliche eintheilen [72])? Gleichwie sich nun diese Unterschiede auf den möglichen Umfang derselben Gattung beziehen, so ist es zugleich nothwendig, daſs auch zwey Gattungen der Formen seyen; einige nämlich transscendente (d. i. überschwengliche), die höher sind, als was immer für ein bestimmtes Genus, dergleichen sind Wesenheit, Einheit, Dingheit, item Eines und Etwas; andere hingegen sind Formen eines gewissen Genus, die von einem andern Genus verschieden sind, dergleichen z. B. die Substantialität ist, welche von dem Genus der Accidentalität verschieden ist. Die Formen der ersten Gattung unterscheiden die Materie nicht, sondern sind allgemeine Formen, welche jeder körperlichen sowohl, als unkörperlichen Substanz gemein sind, und die allerallgemeinste Wesenheit bezeichnen, welche beyden Gattungen, den körperlichen sowohl, als unkörperlichen Substanzen gemeinsam ist. „Deſswegen hindert uns Nichts, spricht Avicebron, zu„vörderst eine Materie der zufälligen For„men zu erkennen (welche Materie das Compositum „selbst ist), und auch eine Materie der sub„stantiellen Form, welche ein Theil des Com„positums ist. Weil also auf gleiche Weise die erste „Materie, die wir erkennen, auf die Form des kör„perlichen Seyns contrahirt ist, so erkennen wir „auch eine Potenz, d. i. ein Potentielles, welches „körperliche oder unkörperliche distincte Formen „annehmen, und mithin als Auflösbares oder Unauf„lösbares in der Erscheinung sich darstellen kann.“ Ferner sagt er: „Wenn Alles, was ist (vom ersten

72) S. 96.

„und höchsten Wesen anfangend), eine ununter-
„brochene Reihe bildet, und gleichsam eine Kette
„von Abstufungen darbietet, an welcher die Be-
„trachtung von den zusammengesetzten Dingen zu
„den einfachen, und von den einfachen zu dem al-
„lereinfachsten und unbedingtesten Wesen durch
„proportionirliche und verbindende Mittelwesen,
„welche von dem einen und dem andern der bey-
„den Extreme participiren, aufsteigt [73]), so müssen
„denn wohl nothwendig (da keine Reihe ohne Ver-
„bindung, keine Verbindung ohne Mittheilung seyn
„kann), alle Dinge, die irgend einen Bestand haben,
„einen ihnen Bestand gebenden Anfang haben.“
Wozu noch kömmt, „dafs die Vernunft selbst nicht
„begreifen könnte, wie Unterschiede und Unter-
„schiedene entstehen möchten, wenn nicht ein Un-
„unterschiedenes voraus gieng (ich rede aber von Din-
„gen, die sind, weil ein bloſses Gedankending und
„ein Unding in Hinsicht auf Wirklichkeit in der
„That keinen realen, sondern nur einen nominalen
„Unterschied haben), an welchem Ununterschiedenen
„die unterscheidenden Differenzen und Formen ent-
„stehen könnten.“ Und gewifs, wie sich nicht läug-
nen läſst, dafs ebenso, wie alle sinnlich wahrnehm-
baren Dinge ein sinnlich wahrnehmbares Substrat,
alle intelligiblen Wesen eine intelligible Grundlage
oder Wesenheit voraussetzen. Daher folgt nothwen-
dig, dafs zuletzt ein allgemeines Grundwesen seyn
müsse, welches auf gleiche Weise allen sinnlichen
wahrnehmbaren, wie allen intelligiblen Wesen zum
Grunde liegt, und ihnen Bestandheit ertheilt, weil
nothwendig jedes Seyende auf ein selbst Bestand
habendes und Bestand gebendes Seyn gegründet seyn
muſs, ausgenommen, dafs das erste Wesen mit sei-

75) S. 97.

nem Seyn selbst identisch ist, weil nämlich seine Möglichkeit (potentia) unmittelbar seine Selbstverwirklichung (actus) ist, weil es Alles, was es seyn kann, zumal ist, wie wir gestern lehrten.

Ueberdiefs, wenn die Materie (selbst nach dem Geständnisse der Gegner) nicht der Körper selbst, sondern nur dasjenige ist, was demselben vorausgeht, und woraus der Körper wird, warum sollte denn dieselbe so gar sehr von der unkörperlichen Substanz toto caelo aliena seyn? Und in der That! fehlt es auch nicht an Peripatetikern, welche sagen, dafs, gleichwie in der körperlichen Substanz Etwas von dem Formellen und Göttlichen enthalten ist, also auch im Göttlichen Etwas müsse gefunden werden, was gleichsam materiell ist, damit nämlich die unteren Wesen mit dem oberen einen realen Zusammenhang haben mögen [74]). Aber die Theologen, obschon die Meisten derselben in der gemeinen aristotelischen Philosophie erzogen wurden, sollten sich hierin doch nicht über mich beschweren, weil sie doch mehr auf die heil. Schrift, als auf ihre Schulphilosophie halten sollten. „Bethe mich nicht an, sprach der Engel in der Apokalypse (XIX. 10.) zum Apostel Johannes, denn ich bin dein Bruder.“ Wenn nun der Engel, ein geistiges Wesen, sich einen Bruder der Menschen nennt, so behauptet er ja, dafs Menschen und Engel (abgesehen von ihrem formellen Unterschiede) in der Wesenheit desselben Substrates übereinkommen, und die Philosophen können für ihre Lehre sogar einen Spruch der heiligen Schrift zum Zeugnifs anführen.

Dicks. Ich weifs indessen gleichwohl, dafs ihr dergleichen nur ehrenhalber anführet; denn ihr wisset ja, dafs es einem Philosophen nicht geziemt,

74) S. 96.

für seine Lehrsätze Beweise zu erbetteln aus Quellen, die seiner Wissenschaft fremd sind.

Theoph. Sehr wahr; denn ich führe dergleichen in der That nicht als Beweis oder zur Bestätigung, sondern nur zur Ablehnung eines Verdachts an, weil ich mit der Lehre der Theologen nicht gerne im Widerspruche seyn, oder auch nur zu seyn scheinen möchte. Uebrigens lehrt auch Plotinos in dem Buche von den beyden Materien, Ennead. II. Libr. 4., dafs sogar in der intelligiblen Welt eine Vielheit und Verschiedenheit der Gestaltungen (species) sey. Daher mufs denn auch nothwendig in der intelligiblen Welt ausser den Eigenthümlichkeiten und Unterschieden derselben ein gemeinsames Wesen seyn, das die Stelle der Materie vertritt, an welchem die Unterschiede und Eigenthümlichkeiten, welche die Stelle der Formen einnehmen, vorkommen [75]). Dazu kommt noch, dafs, wie ein Weltall, das keine Unterschiede darbietet, auch keine Ordnung, und wenn keine Ordnung, auch keine Schönheit haben kann, also auch die Materie; woraus folgt, dafs das obere Weltall nicht nur als untheilbar, sondern auf seine Weise auch als getheilt und abgestuft betrachtet werden müsse, obschon die unermefsliche Vielheit seiner Gestaltungen in einem untheilbaren Wesen beschlossen liegt, welches an sich selbst schlechthin unermefslich ist. Dieses heifse ich nun die Materie, in welcher sich alle Formen vereinigen. Diese Materie, die in der Wirklichkeit so vielerley und so verschiedene Formen bietet, ist also in ihrem reinen Begriffe einförmig, im bestimmten Begriffe hingegen immer auch eine bestimmte.

---

75) S. 99.

Dicks. Nachdem ihr in dem, was ihr saget, in gedrängter Kürze sehr viele und sehr starke Gründe beygebracht habt, um zu beweisen, dafs eben sowohl eine erste Materie (ein passiver Anfang, aus dem Alles werden kann), als eine thätige, lebendige Möglichkeit in derselben (potentia) müsse erkannt werden, durch welche beyde Alles, was wirklich ist, verwirklichet wird, und dafs dieses nicht minder von der Verwirklichung der unkörperlichen als der körperlichen Substanzen gelte, so wünschte ich, dafs ihr nun ins Besondere zeigtet, wie denn in den vornehmsten und höchsten Wesenheiten, den unkörperlichen Substanzen nämlich, sich etwas Formloses und Unbestimmtes befinden könne? — Wie es gedenkbar sey, dafs sie dennoch keine Körper seyen? — Wie in der intelligibeln Welt, wo keine Veränderung, keine Erzeugung und Zerstörung statt hat, dennoch Materie seyn soll? — Wie wir endlich sagen können, dafs die intelligible Natur einfach sey, und dennoch auch zugleich behaupten, dafs in ihr Materie und Form sey [76]). Dieses Alles frage ich aber nicht meinetwegen, weil mir die Wahrheit bereits bekannt ist, sondern um der Andern willen, die dieses etwas langsamer und schwerer begreifen möchten, wie z. B. unser Herr Magister Polymnio und Freund Gervasio.

Gervas. Es ist in der That sehr schön von euch, Dickson, und verdient meinen und Polymnio's Dank, dafs ihr auf diejenigen Rücksicht nehmet, die nicht zu fragen sich getrauten, wie es die jenseits der Alpen herkömmliche gute Lebensart erfordert, wo beym Mahle diejenigen, welche unten sitzen,

76) S. 100.

ihre Finger nicht selbst über ihren Teller ausstrecken, sondern fein bescheiden erwarten müssen, bis man ihnen vorlegt, damit sie keinen Bissen erschnappen, welchen sie nicht erst mit einem „grofsen Dank!“ bezahlen.

Theoph. Die Fragen, welche Dickson vorgebracht hat, zu lösen, brauche ich weiter Nichts, als zu bemerken, dafs, gleichwie der Mensch in Hinsicht seiner besondern Natur von dem Löwen z. B. in Hinsicht der besondern Natur des Löwen verschieden ist, dennoch Mensch und Löwe in Hinsicht auf das höhere Genus Animal oder Substantia corporea u. s. w. ganz identisch sind, also auch auf ähnliche Weise die Materie der körperlichen Dinge in Hinsicht auf ihre eigene, von der Materie der unkörperlichen Dinge, gleichsam hinsichtlich ihrer ganzen Form erfafst, verschieden sey, gleichwohl aber die Materie im Allgemeinen ein an sich selbst Einförmiges ist, welches, wenn es räumliche Dimension und Extension erhält, körperliche, wenn es dieselben nicht erhält, geistige Substanz heifst, so, dafs also sowohl in den geistigen, wie in den körperlichen Substanzen der activen bildenden Kraft oder Potenz, die sonst auch Form heifst, eine passive, übrigens gleichfalls geistige oder körperliche Grundlage oder Potenz (sonst auch Materie genannt) zum Grunde liege und entspreche [77]). Wenn wir nun dieses eine Zusammensetzung nennen wollen, dann müssen wir geistige und körperliche Zusammensetzungen unterscheiden, und bedenken, dafs in der ideellen Welt die Materie immer in der Form selbst, in der Sinnenwelt hingegen Materie und Form immer ausser einander bestehen; dafs in jener Welt die Materie auf einmal, für immer und zu-

77) S. 101.

gleich Alles ist und hat, was sie seyn und haben kann, in dieser hingegen nie auf einmal, sondern zu verschiedenen Zeiten und nacheinander Alles wird und erhält, was sie werden und erhalten kann.

Dicks. Wenn auch einige zugeben, dafs in unkörperlichen Wesen Materie sey, so verstehen sie dieſs doch beyderseits auf eine verschiedene Weise [78]).

Theoph. Allein die geistige und körperliche Materie mag hinsichtlich auf ihre beyderseitige besondere Form auch noch so sehr von einander verschieden seyn, so ist doch eine und die andere dem Wesen nach dieselbe, da der ganze Unterschied, wie schon öfter gesagt worden ist, doch nur darin besteht, ob die Materie in die Form der Körperlichkeit contrahirt sey oder nicht, gleichwie ja auch z. B. im ganzen Thiergeschlechte das sensitive Leben überall Eins und dasselbe ist, durch die Beschränkung aber des allgemeinen sensitiven Lebens auf eine besondere Form die verschiedenen Gattungen, als z. B. Mensch, Löwe u. s. w. entstehen, die unter einander sich ausschlieſsen. Wenn ihr aber etwa entgegnen wollet, dafs das, was niemal ist, vielmehr geradezu ein Unmögliches und Widernatürliches, als ein Natürliches genannt zu werden verdiene, und deſswegen, weil die intelligible Materie sich noch nie als räumlich Meſsbares vorgefunden hat, geschlossen werden müsse, dafs die Körperlichkeit ihrem Begriffe zuwider sey, und es daher nicht wahrscheinlich sey, dafs die körperliche und unkörperliche Materie der Wesenheit nach eine sey, so setze ich hinzu, was denn daran Unmögliches sey, dafs dieselbe Materie jetzt contrahirt, jetzt nicht contrahirt sey, und folglich jetzt räumliche Dimension und

78) S. 102.

Extension habe, dann aber auch wieder nicht haben möge? — In wiefern die intelligible Materie Alles ist, was sie seyn kann, hat sie freylich auch alle Figuren, Dimensionen und Gestalten; aber deſswegen, weil sie alle hat, hat sie keine ins Besondere; denn Alles dieses Verschiedene zugleich seyend kann sie nicht nebenher dieses oder jenes noch ins Besondere seyn, weil nothwendig dasjenige, was Alles ist, jedes besondere Seyn von sich ausschlieſst [79]).

Dicks. Ihr behauptet also, daſs die Materie ihrer wahren Wesenheit nach eine Thätigkeit (actus) sey, und wieder, daſs besonders in den unkörperlichen Dingen die Materie mit der Form ganz dasselbe sey?

Theoph. Ja! gerade dieses behaupte ich, so wie auch, daſs hier die Potenz das Seynkönnen von dem Seyn selbst nicht verschieden sey; denn die erste Materie, so wie sie Alles seyn kann, so ist sie auch Alles.

Dicks. Die Materie ist also von der Form, und das Passive von dem Activen, das, was Alles wird, von dem, was Alles wirkt, gar nicht verschieden?

Theoph. Nein, gar nicht! Wenn wir nämlich von der absoluten Potenz und von dem absoluten Actus reden: (Deus est autem ut absolutus actus, sic et absoluta potentia.) Darum ist denn auch das höchste Wesen die äusserste Reinheit, Einfachheit, Untheilbarkeit und Einheit, weil es nämlich zumal Alles ist, und Nichts weiter werden kann, da es hingegen, wenn es ein bestimmtes Maas, bestimmte Figur, bestimmte Eigenthümlichkeit, bestimmten Unterschied hätte, nimmermehr absolut noch Alles seyn könnte.

---

79) S. 103.

sehr auf die Auctorität seiner Vorgänger gesehen hätte. Averroes sagt nämlich, dafs die Materie in ihrem Wesen alle Dimensionen, aber unbestimmt, enthalte, woraus folgt, dafs die Materie sie gleichsam aus sich selbst, wie aus ihrem Schoofse hervorbringe, nicht aber nur von Aussen sich aufgedrückt erhalte. So verstand es auch Plotinos, der Fürst der jüngern Platoniker. Obschon er nämlich die Materie der sinnlichen und übersinnlichen Wesen unterscheidet, sagt doch, dafs die (erste) Materie zumal Alles seyend, und Alles schon besitzend, was sie haben kann, Nichts habe, worein sie sich verwandeln könnte, gleichwohl aber theilweise und nach einander zufolge gewisser Entwicklungsgesetze Alles werden, und sich in allerley Wesen umgestalten könne, und dafs daher aller Unterschied, alle Veränderung und alle Bewegung in der Welt entstehe. So ist also niemals, weder diese noch jene (weder die unkörperliche noch die körperliche) Materie formlos oder ohne Form, aber sowohl diese als jene Materie hat eine von der andern sehr verschiedene Form. Jene (die unkörperliche Materie) wird informirt in einem Instans der Ewigkeit; diese (die körperliche Materie) wird informirt in einem Instans der Zeit; jene ist Alles zumal, diese wird Alles, was sie werden kann, nur successive; jene ist implicite, diese wird explicite Alles; jene ist als eine Einheit, diese als eine Vielheit gesetzt u. s. w.[82])

Dicks. Ihr wollt also, verstehe ich euch recht, sagen, dafs die Materie nichts weniger als jenes Per se — Nihil der gemeinen Peripatetiker, dafs sie keine nuda potentia sine actu, kein Wesen ohne Kraft und Vollendung sey?

82) S. 106.

Theoph. So ist's! Und wenn ich sie der Form beraubt und formlos nenne, so meine ich es nicht in dem Sinne, wie z. B. das Eis ohne Wärme, und die finstere Tiefe eines Brunnens ohne Licht ist, sondern, wie die Schwangere noch ohne ausgebildete Leibesfrucht ist, wovon sie jedoch den Keim bereits als Lebendigen in sich trägt, und wie auf einem Hemisphärium der Erde es Nacht ist, doch so, dafs es durch blofses Umwenden wieder Tag werden kann.

Dicks. Hier sehen wir also, wie sogar an diesen sinnlichen Dingen Actus und Potentia öfter zusammenfallen; und sollten denn nicht diese sinnlichen Dinge mit den übersinnlichen zuletzt der Materie und Form nach übereinkommen?

Theoph. Darüber mögt ihr selbst entscheiden, ob ihr nämlich ohne diese Bedingung vom Sinnlichen zum Begriffe, ich sage nicht des höchsten und ersten Wesens (welches unserer Erkenntnifs unzugänglich ist), sondern nur zum Begriffe der Seele des Weltalls, welche die Form und Potenz des Alls ist, aufsteigen könntet, darin endlich alle Dinge Eins sind, welche Einheit zu erkennen die Aufgabe und der Zweck aller Philosophie und Naturbetrachtung ist; denn von der übernatürlichen Wissenschaft und Erleuchtung will ich hier nicht reden, weil sie sich theils nicht erzwingen läfst von denen, welchen sie versagt ist, theils weil sie ohnehin bey denjenigen keinen Widerspruch findet, welchen sie verliehen worden, noch je finden kann, indem ihre Ueberzeugungskraft nur übernatürlich ist.

Dicks. Dieſs ist gewifs [83]).

Theoph. Aber auch dieſs ist gewifs, dafs diejenigen von übernatürlicher Erkenntnifs noch ferne

83) S. 107.

sind, welche glauben, dafs Alles, was ist, körperlich sey, und zwar entweder einfach, wie z. B. der Aether, oder zusammengesetzt, wie die übrigen himmlischen und irdischen Körper, und die über und ausser der unendlichen Welt und den Gebilden derselben weiter keine Gottheit suchen, kurz, die nur Weltweise, aber keine Gotteaweise sind. Und nun glaube ich, dafs ihr mich verstanden habet.

Dicks. Vollkommen, wie ich glaube. Ich schliefse nämlich aus eurer Rede, dafs die Materie, wenn wir nicht bey der Natur und den natürlichen Dingen stehen bleiben, eine höhere Prärogative haben müsse, als diejenigen ihr zugestehen, die sie weiter für nichts, als für das bloſse passive Substrat der Formen mit unbestimmter Receptivität begabt ausgeben, und folglich für ein Namen- und Bestimmungsloses ohne alle Activität halten. Diese aristotelische Angabe scheint sogar einigen Cucullatis anstöfsig, weſswegen sie, um ihren Schulgötzen Aristoteles zu entschuldigen, sagen, die Materie habe wenigstens einen actum entitativum (d. i. eine Thätigkeit, wodurch sie ein Wesen sey), und dadurch sie (obschon sie nicht simpliciter ein Ding (ens) heifsen könne) doch von einem bloſsen Unding verschieden sey, dergleichen in der Natur gar nicht vorhanden ist, als z. B. eine Chimaera, oder was immer für ein anderes erdichtetes Wesen; denn die Materie hat doch wenigstens ein Seyn, obschon noch ohne einen bestimmten Modus und eine bestimmte Dignität, als welche von der Actualität abhängen, dergleichen die Materie an und für sich nicht hat. Aber auch jenes unbestimmte ärmliche Seyn ist (nach jenen Cucullatis) schon hinlänglich, die Materie von einem bloſsen Undinge oder einer absoluten Erdichtung zu unterscheiden. Aber da möchte ich

wohl den Aristoteles in eurem Namen fragen: Warum, o Fürst der Peripatetiker! willst du lieber, dafs die Materie Nichts sey, weil sie keinen bestimmten Act und keine bestimmte thätige Form hat, als, dafs sie gerade defswegen Alles seyn sollte, weil sie keinen bestimmten Act, sondern alle, obschon nur erst in der gröfsten Confusion hat? — Weifst du denn nicht, dafs da, wo vom Entstehen neuer Formen in der Materie und von der Erzeugung der Dinge die Rede ist, Jedermann zu sagen pflege, dafs die Formen aus dem Schoofse der Materie hervorgehen und sich entwickeln, und hast du je einen Menschen behaupten hören, dafs die Naturdinge ihre Formen durch bloſse äussere Einwirkung erhielten, wie die Kunstprodukte [84])? Weifst du nicht, dafs alle Leute, deren Kopf nicht von Jugend auf verschoben worden ist, viel natürlicher finden, die Materie als dasjenige zu beschreiben, woraus alle Naturdinge hervorgehen, als von ihr, wie von einer todten Masse zu sagen, sie sey dasjenige, woraus Alles (durch fremde Einwirkung) gemacht wird?

Polymn. Certe consuevit dicere etiam ipse Aristoteles cum suis: „potius formas educi de potentia materiae, quam in illam induci; emergere potius ex ipsa, quam in ipsam ingeri.“ Aber es beliebte ihm nun einmal, Thätigkeit (actum) blos die Entwickelung zu nennen, und nicht auch die complicirende Einschliefsung. Darum behauptete er, dafs die Materie an sich keine Thätigkeit (actum) habe.

Dicks. Allein, lieber Herr Magister! das entwickelte und verwirklichte sinnliche Daseyn der Materie constituirt ja sogar nicht das Wesen der

84) S. 108.

Materie an sich, dafs es vielmehr nur Folge und Wirkung davon ist, gleichwie ja auch das principale Wesen des Holzes nicht darin besteht, dafs es z. B. eine Bettstatt sey, sondern vielmehr die Möglichkeit, dafs es auch eine Bettstatt seyn könne, in dem Wesen des Holzes enthalten ist, nichts davon zu sagen, dafs in einem ganz andern und höhern Sinne das Werden der Dinge aus der Materie, als das Werden der Kunstprodukte aus ihrem Stoffe zu verstehen sey, indem nämlich die Kunst an der Materie die Form nur darstellt, entweder durch Entziehung oder Hinzusetzung, die Natur aber aus der ihrigen Alles macht durch Absonderung, Ausgeburt und Ausflüsse, wie Pythagoras, Anaxagoras, Democritus und alle ältern Physiker lehrten, welchen auch Moses beystimmt, indem er in Beschreibung der Weltschöpfung den Schöpfer sagen läfst: Es bringe das Wasser und die Erde hervor ihre Geschöpfe, die das Leben haben in sich selbst [85]); denn was heifst dieses, als sagen: Es bringe die Materie hervor aus sich selbst Lebendiges, besonders, weil nach Moses das Wasser die erste Materie ist, über welche der Geist Gottes ursprünglich hernieder kam, ihr die hervorbringende Kraft ertheilte, und von dem himmlischen das irdische Wasser, dann dieses letztere abermal von dem Trockenen sonderte. Wurde nun aber die Schöpfung, wie wir sie jetzt sehen, durch Sonderung der Materie vollbracht, wie alle genannte Philosophen und selbst Moses behaupten, so müssen wir ja, anstatt zu sagen, dafs die Materie ursprünglich formlos und leblos war, vielmehr sagen, dafs sie ursprünglich alle Formen und alles Leben im Keime in sich beschlofs, und dafs sie mithin als göttliche

und

85) S. 109.

und wohlthätige Erzeugerin, Gebährerin und Mutter aller Dinge anzusehen sey [86]). Darum wundre ich mich auch nicht wenig, wie doch die Peripatetiker das Gleichniſs von der Kunstproduction nicht weiter fortgesetzt und bemerkt haben, daſs die Kunst von mehreren Stoffen, welche sie kennt und bearbeitet, immer denjenigen für besser und vortrefflicher hält, der weniger der Zerstörung unterworfen ist, eine gröſsere Dauerhaftigkeit verheiſst, und mehrere Formen anzunehmen fähig ist, weſswegen dann z. B. das Gold höher geachtet wird, als Holz, Stein oder Eisen. Was müssen wir nun erst von der ersten Materie überhaupt halten, aus welcher Menschen, Thiere und Pflanzen, Gold und andere Metalle, sammt Steinen und Erden, kurz, alle natürlichen Dinge werden. Dasjenige also, o Aristoteles! was der Grund und das Fundament aller Actualität (Wirksamkeit und Verwirklichung) ist, von dem behaupte ich, daſs es in actu (ein kräftiges und wirkliches) sey und seyn müsse, und ein solches, was nimmermehr vernichtet werden kann, sondern ewig währt. Und siehst du denn nicht, daſs mithin die Materie noch vielmehr wirklich seyn müsse, als deine Formen und Entelechien, die in der Zeit verschwinden und entstehen, also zwar, daſs, wenn du in diesen Formen eine Beharrlichkeit suchst, und gleichwohl nicht zu den phantastischen Ideen des Platon's, deines Feindes, Zuflucht nehmen willst, dich gezwungen siehst, zu behaupten: daſs deine angeblichen specifischen Formen entweder permanente Actualität in der bloſsen Hand des Schaffenden haben (und dann sind sie nicht selbst unmittelbar producirend, wie du doch willst) [87]); oder, daſs sie ihre permanente Actualität in der Materie

86) S. 110. 87) S. 111.

haben; und dann wirst du genöthiget, zu bekennen, dafs deine Formen Principiate, nicht Principien, nicht ein Anfang, sondern etwas Angefangenes seyen. Dann aber mufs nothwendig den Formen weniger Bestand und Actualität zukommen, als der Materie, und die Formen müssen mehr Accidentelles, die Materie hingegen mehr Substantielles seyn, da du doch das Gegentheil behauptetest.

Theoph. In Wahrheit weifs Aristoteles wirklich nicht, was er antworten soll auf die Frage, wo denn die Formen (welche als Principien der Dinge bleibend seyn müssen) immerwährende Permanenz haben? wenn er nicht gestehen will, dafs sie diese in dem Schoofse der Materie haben, woraus sie hervorgehen. Aber daraus würde gegen ihn folgen, dafs in der That die Materie der Urquell aller Actualität sey, nicht aber Prope-nihilum, wie er die Materie nannte. — Soll ich euch noch weiter zeigen, in welchen Abgrund von Ungereimtheit Aristoteles sich hier verwickelt habe, indem er lehrte, dafs die Materie ursprünglich nur in der Möglichkeit (potentia), nicht in der Wirklichkeit (actualitate) sey? — Fraget ihn: wann und wie sie denn in Actualität übergehe? Er und der grofse Haufen seines nachbetenden Pöbels werden antworten: „wenn sie eine Form erhält [88]). Fraget sie weiter: was denn dasjenige sey, dem ein neues Seyn mitgetheilet wird? — Sie werden zu ihrer Beschämung antworten: Das Zusammengesetzte (compositum), nicht die Materie, weil nämlich die Materie nicht von Neuem wird, sondern immer bleibt, und sich nicht verändert. So wie ja auch bey den Kunstproducten, wenn z. B. aus Holz eine Statue wird, Niemand sagt, dafs das

88) S. 112.

Holz eine neue Wesenheit erhalten habe, weil ja das Holz nicht mehr oder weniger Holz geblieben ist, als es ehevor schon war, sondern nur, dafs das Verfertigte aus dem Holze eine neue Form erhalten habe. Wie wollen sie also noch ferner sagen, dafs die Materie in potentia sey, da sie nie von neuem wird, sondern bey allem Wechsel der Formen unverändert bleibt. Das, was sich verändert, sich vermehrt, sich vermindert, ist ja nach den Peripatetikern selbst das Compositum, nicht die Materie; diese selbst erhält also auch durch Annahme oder Ablegung einer Form in Hinsicht auf Wesenheit und Substanz weder gröfsere noch geringere Verwirklichung oder Wirksamkeit; mithin kann auch nicht gesagt werden, die Materie stehe in Hinsicht auf die Formen in mera potentia; denn dieser Ausdruck schickt sich nur für dasjenige, was in Bezug auf ein anderes in immerwährender Veränderung oder Bewegung mufs gedacht werden, und nicht für die Materie, die gerade umgekehrt ein an sich Unwandelbares, Bestand habendes und Bestand gebendes ist. Die Materie ist daher eine potentia indistincta ab actu (eine von der Wirklichkeit selbst nicht verschiedene Möglichkeit) wie ich es schon vielfach erklärt habe [89]).

Polymn. Nun aber seyd so gut, Theophilo, und sagt auch Etwas über den Appetitus materiae ad formam, damit der Streit, in den ich mit Gervasio verwickelt bin, entschieden werde.

Gervas. Ja, Theophilo! seyd so gut; denn der Herr Magister hat mir vorhin den Kopf toll gemacht mit seinem Gleichnisse zwischen den Weibern und der Materie, indem er behauptet, dafs die

89) S. 113.

Natur nach allen Formen, wie das Weib unersättlich nach allen Männern gelüste.

Theoph. Da die Materie von der Form Nichts erhält, wie wir bewiesen haben, warum soll sie denn nach der Form verlangen? Und ist denn die natürliche Form Etwas, das die Materie gleichsam wie von Aussen erhalten müfste? Sie hat ja vielmehr alle Formen schon in sich, und bringt sie aus ihrem ewig fruchtbaren Schoofse hervor; wie wollt ihr denn, dafs sie nach diesen Formen, als etwas Aeussern, das ihr noch abgeht, sich sehnen sollte? — Zudem kann sie nicht wohl nach äussern accidentellen Formen, die mit jedem Tage sich verändern, grofses Verlangen haben; denn ordentlicher Weise sehnt jede Natur sich nur nach dem, wodurch ihre Vollkommenheit vermehrt wird. Was kann nun aber eine zerstörbare Form zur Vollkommenheit eines unzerstörbaren Wesens beytragen, welches, wenn man es recht betrachtet, wohl gar ein göttliches Wesen ist, nämlich ein göttliches Seyn, in wieferne aus ihm Alles wird, nicht in wieferne es alles Wirkliche wirkt, wie es wahrscheinlich auch David von Dinante meint, welchen so viele unrecht verstanden, und so seine Lehre verketzert haben. Die Materie kann also nicht nach der Form verlangen wegen der Erhaltung, weil ein Zerstörbares zur Erhaltung des Unzerstörbaren Nichts beytragen kann. Vielmehr müfste die Form nach der Materie verlangen, weil die Form der Materie bedarf, um zu bestehen [90]). Nichts zu sagen, dafs Niemand noch behauptet habe, Zerstörung trete ein, wo die Form die Materie verläfst, sondern vielmehr umgekehrt, Zerstörung beginne, wo die Materie eine alte Form abwirft, um eine neue anzunehmen; auch

90) S. 114.

nichts zu sagen, dafs nicht mehr Grund vorhanden sey, zu behaupten, die Materie verlange nach der Form, als sie hasse diese, indem sie doch von den vergänglichen Formen nimmermehr eine bestimmte verlangen und annehmen kann, ohne eine andere zu fliehen und abzuwerfen, ja immer mehrere abwerfe, als annehme, und angenommene behalte.

Gervas. Nun! da liegen also die Bollwerke des Herrn Magisters zerstört im Schutte, und nicht allein die seinigen, sondern auch alle der übrigen Peripatetiker.

Polymn. Parcius ista viris tamen objicienda memento!

Dicks. Genug für heute! Morgen wollen wir uns wiedersehen!

5. Gespräch.

Von dem Einen; — Dafs das Eins ganz im Ganzen, und ganz, obschon nicht auf dieselbe allgemeine und unendliche, sondern nur auf eine besondere und endliche Weise in allen Besonderen sey; — Dafs alle Gegensätze durch Besonderung aus dem Eins hervorgehen, und durch Vereinigung sich wieder in demselben aufheben [91]).

Theoph. So ist denn also das All Eins unendlich und unbeweglich; denn es giebt nur eine absolute Möglichkeit (potentia), und nur eine absolute Wirklichkeit (actus), nur eine Weltseele (forma sive anima mundi), und nur eine Urmaterie (materia oder corpus), nur ein Ding und eine Wesenheit, nämlich das Höchste und Beste selbst, zu dessen Wesenheit es gehört, unerfafslich, unbestimmbar und unbegreifbar zu seyn, folglich auch weder Ende noch Gren-

91) S. 115.

zen zu haben. Als unendlich und unermeſslich ist es dann auch nothwendig örtlich-unbeweglich; denn es kann seinen Ort nicht verändern, da es Nichts ausser sich hat, indem es selbst Alles ist. Eben so ist es unerzeugbar (ingenerabile), weil es kein Seyn, oder irgend eine Form des Seyns ausser ihm giebt, die es annehmen könnte, weil es schon alles Seyn und alle Formen in sich beschlieſst [92]). Nicht weniger ist es unzerstörbar, weil Nichts ist, noch gedacht werden kann, worein es sich verändern könnte, da es selbst alle Dinge ist. So kann es gleichfalls weder ab- noch zunehmen, da es unendlich ist, noch durch Einwirkung von Aussen verändert werden, da es Nichts ausser sich hat, was auf dasselbe einwirken könnte, und es selbst alle Gegensätze in seiner Wesenheit in Einheit und Uebereinstimmung enthält. Es ist nicht Materie; denn es hat keine bestimmte Gestalt, und kann nie eine bestimmte erhalten. Es hat keine Begrenzung, und kann nie eine haben. Eben so wenig ist es aber auch eine Form; denn dasselbe bildet und formet nicht irgend ein besonderes Wesen, weil es selbst jedes und das Gesammte, Eins und Alles ist. Es kann weder gemessen, noch zum Maas genommen werden, es begreift nicht, und wird nicht begriffen, weil es nicht gröſser noch kleiner ist, als es selbst, es vergleicht sich nicht, und kann nicht verglichen werden; denn es ist nicht Eins und ein anderes, sondern es ist Eins und dasselbe.

Da es nun Eins und dasselbe ist, so hat es nicht ein Seyn, und ein anderes, noch Theile und Theile, folglich ist es auch kein Zusammengesetztes [93]). So sind auch die Unterschiede (termini), die es in sich beschlieſst, keine Unterschiede; denn es

92) S. 116. 93) S. 117.

ist eine Form und nicht, eine Materie und nicht, eine Seele und nicht, weil es alles dieses ohne Unterschied ist; indem es ja Eins und Alles ist. In wieferne seine Höhe ganz gewiſs nicht gröſser noch kleiner ist, als sein Perimeter, d. i. seine Länge und seine Tiefe, so mag man es billig eine Sphäre heiſsen; allein es ist keine Sphäre; denn in der Sphäre sind Länge, Höhe und Tiefe dasselbe, weil sie gleiche Grenzen haben, und keine aller drey Dimensionen unendlich ist; im Weltall hingegen sind Höhe, Länge und Tiefe dasselbe, weil gerade umgekehrt alle drey Dimensionen unendlich sind, und keine Grenzen haben. Wenn nun aber das Unendliche, wie es offenbar ist, keine Hälfte, Viertheile u. s. w. haben kann, so sind dann in demselben überhaupt keine proportionalen Theile, welche sich vom Ganzen unterschieden; denn ein Theil des Unendlichen kann nicht anders als selbst unendlich seyn, und ist also vom Unendlichen in der That nicht unterschieden, sondern durchaus Eines mit demselben. Das Unendliche ist also Eines, unendlich und untheilbar [94]).

Es kann folglich in der unendlichen Dauer auch die Stunde nicht von dem Tage, der Tag nicht von dem Jahre, das Jahr nicht von dem Jahrhunderte, und das Jahrhundert nicht von dem Augenblicke, und auf gleiche Weise in dem unendlichen Raume die Spanne nicht von der Meile unterschieden seyn; denn das eine dieser Maafse hat zur Ewigkeit nicht mehr Verhältniſs als das andere. Auf gleiche Weise ist zwischen dem unendlichen Seyn und dem Seyn eines Menschen, einer Ameise, oder dem eines Weltkörpers überall kein Verhältniſs; denn dem All-Seyn ist keine dieser besondern

94) S. 118.

Formen, weder näher, noch ferner, weil nämlich im Unendlichen alles Besondere in der Itendität gesetzt ist. Wenn nun aber alle besondern Wesenheiten im Unendlichen nicht als Anderes und Anderes, sondern vielmehr als Dasselbe enthalten sind, so ist denn auch im Unendlichen keine Zahl oder Vielheit. Darum ist das Unendliche abermal Eins und unveränderlich, und weil es schon actu Alles hat, was es der Potenz nach haben kann, so ist dann auch in ihm die Möglichkeit von der Wirklichkeit gar nicht verschieden. Im Universum ist daher auch nicht der Punkt von der Linie, die Linie von der Fläche, die Fläche von dem Körper verschieden, weil ja eben die Möglichkeit von der Wirklichkeit, und das Implicitum von dem Explicitum nicht verschieden ist [95]).

Daher können wir denn auch zuverlässig behaupten, dafs im Universum alles Mittelpunkt, oder vielmehr, dafs der Mittelpunkt überall, die Circumferenz aber, in soferne sie vom Centrum verschieden ist, nirgends sey, oder auch umgekehrt, dafs die Circumferenz überall, das Centrum selbst aber, in soferne es von der Circumferenz verschieden ist, nirgends sey.

Hiemit ist also offenbar und erwiesen, dafs es nicht nur nicht unmöglich, sondern vielmehr schlechthin nothwendig sey, dafs das Eins, welches das beste, höchste und unbegreiflichste ist, Alles, überall und in Allem sey. Darum war es auch keine leere Rede, dafs Zeus alle Dinge erfülle, dafs er allen und jeden Theilen des Weltalls einwohne, dafs er der Mittelpunkt aller Wesen, dafs er das Eins im All, und Alles in Einem sey, welcher, indem er alle

95) S. 119.

Dinge und alle Wesenheiten in sich enthält, eben dadurch beweiset, dafs Alles in Allem sey [96]).

Wenn ihr mich nun fragt, wie denn die Dinge sich verändern, und eine besondere Form in eine andere übergehen könne? so antworte ich, dafs keine Veränderung ein anderes Seyn, sondern immer nur einen andern Modus des Seyns zu gewinnen suche. Und dieſs ist dann auch der einzige Unterschied zwischen dem Weltall und den besondern Dingen, die es enthält, dafs nämlich das Weltall alle Modos des Seyns zugleich hat, kein besonderes Ding aber alle Modos des Seyns zugleich haben kann. Allein, obschon Alles in Allem enthalten ist, so ist doch deſswegen nicht Alles in Jedem auf alle Weise und gänzlich, d. i. als Alles enthalten, obschon übrigens auch Parmenides Recht hatte, der lehrte, dafs nur ein Ding, eine Substanz, eine Wesenheit sey, welche unendlich und unbegrenzt sowohl in Hinsicht auf Seyn, als auch auf Dauer, Gröfse und Kraft seyend, eben darum weder schlechthin der Anfang, noch schlechthin das Angefangene heifsen könne [97]).

Dieses mit den Naturphilosophen gehörig überlegend, und die abstrahirenden Logiker ihrer Phantasie überlassend, finden wir demnach, dafs alles dasjenige, was Unterschied und Vielheit constituirt, ein bloſses Accidenz, und eine Folge der Figur und Complexion, und auf gleiche Weise, dafs jedes zeitliche Entstehen nur ein Uebergang vom Seyn zum Andersseyn (Alteration) sey, wobey die Substanz immer ungeändert bleibt, weil sie in der That nur eine und ein einziges unsterbliches Wesen ist. So verstand es wahrscheinlich Pythagoras, welcher lehrte, den Tod nicht zu fürchten, sondern

96) S. 120. 97) S. 121.

ihn als bloße Umwandlung anzuschauen; so verstanden es alle alten Physiker, die behaupten, daß Nichts der Wesenheit nach entstehe noch vergehe; so verstand es endlich auch Salomon, welcher spricht, daß nichts Neues geschehe unter der Sonne, sondern daß Alles, was ist, schon ehedem war.

Sehet also und behaltet es wohl, wie alle Dinge im All, und das All in jedem Dinge, wie wir in ihm, und es selbst in uns ist, und hiemit alles auf eine vollkommene Einheit zurückkömmt; wie Nichts ist, das den Geist forttreiben, Nichts, worüber er sich verwundern soll, weil ausser dem Einen, das allein stätig und bleibend und ewig ist, alles andere durchaus eitel und nichtig ist [98]).

Nur diejenigen Philosophen, die dieses Eins gefunden haben, haben die Weisheit gefunden; denn die Weisheit ist in der That mit der Wahrheit und Einheit dasselbe. Nun haben zwar Alle gewußt zu sagen, daß das Wahre, das Eins, und das Wesen dasselbe sey; aber nicht Alle haben den Spruch verstanden. Aristoteles unter andern, welcher das Eins nicht wiederfinden konnte, sondern fand eben darum auch weder das Wesen, noch das Wahre, weil er nämlich das Wesen nicht als Eins, das Eins nicht als das Wesen erkannte, und alle seine abstracten Begriffe und Distinctionen helfen ihm doch so wenig zur wahren Einsicht, daß er vielmehr im Gegentheil fast überall als trockenen Sophisten sich darstellt, der durch boshafte Erklärungen und leichtsinniges Geschwätz sich bemühet, die gründlichen Lehren der Alten zu mißdeuten und zu verschreien; vielleicht nicht

98) S. 122.

so fast aus Mangel des Verstandes, als aus Neid und grenzloser Ehrsucht.

Dicks. Wenn dann also das Weltall als das wesenhafte, wahre, unendliche und unermefsliche in allen seinen Theilen ein All ist, dann ist es fürwahr es selbst überall, folglich mufs dann auch jedes Ding, das im All enthalten ist, in Beziehung auf das All ohne örtliche Beziehung seyn, dergleichen im All nicht statt haben kann, aufser nur zwischen Theilen und Theilen[99]). Jedes Ding also, welches wir erfassen können, weil es dasjenige in sich hat, was Alles in Allem ist, und allein allen Dingen Bestand zu geben vermag, und auch giebt, hat auf seine Weise die ganze Weltseele in sich (auf seine Weise nämlich, nicht aber auf alle Weise, wie oben schon erinnert worden ist); denn die Weltseele ist eben ganz im Ganzen, und ganz in jedem Theile des Weltalls enthalten. Gleichwie daher der Akt (die bethätigende, beseelende Kraft des Weltalls) Eins ist, und nur für ein einiges Seyn kann gehalten werden, so ist denn auch im ganzen Weltall keine Vielheit der Substanz oder desjenigen, was allein ein wahrhaft Seyendes ist, zu finden.

Zudem weifs ich ja, dafs ihr als erwiesene Wahrheit ansehet, dafs jeder dieser unendlich vielen Weltkörper, welche wir im Macrocosmus unterscheiden, in demselben nicht wie in einem Behältnisse, d. i. wie in einem beschliefsenden und absondernden Raume, sondern wie in einem behaltenden und Bestand ertheilenden Wesen, d. h. wie in einer wirkenden, erhaltenden und bewegenden Urkraft und Uranfang enthalten seyen; weshwegen denn auch diese Körper nur unter einander nicht in Hinsicht auf das All selbst, da sie ja in demselben und das-

99) S. 123.

selbe in ihnen beschlossen ist, örtlich sich bewegen, und allein bewegen können.

Eben so ausdrücklich wollt ihr, dafs, gleichwie die menschliche Seele (selbst nach der gemeinen Rede) als untheilbares und einziges Wesen, ganz in ihrem ganzen Leibe, und dennoch auch ganz (wiewohl auf eine besondere Weise) in jedem Theile desselben gegenwärtig ist; also auch die Weltseele als die Essenz des Ganzen, ganz im ganzen unendlichen Weltall, und doch auch ganz in jedem der einzelnen Dinge ist, dafs also in der That das ganze Weltall und jeder Theil desselben der Substanz nach Eins sind [100]).

Diese nannte daher **Parmenides** mit Recht das Eine, Unendliche, Unwandelbare, und wie auch seine Lehre, die ungewifs ist, weil sie durch keinen ganz zuverlässigen Berichterstatter auf uns gekommen ist, beschaffen seyn mochte, so steht doch dieses einmal fest, dafs Alles, was wir an den Körpern in Hinsicht auf Bildung, Complexion, Figur, Farben und andere Eigenthümlichkeiten sehen, nichts anders, als die Verschiedenheit des Aussehens (vultus) einer und derselben Substanz, und mithin weiter Nichts, als eine vergängliche Gestaltung der Einen unvergänglichen und ewigen Wesenheit sey, worin alle Formen, Figuren und Glieder, wiewohl noch ohne Unterschiede, und nur wie die Glieder des Körpers in ihrem Keime eingewickelt vorhanden sind, wovon die Entwickelung nicht eigentlich eine andere und neue Wesenheit hervorbringt, sondern nur gewisse Eigenschaften, Unterschiede, Zufälligkeiten und Abstufungen an derselben Substanz in Wirklichkeit und Vollendung hervortreten.

---

100) S. 124.

Die Bemerkung aber vom Samen in Hinsicht auf die Glieder des thierischen Leibes gilt auch von der Speise in Hinsicht auf den Chylus, das Blut, das Serum oder Phlegma, das Fleisch und den Samen, ja auch von andern Dingen, woraus die Speise selbst bereitet wird, und so von der nächsten Stufe der Natur immer weiter hinaufsteigend, wo nicht zum absoluten Höchsten (nämlich noch über das physische All, den Gegenstand der Philosophie, zur Höhe des Urbildes, dem Gegenstande des theologischen Glaubens), doch wenigstens zur ursprünglichsten und allgemeinsten Wesenheit, die Eins und Alles ist, und schlechthin das Ding aller Dinge, oder das Seyende an sich heißt, und die Grundlage (fundamentum), so wie der Bestand gebende Anfang (das Princip) aller verschiedenen Arten und Formen ist.

Gleichwie also in der bildenden Kunst die eine Substanz des Holzes z. B. jedem Maafse und jeder Figur unterliegt, die nicht Holz, sondern nur Etwas am Holze sind, so ist auch in Hinsicht auf die erste Substanz Alles, was die Unterschiede der Gattungen, Arten und Einzelnheiten nach ihren Figuren, Complexionen und Eigenschaften begründet, kurz Alles, was dem zeitlichen Entstehen und Vergehen, der Veränderung oder Verwandlung unterliegt, nicht das Seyn oder die Wesenheit selbst, sondern nur eine zufällige Bestimmung, d. i. ein Vorübergehendes im Zustande desselben; denn die Wesenheit selbst ist Eins, eine unendliche, unbewegliche Grundlage und Materie, aber auch eben sowohl ein unendliches, ewiges Leben und Seele; mithin das Wahre und Gute selbst.

Ferner behauptet ihr, daß eben darum, weil das unendliche Wesen durchaus einfach und untheilbar, auch wirklich ganz im Ganzen, und ganz

in jedem Theile ist (wie wir nämlich Theile im Unendlichen, aber keine Theile des Unendlichen zugeben), es sich gar nicht einmal denken lasse, dafs z. B. die Erde oder die Sonne ein Theil der einen Substanz seyn soll, wohl aber gar sehr erlaubt zu sagen, dafs die eine Substanz auf eine bestimmte Weise auch in dem Theile des Weltalls sey, welcher Erde oder Sonne heifst, weil nämlich Ausdrücke von quantitativen Theilen und Unterschieden, welche ein Verhältnifs und nichts Absolutes bezeichnen, nicht von der Substanz selbst, sondern nur von Bestimmungen und Zuständen derselben gebraucht werden können [1]); denn die eine höchste Substanz, in welcher Möglichkeit (potentia) und Wirklichkeit (actus) gar nicht verschieden sind, gleichwie sie absolute Alles seyn kann, so ist sie auch complicite das unendliche und unbegrenzte Eins an sich, das alles Seyn und alle Formen desselben begreift, und ist zugleich auch entwickelt (explicite) in allen den natürlichen Dingen in bestimmter Möglichkeit und Wirklichkeit (potentia et actus), wie wir sie vor unsern Augen sehen.

Eben deſswegen wollt ihr dann auch, dafs das Gezeugte, das Zeugende und das, woraus es erzeugt wird, der Substanz nach dasselbe seyen, und ich glaube daher, dafs auch der Ausspruch des Heraklit in eurem Ohre kein Mifston sey, dafs nämlich alle Dinge ein Ding seyen, das durch seine Veränderlichkeit alle Dinge in sich hat, in welchem mithin, weil es alle Formen in sich hat, auch alle Bestimmungen (Definitionen) zukommen, und an dem sogar alle Widersprüche sich bewahrheiten; gleich auch wahr, dafs die Substanz oder das Eine

der Grund der Vielheit aller erscheinenden Dinge sey, oder auch nicht sey.

Theoph. Alles dieses ist, wie ihr saget. Aber ich wünschte sehr, daſs ihr euch auch folgende Punkte dieser höchst wichtigen Lehre, welche in der That die einzige feste Grundlage aller wahren Einsicht in die Naturgeheimnisse ist, wohl einprägtet: 1) daſs es eine und dieselbe Stufenfolge sey, wodurch die Natur in der Erzeugung ihrer Producte hernieder steigt, und der Verstand in der Betrachtung von dem Endlichen zu dem Unendlichen aufsteigt, und daſs dieser, wie jene, von einem Extreme zum andern durch eine Vielheit von Mittelgliedern übergehe [2]), nichts zu sagen, daſs die Peripatetiker, und selbst viele Platoniker, zur Hervorbringung der unendlichen Vielheit der Dinge einerseits zwar einen actum purissimum (einen thätigen, weltschöpferischen Geist), andererseits eine potentiam purissimam (eine in Alles zu actualisirende Möglichkeit) eine Alles in sich befassende Urmaterie voraussetzen, was einige andere durch die Metapher ausdrücken, daſs nämlich zur Erzeugung und Constituirung so vieler abgestuften Unterschiede der Formen, Gebilde, Gestaltungen und Figuren Finsterniſs und Licht zusammenwirken, welchem zufolge denn diese, so wie zwey Principien, also auch zwey Urheber aller Dinge annehmen, während andere dagegen als Feinde der Vielherrscherey (Polyarchie) und Freunde der Monarchie vielmehr urtheilen, dasselbe Eins sey einerseits Abgrund und Finsterniſs, anderntheils aber Klarheit und Licht, worin jedoch selbst wieder ein undurchdringliches Dunkel walten (ut tenebra, ita et lumen). Vergl. ob. S. [illegible].

---

2) S. 127.

2) Habt ihr zu erwägen, dafs der Verstand sich der sinnlichen Imagination, mit der er verbunden ist, überlassend, indem er zu mathematischen Figuren seine Zuflucht nimmt, damit er durch sie oder andere Gleichnisse das Seyn und die Wesenheit der Dinge begreife, abermal sich genöthigt sieht, die Vielheit und Verschiedenheit der Arten auf eine und dieselbe Wurzel zurückzuführen, wie z. B. Pythagoras, der die Zahlen als die besondern Anfänge (principia specifica) der Dinge setzte, als Grundlage, Urprincip und Substanz die Einheit annahm. Ebenso Plato und andere, welche die verschiedenen Arten der Dinge aus den geometrischen Figuren der Urelemente ableiteten, den Punkt, oder vielleicht auch die Ineinsbildung aller drey Dimensionen als die Grundlage, Substanz und das Allgemeine, worin aller Unterschied der Figuren unentwickelt beschlossen liegt, annahmen; denn dieses (die Ineinsbildung der drey Dimensionen) scheint Plato durch sein Grofses, jenes (den Punkt) durch sein Kleines verstanden zu haben, welche beyde (das Grofse und Kleine) zusammengenommen er die besondern Anfänge (principia specifica) aller Dinge nennt, und welche sich selbst wieder auf das Eins reduciren, wie alles Theilbare auf ein Untheilbares [5]).

Diejenigen also, welche wollen, dafs das Eins der Bestand gebende Anfang (principium substantiale) aller Dinge sey, setzen die Dinge als Zahlen: diejenigen hingegen, welche den Punkt als Bestand gebenden Anfang annehmen, setzen die Dinge als Figuren; beyde aber kommen darin überein, dafs sie ein Untheilbares als Anfang setzen. Die bessere und reinere Ansicht ist aber die des Pythagoras, und jener des Platon vorzuziehen, weil die Einheit

5) S. 128.

heit die Ursache und der Grund der Untheilbarkeit oder des Punktes ist, nicht aber umgekehrt, und daher jene ein allgemeinerer Anfang ist, als dieser.

Gervas. Woher kommt es denn aber, dafs Platon, welcher doch nach Pythagoras lehrte, nicht Gleiches oder Besseres lehrte als dieser.

Theoph. Wahrscheinlich aus Eitelkeit, weil er nämlich höher schätzte, selbst als Meister angesehen zu seyn, obwohl Schlechteres und auf eine weniger genaue Weise vortragend, als Besseres und auf bessere Weise lehrend, für den Schüler eines Andern angesehen zu werden; denn ich kann nicht zweifeln, dafs er selbst sehr wohl wufste, dafs seine Vorstellungsweise nur tauge, den Ursprung der verschiedenen körperlichen Dinge begreiflich zu machen, und dafs hingegen die frühere und reinere des Pythagoras gleich geschickt sey, sowohl den Ursprung der körperlichen als der unkörperlichen Dinge, kurz, alles Dessen, was die physische und intelligible Natur hervorbringt, der Vernunft, der Einbildungskraft und dem Verstande zu erklären. Daher glaube ich, dafs Jedermann eingestehen werde, es sey dem Platon nicht unbekannt gewesen, dafs die Einheiten und die Zahlen den Punkt und die Figuren erforschen und bestimmen, aber nicht umgekehrt, wie ja auch die meſsbare und körperliche Substanz von der unkörperlichen und untheilbaren abhängt, aber nicht diese von jener [4]). Die arithmetischen Vorstellungen und Gleichnisse waren also schicklicher als die geometrischen, um uns durch die Vielheit des Getheilten und Abgesonderten bis zur Anschauung und dem Begriffe (contemplatio et apprehensio) des untheilbaren Eins zu erheben, welches die einzige und Wurzelsubstanz

4) S. 129.

(substantia radicalis) aller Dinge ist, und welcher eben darum auch unmöglich ist, einen gewissen oder bestimmten Namen zu haben, oder durch ein eigenthümliches Wort auf eine positive oder negative Weise bezeichnet zu werden. Und defswegen haben es einige Punkt, andere Einheit, und wieder andere das Unendliche genannt, jeder nämlich dem Gesichtspunkte gemäfs, aus dem er es betrachtete.

Ich setze noch hinzu, dafs, wenn der Verstand strebt, die Wesenheit eines Dinges zu begreifen, er immer sich bemühet, das zu Begreifende, so viel er kann, zu vereinfachen, d. h. es von der Vielheit seiner Accidentien und der vorübergehenden Bestimmungen zu befreyen. So verstehen wir auch eine lange Schrift, oder eine weitläufige, ausgedehnte Rede nicht leicht, wenn wir sie nicht vorerst ins Kurze auf einen einfachen Hauptpunkt zusammenziehen. Hiemit deutet also der Verstand offenbar an, dafs das Wesen der Dinge in der Einheit bestehe, welche in Wahrheit oder in einem Gleichnisse zu finden und anzuschauen er sich bemühet.

So glaube ich auch, und bin überzeugt, dafs derjenige der vollkommenste Geometer seyn würde, der alle zerstreuten Lehrsätze des Euclides auf einen einzigen Punkt zurück zu bringen verstünde, der vollkommenste Logiker derjenige, der alle Lehrsätze dieser Wissenschaft auf einen einzigen Punkt zurückbrächte [5]). Hier haben wir also den zuverlässigsten Mafsstab des Verstandes; denn diejenigen, welche schwächern Verstandes sind, vermögen nicht vieles zu fassen, ausser nur unter vielerley Gestalten, Formen und Gleichnissen, die Vortrefflichern hingegen verstehen das Viele besser durch Weniges, die Allervortrefflichsten durch einen einzigen Grund am aller-

5) S. 130.

vollkommensten; gleichwie auch die erste Intelligenz durch eine einzige allervollkommenste Idee das ganze Universum begreift; denn im göttlichen Geiste oder Selbstbewufstseyn (mente) ist der Verstand, das Verstandene und das Verständnifs absolut dasselbe.

Daher müssen denn auch wir strebend zur vollkommenen Erkenntnifs aufzusteigen, die Vielheit zur Einheit gleichsam zusammenzuwickeln, wie umgekehrt die Einheit in der Production der Natur sich entwickelt. Diese zweyte Betrachtung also zu beschliefsen, sage ich also, dafs wir nimmermehr uns überreden dürfen, eine vollendete Naturwissenschaft zu besitzen, bevor wir nicht bis zu dem untheilbaren Eins gekommen sind, in dem Alles begriffen ist. Allein es ist eitel und unnütz, alle die unendlich vielen Einzelnheiten auf die Einheit einer Art, und abermal die Arten auf die Einheit einer Gattung, und endlich sogar die Gattungen selbst auf die Einheit eines einzigen Wesens, eine einzige Ursache, eine einzige Substanz zurückzuführen, wenn man dabey weiter Nichts als eine logische Classification im Sinne hat, und bey der wirklichen Ableitung des natürlichen Ursprunges der Dinge jenes Eins nicht als den lebendigen Anfang aller Realität und Wesenheit anerkennt [6]).

5) Sollt ihr wissen, dafs, weil die Substanz und das Seyn verschieden sind von der Quantität, auch das Mafs und die Zahl nicht selbst eine Substanz, sondern nur eine Bestimmung der Substanz, kein Seyendes, sondern nur Etwas am Seyenden seyn könne, weswegen wir denn sagen müssen, dafs die Substanz an sich und der Wesenheit nach ohne Zahl und Mafs, folglich als die Eine untheilbare in

6) S. 151.

allen besondern Dingen ganz sey, dagegen diese besondern Dinge, die eben nur durch Zahl und Mafs als besondere bestehen, nicht eigentlich Substanzen, sondern nur Bestimmungen an der einen Substanz, oder Erscheinungen derselben seyen. Wer also einen einzelnen Menschen als einzeln erfafst, erfafst nicht eine besondere Substanz, sondern nur die eine Substanz in einer besondern Darstellung und einem besondern Unterschiede; denn gleichwie die eine Menschheit in vermehrter Vielheit von menschlichen Individuen, die eine Thierheit in vermehrter Vielheit von thierischen Arten, und so auch das eine Leben, oder die eine Leiblichkeit in vermehrter Vielheit von Gattungen, Arten und Individuen dargestellt erscheint, in wieferne das substantielle Eins unter gewissen Accidentien einer besondern Individualität, Art oder Gattung gesetzt ist, auf gleiche Weise entsteht durch gewisse Accidentien die scheinbare Vervielfachung der Wesenheit, Wahrheit, Einheit, da doch nur ein Wesen, ein Wahres und ein einziges höchstes Eins ist und seyn kann.

4) Fasset endlich noch die Beyspiele und Beweise zusammen, wodurch ich euch sogleich theils an den Zeichen und Figuren der Mathematik, theils an Beyspielen aus andern Wissenschaften zeigen will, dafs alle Gegensätze zuletzt in Einheit zusammenfallen, und es kann euch nicht schwer werden, einzusehen, dafs alle Dinge Eins seyen, gleichwie alle Zahlen, sowohl gleiche als ungleiche, auf die Einheit sich zurückführen lassen, welche Einheit, endliche Male wiederholt die Zahl producirt, unendliche Male hingegen wiederholt die Zahl selbst aufhebt.

Das Zusammenfallen der getrennten Gegensätze in der Einheit läfst sich euch zuvörderst an den

Figuren der Mathematik (signis) nachweisen, wie es Cusanus († 1464.), der Entdecker der schwersten Geheimnisse der Geometrie, göttlich-schön bemerkt hat. Saget mir, was ist ungleicher und entgegengesetzter, als eine gerade und eine krumme Linie, und doch kommen sie in ihren Anfängen vollkommen überein; denn was wollt ihr mir für einen Unterschied zwischen einem Minimum eines Bogens und einem Minimum der Sehne finden? oder auch im Maximum zwischen einem unendlichen Kreis und einer unendlichen geraden Linie? — Sehet ihr denn nicht, dafs sich der Bogen, je gröfser der Kreis wird, immer mehr der geraden Linie nähere[7])? — Wenn nun die Bogenlinie immer um so gerader wird, jemehr sie sich der Tangente nähert, mufs denn nicht die absolut gröfste Bogenlinie auch nothwendig die geradeste seyn?

Sehet also, wie nicht allein das Gröfste und Kleinste sich gleich verhalten, sondern auch, wie beyderseits im Gröfsten und im Kleinsten der Widerspruch der Gegensätze in Einheit sich auflöset.

Beliebt es euch hingegen, die endlichen Species auf das Dreyeck vergleichend zurückzuführen, weil alles Bestimmte und Begrenzte nur vom ersten Bestimmten und Begrenzten der Analogie nach die Bestimmung und Begrenzung erhalten kann, werdet ihr nicht abermal finden, dafs, gleichwie das Dreyeck sich weiter auf keine einfachere Figur mehr reduciren läfst, also auch keines gefunden werden könne, dessen drey Winkel gröfser oder kleiner wären, als die eines jeden andern Dreyeckes, obschon die Dreyecke selbst in Hinsicht auf Gröfse und Sphäricität oder Geradlinigkeit unendlich verschieden und

7) S. 132.

mannigfaltig seyn mögen. Wenn ihr daher auch ein unendliches Dreyeck voraussetzet (ich sage voraussetzet, weil das Unendliche eigentlich und realiter keine Figur haben kann), so wird doch auch dieses keine gröfsern oder kleinern Winkel haben können, als das allerkleinste endliche [8]).

Hier sehet ihr also abermal, und zwar in einem sehr ausdrucksvollen Gleichnisse, wie die eine unendliche Substanz in einem jeden Dinge ganz seyn könne, obschon in einem auf eine endliche, in einem andern auf eine unendliche Weise [9]).

Um nun auch einzusehen, wie in diesem Einem und Unendlichen alle Gegensätze in Harmonie sich auflösen, erwäget, wie dieselben zwey Linien, eine auf der andern stehend, durch die bloſse Veränderung der Neigung jetzt einen spitzen, jetzt einen stumpfen Winkel, und zwar so bilden, daſs mit dem Entstehen des einen auf der einen Seite allemal auch der entgegengesetzte auf der andern entsteht, und beyde zusammen nie gröſser noch kleiner als zwey rechte sind, weil das, was dem spitzen zum rechten Winkel abgeht, der stumpfe mehr hat, und was dieser mehr hat, gerade jenem zu seiner Vollendung zum rechten Winkel mangelt, woraus folgt, daſs die Einheit, in der sich alle Gegensätze aufheben, der Contact, oder das Zusammentreffen einer senkrechten und wagerechten Linie sey [10]).

Was nun den Beweis aus andern Wissenschaften betrifft, wer weiſs nicht 1) hinsichtlich der ersten activen Qualitäten der körperlichen Natur, daſs z. B. das Wärmeprincip (d. i. die die Wärme bewirkende Kraft) ein Untheilbares und folglich von der theilbaren Wärme Verschiedenes seyn müsse, welches auch schon daraus folgt, daſs jeder Bestand

8) S. 135. 9) S. 136. 10) S. 137.

gebende Anfang (principium) von dem durch ihn erst Angefangenen (principatum) verschieden (freylich nicht von dem Angefangenen abgeschieden, abgetrennt und entfremdet) gedacht werden muſs.

Wenn es aber so ist, muſs denn nicht die Wärme bewirkende Kraft ein an sich selbst weder Warmes noch Kaltes seyn? Wie vermöchte sie sonst Wärme erst hervorzubringen und zu erzeugen? Und muſs denn nicht Alles, was entsteht oder wird, aus seinem eigenen Gegentheile, d. h. aus seinem eigenen frühern Gegentheile oder respectiven Nichtseyn hervorgehen, z. B. das Warme aus dem Nichtwarmen, das Leuchtende aus dem Nichtleuchtenden u. s. w.? Ist dieses nun aber so, wie es denn wirklich nicht anders ist, zeigt es sich dann nicht offenbar, daſs alle Verwandlung und Veränderung im Kreise herumgehe, indem immer ein Gegensatz der Anfang des andern ist, z. B. Tod der Anfang des Lebens, Erzeugung der Anfang der Zerstörung und umgekehrt, und daſs folglich nur Ein unveränderliches Substrat, nur Ein Bestand gebender Anfang, nur Ein Ziel, nur Eine Reihe der Entwickelung und Eine endliche Wiedervereinigung aller Gegensätze sey und seyn könne.

Hier ist denn auch offenbar, daſs nicht allein die beyden gröſsten Entgegensetzungen immer in der Trennung, sondern daſs auch die beyden Minima immer sich gegeneinander in der Vereinigung befinden, und daſs auch das Maximum und Minimum sich berühren und in einander übergehen, weſswegen denn die Aerzte bey der besten Disposition eines Menschen das Meiste für die Gesundheit befürchten, und die Vorsichtigen gerade im gröſsten Glückstande am sorgfältigsten zu seyn sich angelegen seyn lassen.

Wer sieht nicht offenbar, dafs der Anfang der Zerstörung und der Erzeugung nur einer und derselbe sey? — Ist denn nicht das Letzte der Zerstörung der Keim einer neuen Geburt, und sagen wir nicht selbst täglich, dieses aufgehoben und jenes gesetzt, werde dieses oder jenes eintreten? — Gewifs! wenn wir es recht erwägen, werden wir es bald einsehen, dafs die Verwesung Nichts als eine Erzeugung, und die Zeugung Nichts als eine anfangende Verwesung, dafs die Liebe ein Hafs, und Hafs endlich eine Liebe sey; denn Hafs des Widrigen ist Liebe des Passenden, und umgekehrt. Der Wesenheit und der Wurzel nach ist also Liebe und Hafs, Freundschaft und Widerstreit Eins und dasselbe [11]).

Wo findet der Arzt seine kräftigsten Gegengifte? — In den Giften! Was gewährt den kräftigsten Theriak? — Die Schlange! Die stärksten Gifte sind demnach die besten Heilmittel.

Aber, werfet ihr etwa ein, dasselbe Vermögen (potentia) könne nicht Entgegengesetztes wirken? Ey Liebe! warum denn nicht, wenn beyde Entgegengesetzte von einem Anfange ausgehen, und in demselben sich wieder vereinigen? nichts zu sagen davon, dafs das Runde auf dem Flachen ruhe, und das Hohle im Erhabenen, der Zornige am besten mit dem Geduldigen auskomme, und dem Stolzen der Demüthige, dem Habsüchtigen der Freygebige am besten gefalle.

Zum Beschlusse also! Wer die tiefsten Geheimnisse der Natur erkennen will, der gebe Acht und erforsche an allen Dingen das Gröfste und Kleinste, und überhaupt die Gegensätze und das Widerstreitende. Tiefe Weisheit ist es, diese Ge-

11) S. 139.

gensätze zu entdecken, aber eine noch viel tiefere, auch ihren Vereinigungspunkt aufzufinden. Aristoteles suchte dieses auf logischem Wege zu erreichen. Daher setzte er die Privation, mit welcher immer eine gewisse Position verbunden ist, als Erzeugerin, Gebährerin und Mutter der Form; aber er konnte nicht zum Ziele kommen, weil er bey den Gegensätzen als solchen stehen blieb, und sie nicht zu vereinigen wufste, wie er denn ausdrücklich erklärte, dafs entgegengesetzte Bestimmungen an einem und demselben Subjekte nicht zusammenkommen können[12].

Polymn. Tiefsinniges und Wunderbares fürwahr habt ihr uns heute von dem All, dem Gröfsten, dem Dinge, dem Anfange und dem Eins bewiesen. Doch wünschte ich, dafs ihr das Einsame von dem Einen unterschiedet; denn es stehet geschrieben: Wehe dem Einsamen! und auch ich fühle grofsen Kummer, dafs mein Beutel nicht mehr als einen einzigen, einsamen und verwittibten Schilling (solidus) beherberget.

Theoph. Das Einsame ist ein unfruchtbares Eins, dem das Vermögen mangelt, sich in eine numerische Vielheit zu entfalten. Das Eins aber, von dem ich sprach, ist fruchtbar eben darum, weil es ein All in sich begreift und beschliefst.

Polymn. Ein Beyspiel zur Verdeutlichung, wenn ich bitten darf; denn aufrichtig zu sagen, so begreife ich es doch nicht ganz, ob ich schon das Wahre ahnde.

Theoph. Der Zehner ist eben auch eine complicirte Einheit, wie der Hunderter und der Tausender, und doch begreift der Zehner zehen Mal weniger als der Hunderter, und der Hunderter zehen

12) S. 140.

ben; denn ein solches Unendliches kann mein Kopf nicht fassen, mein Magen nicht verdauen.

Elpino. Gewifs, lieber Philotheo! Wenn wir schon über die vorliegende Frage die Sinne nicht zum Richter wählen dürfen, so müssen wir doch darauf bedacht seyn, denselben unsere Sache auf eine schickliche Weise vorzustellen, weil doch alle Erkenntnifs von den Sinnen anfängt. Es möchte aber schwer seyn, eine sinnlich überzeugende Ursache zu finden, warum das, was ihr behauptet, wahrscheinlicher seyn soll, als das Gegentheil, welches die gemeine Vorstellung für wahr hält.

Philoth. Es giebt keinen Sinn, lieber Freund, der das Unendliche zu schauen vermöchte, weil das Unendliche als solches nie Gegenstand der Sinne werden kann. Wer daher verlangt, dafs man ihm das Unendliche auf dem Wege der Sinne zur Erkenntnifs bringen soll, gleicht demjenigen, der die Substanz oder Wesenheit mit den Augen sehen will, und ihre Wahrheit abläugnet, weil sie nicht sinnlich wahrnehmbar oder sichtbar ist; denn aus demselben Grunde müfste er ja auch seine eigne Substanz und Wesenheit gleichfalls abläugnen. Nicht überall also müssen wir das Zeugnifs der Sinne verlangen; denn dieses hat nur statt, wo von sinnlichen Dingen die Rede ist, und auch hierin ist ihm nicht unbedingt Glauben beyzumessen, wenn es mit der Vernunft nicht übereinkömmt [16]). Dem Verstande allein gebührt zu urtheilen und Erklärungen über Dinge zu geben, die den Sinnen eben nicht gegenwärtig, sondern dem Raume und der Zeit nach ferne sind; denn schon über ferne Dinge genügt das Sinnenzeugnifs nicht immer, indem die Sinne selbst nicht im Stande sind, ihre Schwäche und Be-

16) S. 2.

schränktheit zu widersprechen, sondern diese vielmehr dadurch schon eingestehen, dafs jeder seine gewisse Begrenzung (horizon) hat, über welche er nimmermehr hinausreicht, und welche Begrenzung selbst abermal höchst veränderlich und unbeständig ist. Nachdem wir nun aber aus der Erfahrung wissen, dafs die Sinne selbst schon in Hinsicht der Dinge, welche auf der Oberfläche der Erde befindlich sind, uns betrügen, um wie vielmehr mufs uns ihr Zeugnifs über himmlische Dinge verdächtig seyn, die so gar sehr von der Erde entfernt, und über diese erhaben sind.

Elp. Wozu dienen denn aber die Sinne, wenn wir ihnen nie unbedingt trauen dürfen?

Philoth. Sie dienen nur, und sollen nur dienen, die Vernunft zu erwecken, sie können und sollen nur anklagen, berichten und Zeugschaft geben, und zwar jeder nur über die Dinge seines Ressorts ins Besondere. Das Urtheilen aber, und noch vielmehr das Verurtheilen kommt ihnen keineswegs zu. Die Sinne gewähren also immer nur einen sehr geringen Anfang der Wahrheit, aber nimmermehr die ganz vollkommene Erkenntnifs desselben.

Elp. Wo ist denn also die ganze volle Erkenntnifs der Wahrheit, wenn sie nicht in den Sinnen ist?

Philoth. Sie ist im sinnlichen Gegenstande, wie in einem Spiegel; sie ist in der Vernunft als Argumentation und Discurs (mittelst der Fortbewegung des Bewufstseyns); sie ist im Verstande als Grundsatz und als Folgerung; sie ist endlich in der Seele der Seele (mente) als die eigenthümliche und lebendige Form derselben.

Elp. Wohlan! gebt uns nun die Gründe eurer Behauptung [17])!

---

17) S. 3.

Philoth. Dieſs soll geschehen! Wenn die Welt endlich ist, und doch ausser der Welt Nichts ist, so frage ich: Wo ist denn die Welt, oder, wo ist denn das Universum? — Aristoteles wird antworten: „in sich selbst! Die äuſserste, erhabene Wölbung des ersten Himmels (convexum principale) ist der erste allgemeinste Ort (primus locus universalis), der als das erste umschlieſsende (continens) nicht abermal von einem andern Orte beschlossen wird.“ Aber, was heifst denn das, du guter Aristoteles, daſs der erste Ort in sich selbst sey; und wieder, daſs Nichts ausser der Welt sey? denn wenn Nichts ausser der Welt ist, dann sind ja Himmel und Erde von Nichts umschlossen, und also nirgends. Das Weltall müſste also ein Ding seyn, das sich nirgends befände. Sagst du aber, wie es mir auch wirklich scheint, daſs du wenigstens sagen wollest, damit du dem Leeren und dem Nichts entfliehest, es sey ausser der Welt ein verständiges und göttliches Wesen, so, daſs also Gott der Ort seyn müſste, in dem alle Dinge beschlossen seyen, dann wirst du abermal sehr verlegen seyn, mir begreiflich zu machen, wie doch ein unkörperliches Wesen, das ohne alle räumliche Dimension ist, der Ort oder das Behältniſs für räumlich-meſsbare Dinge seyn könne. — Wenn du etwa sagen wolltest, Gott begreife und umschlieſse die Dinge wie eine Form das Informirte, und etwa wie die Seele ihren Leib begreift und umschlieſst, dann antwortest du nicht auf die Frage von Aussen; was nämlich ausser der Welt sey. Und wenn du dich endlich damit entschuldigen willst, daſs, wo Nichts, ja gar Nichts ist, auch kein Ort, kein Drüben und kein Aussen sey, so kann ich auch damit nicht zufrieden seyn, weil alles dieses doch nur Worte sind, womit sich kein Gedanken verbinden läſst; denn in

der That ist es unmöglich, mir auf irgend eine Weise vorzustellen, dafs es eine Grenze gebe, ausser welcher weder ein Körper, noch ein Leeres sey, da doch Alles, was beschliefst und eine Grenze giebt, nothwendig entweder eine äussere Form, oder ein Körper seyn mufs [18]).

Burch. Gewifs würde, wie ich glaube, Aristoteles zuletzt sich gezwungen sehen, zu sagen, dafs, wenn Einer seine Hand über die äusserste Wölbung des ersten Himmels ausstrecken würde, die Hand dann in keinem Orte mehr seyn, und folglich auch selbst verschwinden würde.

Philoth. Setzet hinzu, dafs kein Verstand so stumpfsinnig seyn kann, der nicht das Widersprechende der aristotelischen Lehrmeinung einsehen sollte; denn wie Aristoteles den Ort definirt als die äusserste Grenze des umschliefsenden, giebt er da nicht eine Definition, die gerade dem allerersten Orte am allerwenigsten, und in der That gar nicht zukömmt? denn welches ist denn die äusserste Grenze der Wölbung des ersten Himmels, wenn dieser das Alles Beschliefsende ist, welches selbst von Nichts anderm beschlossen wird. Ferner, wie soll ich mir denn vorstellen, dafs die Wölbung als Grenze des Beschlossenen zugleich der Ort, und folglich die Grenze des Beschliefsenden sey; denn was die Grenze des Beschliefsenden ist, mufs von dem Beschlossenen gesondert, und kann folglich nicht zugleich die Grenze des Beschlossenen seyn [19]). Sehet also, wie diese ganze Definition eitel, verwirrt und sich selbst zerstörend ist, welches Alles ihr nur darum begegnet, weil sie setzt, dafs ausser dem Himmel Nichts sey. Nun scheint es mir jedoch wirklich eine lächerliche Sache, dafs ausser der

18) S. 4. 19) S. 5.

äussersten Wölbung des höchsten Himmels Nichts, und der Himmel in sich selber sey; denn bey dieser Vorstellung (wie man sie auch wenden und drehen mag) wird man doch nimmermehr dem Vorwurfe entgehen, dafs man aus dieser Einen Wölbung zwey gemacht habe; denn immer ist doch ein Anderes das Beschliefsende und das Beschlossene (continens et contentum), was beym Aristoteles um so mehr statt hat, weil bey ihm das beschliefsende Continens ein Unkörperliches, das Beschlossene ein Körperliches, jenes ein Unbewegliches, dieses ein Bewegliches, jenes ein Mathematisches, dieses ein Physisches ist [20]).

Doch sey es mit dieser äussersten Grenze der Wölbung des ersten Himmels, wie es immer wölle, immer werde ich fragen, was denn jenseits derselben sey? Antwortet man mir: Nichts! so werde ich entgegnen, dafs dieses Nichts das Leere sey, und zwar ein solches Leeres, das gegen Aussen zwar grenzenlos, einwärts hingegen allerdings begrenzet ist, welches offenbar weit schwerer noch zu begreifen ist, als, dafs das Weltall unendlich und unermefslich sey.

Weil wir also dem Leeren nicht entfliehen können, sobald wir annehmen, dafs das Weltall endlich sey, so lafst uns nun erwägen, ob wir ein Leeres annehmen können, in dem schlechthin Nichts sey?

In dem unbegrenzten leeren Raume befindet sich, wie sie sagen, das Weltall (ob durch Nothwendigkeit, ob durch Zufall, oder ob als Werk der Vorsicht, kümmert mich für den Augenblick nicht). Nun frage ich nur, ob der leere Raum, in dem sich das Weltall befindet, vor andern leeren Räumen

20) S. 6.

men hierzu tauglicher und tüchtiger war, oder nicht?

Fra Castor. Gewifs nicht, wie mir scheint, denn wo gar Nichts ist, ist überhaupt kein Unterschied, folglich auch kein Unterschied von Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit.

Philoth. Ja wohl! und darum behaupte ich: Gleichwie das Leere keine Tüchtigkeit hat noch haben kann, ein Weltall in sich aufzunehmen, also könne es auch noch viel weniger Kraft haben, ein Weltall von sich abzuhalten und zurückzustofsen. Gleichwie also in diesem Raume von der Gröfse dieses Weltkörpers dieser Weltkörper sich befindet, wie wir ja vor Augen sehen, also mögen auch wohl in einem andern Raume, ja in unendlich vielen andern Räumen gleichfalls andere zahllose Weltkörper sich befinden [21]).

Fra Castor. Viel sicherer ist doch gewifs der Schlufs von der Aehnlichkeit dessen, was wir sehen und erkennen, als der gegentheilige. Darum, weil unserm Gesichte und unserer Erfahrung gemäfs das Weltall nirgends begrenzt ist, noch ins absolut Leere endet, und wir überhaupt von diesem letzten gar keine Kunde haben, können wir mit vielem Grunde schliefsen, dafs, weil wir sehen, die Erfahrung sey der Voraussetzung des Leeren, und nicht des Vollen zuwider, wir mehr berechtigt seyen, dieses absolut Leere zu widersprechen und zu verwerfen, als es anzunehmen und zuzulassen, worüber wir uns mit gar keinem Grunde rechtfertigen könnten.

Philoth. Nun frage ich euch ferner, ob es euch wohl gut dünke, dafs diese Welt sey?

Elp. Uns allen gewifs sehr gut.

21) S. 7.

Philoth. Folglich wohl auch gut, dafs in diesem der Welt gleichen Raume diese Welt sich befinde[22])?

Elp. Gewifs wohl nicht minder gut.

Philoth. So zweifelt ihr doch auch wohl nicht, dafs, gleichwie diese Welt in diesem Raume sich befindet, dieselbe sich wohl auch in einem andern Theile desselben leeren Raumes hätte befinden können?

Elp. Ich glaube, ja! denn ich sehe nicht, wodurch ein Theil des absolut leeren Raumes hierzu (eine Welt nämlich in sich aufzunehmen) tauglicher oder untauglicher seyn möchte, da im absolut Leeren sich kein möglicher Unterschied gedenken läfst.

Philoth. Wenn nun, wie ich setze und gesetzt habe, dieser bestimmte Raum, den diese bestimmte Welt einnimmt, nothwendiger Weise vollkommen erfüllt und ausgefüllt worden ist, so hat denn auch ein anderer Theil desselben absolut leeren Raumes durch eine andere Welt nicht weniger vollkommen erfüllt und ausgefüllt werden können.

Elp. Ich gebe es zu, wenn ihr mir erst von dem, was ihr behauptet, das Seyn-können, das Haben-können, und das wirkliche Alsoseyn beweiset.

Philoth. Dieses werde ich sogleich, und wenn ihr aufrichtig seyd, so werdet ihr selbst gestehen, dafs es also habe seyn können, und also habe seyn müssen, und auch wirklich also sey. Wie es nämlich nach eurer Aussage ein Uebelstand seyn würde, wenn dieser Raum, den gegenwärtig diese Welt einnimmt, unerfüllt seyn würde, so würde es denn nothwendig (weil ja im leeren Raume sich kein Unterschied denken läfst) nicht weniger ein-

22) S. 8.

Uebelstand seyn, wenn ein anderer Theil desselben, und überhaupt, wenn der ganze unendliche leere Raum nicht erfüllt seyn sollte. Diesen Uebelstand abzuwenden, mufs daher das Weltall unendlich seyn in seinem Mafse (mensura), und folglich die Welten, die es enthält, schlechthin unzählbare seyn.

Elp. Und die Ursache, wenn ich fragen darf; denn noch läugne ich, dafs so viele Welten seyn müssen, und nicht eine schon genug sey [23]).

Philoth. Weil nämlich, wenn es, wie gesagt, ein Uebelstand seyn würde, wenn diese Welt nicht wäre, oder wenn dieser Raum, den sie einnimmt, nicht ausgefüllt würde, es in Hinsicht auf andere Räume derselbe Uebelstand seyn müfste; denn, wenn ein Grund vorhanden war, weswegen ein endlich Gutes werden sollte, so mufste verhältnifsmäfsig ein unendlich wichtigerer Grund seyn, dafs das unendlich Gute sey; denn wo endlich Gutes aus einem Grunde, oder aus was immer für einem Erfordernisse ist, da ist das unendlich Gute durch unbedingte Nothwendigkeit schon vorausgesetzt.

Elp. Das unendlich Gute ist und war freylich immer und von Ewigkeit her ganz gewifs; allein das unendlich Gute ist kein Körperliches.

Philoth. Hierin sind wir beyde einverstanden; allein was hindert, dafs dasselbe unendlich Gute bey aller Unkörperlichheit an sich selbst nicht auch ein unendlicher Körper zugleich seyn könnte? — oder wo liegt denn ein Widerspruch, dafs das Unendliche, welches in dem einfachsten und ungetheiltesten ersten Anfange aller Wesen eingewickelt liegt, nicht vielmehr in einem unendlichen, unbegrenzten und inhaltsreichsten Bilde unzähliger Welten gleichsam entwickelt hervortrete, als dafs es sich

23) S. 9.

nur allein in dem engen Umfange einer einzigen Welt enthüllen sollte? besonders, da es Tadel zu verdienen scheint, wenn Jemand Etwas, das uns grofs scheint, auch hinsichtlich auf Gott für etwas mehr, als einen Punkt, und nicht vielmehr fast für ein Nichts halten wollte [24]).

Elp. Allein da die Gröfse Gottes nicht besteht im körperlichen oder räumlichen Mafse (mensura), warum soll dann gerade die Gröfse seines Abbildes hierin bestehen?

Philoth. Ihr fragt nicht übel; allein ich fordere auch für das Weltall oder die Natur die Unendlichkeit des Raumes nicht wegen der Wichtigkeit der unbegrenzten Ausmessung der körperlichen Masse, sondern vielmehr aus dem Grunde, weil die unendliche Vortrefflichkeit unvergleichlich besser in unzählig vielen, als in zählbaren Welten sich darstellt. Es ist also schlechthin nothwendig, dafs es von dem unzugänglichen Angesichte Gottes ein unendliches Ebenbild gebe, in welchem unzählbare Welten als so viele besondere Organe beschlossen seyen. Es ist nothwendig, um die ganze Fülle der unendlichen und körperlosen Vortrefflichkeiten Gottes auf eine körperliche Weise nach unzählbaren Abstufungen von Vollkommenheit darzustellen, dafs unendlich viele jener grofsen lebendigen Wesen der ersten Ordnung seyen, die wir Weltkörper nennen. Defswegen allein fordere ich für das Weltall die ganze Unendlichkeit des grenzenlosen Raumes, und gleichwie in demselben unzählbar viele Welten seyn mögen, und von jeher seyn mochten, so war es gewifs auch nicht minder gut, dafs sie daselbst wirklich sind [25]),

24) S. 10. 25) S. 11.

Elp. Wie aber, wenn wir sagen wollten, dafs diese endliche Welt mit diesen endlichen Sternen schon alle Vollkommenheit der Dinge in sich begreife?

Philoth. Dieſs würde leicht zu sagen, aber schwer zu beweisen seyn, weil diese bestimmte Welt, die in diesem bestimmten Raume ist, zwar wohl alle Vollkommenheiten der Dinge in sich begreifen mag, welche in diesem Raume sind, doch nicht zugleich auch die aller übrigen unzähligen Dinge, die anderswo in andern unzähligen Räumen seyn möchten.

Elp. So sey es! Ich will nicht länger widerstreiten, sondern gestehe euch vielmehr gutwillig, dafs es eben nichts Ungereimtes sey, das Weltall für unbegrenzt anzunehmen, besonders da diese Annahme uns von einer Menge Schwierigkeiten befreyet, worein die Peripatetiker durch die entgegengesetzte Lehrmeinung sich verwickelt sehen. Nun aber wünschte ich ferner zu vernehmen, was noch übrig ist, nämlich vom Grunde, vom Anfange, und von der wirkenden Ursache, und ob daraus wirklich die Unendlichkeit des Weltalls folge [26]).

Philoth. Dieſs muſs ich freylich noch ausführen und beweisen; denn da ich vorhin nur gezeigt habe, wie weder von Seite des unendlichen leeren Raumes, noch von Seite des Begriffes des Weltalls selbst irgend ein Hinderniſs vorhanden sey, dafs nicht unzählbar viele Welten, wie diese gegenwärtige, seyn möchten, so liegt mir also jetzt ob, auch das Zweyte darzuthun, dafs das nämliche Weltall wegen der wirkenden Ursache, wodurch es ward, oder besser zu sagen, fortwährend wird, und

26) S. 13.

selbst nach unserer Vorstellungsweise, nothwendig unendlich seyn müsse [27]).

Und zwar allererst, können wir uns wohl denken oder vorstellen, dafs die göttliche Wirksamkeit (efficacia) jemals müfsig war? Warum wollt ihr dann also, dafs das Centrum der Gottheit, welches von Ewigkeit mächtig und kräftig genug ist und war, sich in eine unendliche Sphäre (wenn ich so sagen darf) zu entwickeln, gleichsam als wäre es neidisch, unfruchtbar in sich selbst geblieben, anstatt sich mitzutheilen; oder nur in einem geringen und endlichen Mafse (mensura), das heifst, so gut als gar nicht, sollte mitgetheilt haben, anstatt sich in der herrlichen Fülle seines Seyns mitzutheilen? Warum denn eine Meinung behaupten, die so viele ungereimte Folgen darbietet, und ohne den mindesten Vortheil für die Gesetze, die Religion, den Glauben, oder die Sittlichkeit zu gewähren, alle Grundsätze der Philosophie umstürzt [28])?

Ferner! Wie möget ihr doch behaupten, dafs Gott sowohl in Hinsicht auf Macht, als auch in Hinsicht auf Wirksamkeit und Wirkung (welche alle Drey bey ihm in Eins zusammenfallen) auf eine einzige Weltsphäre gleichsam beschränkt und eingeengt seyn soll, dafs er nicht vielmehr die unbegrenzte Grenze der unbegrenzten Allheit seyn soll? Ich sage die Grenze ohne Grenzen, oder die unbegrenzte Grenze, weil die Unendlichkeit des Eins von der Unendlichkeit des Alls verschieden ist, indem das Eins Alles ist, in der Beschlossenheit (complicatio) und auf einmal; das Universum aber Alles ist in Allem, d. i. in der Entwicklung (explicatio), und mithin nicht auf einmal, sondern nach und nach; weswegen dann das Eins als Grenze des

27) S. 14. 28) S. 15.

Alls, das All hingegen als das Begrenzte von dem Eins und durch das Eins zu betrachten kömmt.

Das Universum heifst mir demnach unendlich, weil es in der That weder Schranken noch Grenzen hat; aber ich nenne es dennoch nicht schlechthin unendlich, weil jeder Theil desselben, den wir erfassen mögen, endlich ist, und auch jede der unzählig vielen Welten, die es enthält, gleichfalls endlich ist. Gott hingegen ist unendlich schlechthin und in jeder Hinsicht, weil seine Wesenheit nicht nur keine Grenzen hat, sondern auch jedes seiner Attribute an und für sich selbst unendlich ist, und endlich auch er selbst ganz im ganzen Weltall, und ganz in einem jeden Theile desselben ist [29]).

Warum doch also, frage ich noch einmal, sollen wir annehmen, dafs ein kraftig wirkendes Wesen (agens), welches ein unendlich Gutes hervorzubringen vermocht hätte, nur ein Endliches hervorgebracht habe? — Hätte es doch auch unendlich Gutes hervorzubringen vermocht, da in demselben das Vermögen und das Wirken eins sind; da es ferner unveränderlich ist, so hat auch in ihm kein zufälliger Entschlufs, keine zufällige That statt, und, indem es also kein Anderes seyn kann, als es ist, auch nimmermehr seyn kann, was es nicht ist, oder Anderes können, als es wirklich kann, oder Anderes wollen, als es wirklich will, so folgt denn nothwendig, dafs es auch nichts Anderes machen kann, als es wirklich macht, nämlich ein unendlich Gutes, indem es nur veränderlichen Dingen zukömmt, ein von der Wirksamkeit (actus) verschiedenes Vermögen (potentia) zu haben [30]).

Fra Cast. Fürwahr! Wenn das erste Agens (das erste unendlich wirksame Wesen) nichts Anders

29) S. 16. 30) S. 17.

wollen kann, als was es will, und nichts Anderes thun kann, als was es thut, so sehe ich wenigstens nicht ein, 1) wie einige von einer unendlichen activen Wirksamkeit reden können, wenn derselben nicht auch ein passives Subject entspricht, aus dem Alles werden kann; 2) wie und warum dasjenige Ageus sich begnüge, ein Endliches hervorzubringen, wenn es in der That Unzähliges im Unendlichen und Unermefslichen hätte hervorbringen können, besonders, da seine Thätigkeit (actus) eine nothwendige ist, indem sie aus einem unveränderlichen Willen hervorgeht, der also Nothwendigkeit ist, so zwar, dafs in Hinsicht auf dieses erste unendliche Ageus Freyheit, Wille und Nothwendigkeit schlechthin Eins sind, wie das Thun, Wollen, Können und Seyn.

Philoth. Ihr gebt mir also Recht, und thut wohl daran. Daher wird es dann nothwendig seyn, Eines von beyden zu behaupten, entweder a) dafs man das unendliche Eins als Ursache und Bestand ertheilenden Anfang eines schlechthin unermefslichen Alls anerkenne, welches unzählige Welten in sich beschliefst, und aus dieser Annahme folgt auch nicht die mindeste Ungereimtheit, sondern vielmehr ergeben sich daraus für die Wissenschaft, die Gesetze und die Religion die erwünschtesten Folgen; oder aber b) dafs man jenem Eins thörichter und vermessener Weise nur eine bestimmte endliche Wirksamkeit und Schöpfungskraft zuschreibe, weil so auch die Schöpfung nur als endliches Product erkannt wird.

Fra Cast. Qui negat in primo efficiente, (cujus actus est potentia et vice versa potentia actus) effectum infinitum, negat quoque potentiam infinitam. Dieſs ist wohl offenbar [31]),

31) S. 18.

Philoth. Für den Philosophen freylich. Doch muſs ich manche würdige Theologen loben, daſs sie unsere Lehre nicht auf die Volkskanzel zuliefsen, indem sie vorsichtig erwägten, daſs das dumme unwissende Volk nicht würde begreifen können, wie mit jener Nothwendigkeit dennoch die Freyheit der der Wahl und das Verdienst der Gerechtigkeit bestehen können; denn diese Lehre, obschon sie an sich selbst unanstöſsig und der Herrlichkeit Gottes keineswegs Abbruch thuend und wahr ist, könnte doch leicht durch Miſsverstand für die Sitten im bürgerlichen Umgange und für die Gesetze höchst nachtheilig wirken [52]).

Fra Cast. Dieses Alles ist in Hinsicht des Volkes sehr wahr. Aber nimmermehr hat sich, wie ich glaube, ein Philosoph gefunden, der ein gelehrter und zugleich ein tugendhafter Mann war, den aus dieser unserer Lehre die subjective Nothwendigkeit der menschlichen Handlungen folgern, und die Freyheit der Wahl habe zerstören wollen, wie ja auch Plato und Aristoteles unter andern, wenn sie die Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit des göttlichen Willens setzen, deſswegen nicht weniger die sittliche Freyheit und das Vermögen unserer eigenen Wahl zulassen, weil sie nämlich Beydes gar wohl zu vereinigen wissen. Obschon daher einige heilige Väter und Seelenhirten unserer Lehre widersprachen und widersprechen, damit sie nämlich dem Volke keinen Anlaſs zur Aergernifs gäben, so werden sie uns doch gerne vergönnen und nachsehen, daſs wir unter uns die wahre Lehre behaupten, aus welcher wir Nichts als die Wahrheit der Natur und die Herrlichkeit ihres Urhebers folgern, und welche wir nicht dem Volke, sondern

52) S. 19.

nur den Weisen, welche den richtigen Sinn derselben verstehen können, vortragen; denn wahrhaft gelehrte und fromme Theologen haben der Freyheit zu Philosophiren nie Abbruch zu thun verlangt, und umgekehrt haben die wahren und Sinn fürs bürgerliche und kirchliche Leben habende Weisen immer die Religion begünstiget, weil beyde gar wohl wissen, dafs für den Unterricht des rohen Volkes, das auctoritative beherrscht werden mufs, nur die Religion geeignet sey, dagegen Vernunftbeweise nur für die speculativen Weisen gehören, die bestimmt sind, andere zu beherrschen [33]).

Elp. Diese Protestation mag vor der Hand genug seyn! Kehren wir endlich wieder zu unserem Gegenstande zurück, und zwar bitte ich euch, mir allererst das wichtige Argument aufzulösen, wodurch sich Aristoteles genöthigt gefunden hat, der göttlichen Macht die unendliche Intension abzusprechen, obschon er sie als extensive unendlich zugab. Sein Grund für die Abläugnung der Unendlichkeit quoad intensionem war, weil in Gott Vermögen und That (potentia et actus) durchaus Eins und dasselbe sind, indem er also unendlich wirken konnte, müfste er auch unendlich wirken und gewirkt haben, was aber offenbar gegen die sinnliche Erfahrung ist. Der Grund hingegen, aus welchem er Gott gleichwohl die Unendlichkeit der Extension (Allgegenwart durch das All) zugestand, war, weil Gott ewig und regelmäfsig, wie gleichfalls die Erfahrung ausweiset, das erste bewegliche Himmelsgewölbe bewege [34]).

Philoth. Das erste Argument hat in Wahrheit keine gröfsere Ueberzeugungskraft, und Scheinbarkeit, als das zweyte; denn wenn wir annehmen,

33) S. 20. 34) S. 21.

dafs der göttliche Wille die göttliche Allmacht moderire, regulire und begrenze, müssen, da nicht unzählbare Ungereimtheiten folgen, z. B. dafs die göttliche Allmacht von weiterm Umfange sey, als sein Wille und seine Güte, und überhaupt, dafs irgend ein Attribut Gott in gröfserem Verhältnisse zukomme, als ein anderes [35])?

Elp. So zeiget denn ihr, wie ihr eure eigene Lehrmeinung von der intensiven und extensiven Unendlichkeit der göttlichen Allmacht, und die Nichtverschiedenheit des Actus von der Potentia retten, und die Ueberzeugungsgründe für das Gegentheil aufheben könnet.

Philoth. Die verlangte Auflösung zu fassen, müfst ihr allererst bemerken, a) dafs, indem das Weltall unendlich und unbeweglich ist, von einem ersten Beweger desselben gar keine Rede seyn könne; b) dafs vielmehr alle die unzählbaren Welten, die im Universum oder dem All enthalten sind, sowohl die Erden, als die Sonnen allesammt sich durch ein inneres Princip bewegen, welches wir ihre Seele nennen; c) dafs diese Körper ebenso, wie diese unsere Erde sich im flüssigen Elemente des Aethers, nicht aber als angeheftet und befestiget in irgend einem crystallenen Gewölbe der Himmelsfeste bewegen [36]). Dieses Alles vorausgesetzt ist für uns keine Nothwendigkeit, die Bewegung des Weltalls, die doch nur eine endliche ist, von einem ersten unendlichen Beweger abzuleiten; indem ja das grofse Weltall selbst unbeweglich, jeder bewegliche Weltkörper aber nur nach der Beschaffenheit seines eigenen Lebens und seiner Beseelung sich bewegt.

35) S. 22. 36) S. 23.

Elp. Aber wenn jeder Weltkörper seine Beseelung hat, wie sagt ihr dann wieder, wenn von der allgemeinen Weltseele die Rede ist, dafs die göttliche Wesenheit ganz im Ganzen, und ganz in jedem Theile sey, dafs sie das All erfülle, und noch vielmehr als die eigene Wesenheit das Innerste aller Dinge constituire; weil sie nämlich die Essenz aller Essensen, das Leben aller Leben, und die Seele aller Seelen sey, weswegen dann, wie mir scheint, die göttliche Wesenheit den Dingen nicht nur die Bewegungskräfte, sondern eben sowohl die Bewegung selbst ertheilet [37]).

Philoth. Auch diesen Zweifel kann ich euch leicht auflösen. Ich behaupte nämlich, dafs man in den Dingen zwey Principien des Lebens und der Bewegung zu betrachten habe, ein endliches nämlich als die besondere Seele in jedem endlichen Subjecte, welche successive Bewegung hervorbringt, und ein unendliches als allgemeine Weltseele, welches als die Seele der Seele anzusehen ist, folglich ganz im Ganzen ist, und macht, dafs die Seele ganz im Ganzen sey. Und dieses Princip bewegt nicht nach und nach, sondern augenblicklich. Daher hat denn auch die Erde, wie jeder andere Total- und Partial-Körper, zweyerley Bewegungen, so wie zweyerley Bewegungsprincipien, wovon das Unendliche, indem es eine unendliche, d. i. die absolut gröfste Bewegung hervorbringt, macht, dafs der bewegte Körper gerade gar nicht aus der Stelle rückt, sondern unbeweglich fest steht, weil nämlich sagen, dafs ein Körper durch eine unendliche Kraft bewegt werde, gerade so viel ist, als das Gegentheil behaupten, dafs er gar nicht bewegt werde; indem ja instantaneisch mit der gröfsten Geschwindigkeit bewegt werden

37) S. ed.

(wo folglich Abgehen und zugleich wieder Ankommen in Eins zusammenfallen) in der That dasselbe ist, als ganz und gar nicht bewegt werden [38]). Mithin bleibt dann nur noch das andere Princip übrig, welches von der innern Kraft des besondern Lebens ausgehend, nur endlicher Weise in der Zeit und zugleich successive bewegt, welche Bewegung als endliche von der Ruhe unterschieden ist. Sehet also hier, in welchem Sinne wir Beydes sagen können: erstens, dafs Gott das All bewege, und dann, dafs er allen Beweglichen eigene Bewegungskräfte ertheilt habe.

7. Gespräch.

Erklärung der Unendlichkeit des Weltalls; dafs das Weltall als unendliches, unbewegliches und gestaltloses, aus Leeren und Vollen bestehendes Eins zu setzen; das in seinem allergeräumigsten Busen unzählbare gestaltete und bewegliche Welten beschliefst [39]).

Elp. Nun aber habet die Güte, Freund Philotheo! macht mir auch den Unterschied zwischen dem All und den Welten begreiflich [40]).

Philoth. Der Unterschied war sehr gemein in allen alten Schulen, die peripatetische allein ausgenommen. Schon die Stoiker unterschieden zwischen dem Universum und den Welten; denn ein Weltkörper ist ihnen ein Volles, und besteht aus festen Massen; das Universum hingegen ist nicht nur, wie die Welten, das Volle, sondern auch noch das Leere, und deswegen sagen sie, dafs jede Welt endlich, das All aber schlechthin unendlich sey. Auch Epikur nannte das All oder das Universum eine Mischung von Körpern und Leerem. Wir

38) S. 25. 39) S. 27. 40) S. 31.

selbst gestehen ebenfalls kein absolut Leeres zu, sondern nur ein respectiv-Leeres, nämlich im Gegensatze gegen einen festen, undurchdringlichen Körper, dergleichen (respectiv-Leeres) insgemein nicht für einen Körper gehalten wird; denn, sagt man, gleichwie das kein Fleisch ist, was nicht verwundbar ist, so ist auch das, was gar nicht widerstrebt, kein Körper. In dieser Hinsicht können wir also mit Recht sagen, dafs ein Körperloses, doch räumlich ausgedehntes Unendliches, nämlich die unermefsliche Region des Aethers sey, in der die unzählbaren Gestirne, wie z. B. die Erde, der Mond und die Sonne, als eben so viele Weltkörper, jeder aus Vollem und Leeren bestehend, sich bewegen, in wieferne jenes geistige Wesen, jene allerfeinste Luft oder Aether nicht blos von Aufsen sie umgiebt, sondern auch sie alle innerlich durchdringt, und in jedem derselben enthalten ist [41]). Dieses körperliche Element des Aethers nennen wir dann ferner auch das Leere, in wieferne es nämlich eine Art von Busen ist, in dem das Weltall ist und sich ausdehnt, das aber selbst nicht wieder in einem Andern seyn kann. Das Leere nehmen wir demnach, wie es die Alten nehmen, für dasjenige, in dem Körper bestehen können, nicht aber wie Aristoteles, der das Leere für dasjenige ausgiebt, das Nichts ist, und in dem Nichts ist, noch auch seyn kann. Und nun mag uns Elpino die Gründe vortragen, wegen welcher Aristoteles und seine Anhänger weder einen unendlichen Körper, noch unzählbare Welten zulassen wollen [42]).

Elp. Ich will hier den Aristoteles selbst reden lassen, und ihr mögt dann directe darauf antworten, was euch dagegen in den Sinn kommen wird.

41) S. 32. 42) S. 35.

(Er liest nun das 5te Cap. des I. Buches De Caelo, in welchem Aristoteles beweiset, dafs ein runder und unbeweglicher Körper nicht unendlich seyn könne) [43].

Philoth. Der Beweis ist richtig, thut aber gar Nichts zur Sache; denn Niemand war wohl je so dumm, die Welt als eine Unendliche und von unendlicher Gröfse, gleichwohl aber beweglich zu setzen. Wie dann Aristoteles auch selbst in seiner Physik (Libr. I. Cap. 2.) gesteht, dafs alle die, welche das Weltall als ein Urwesen und die Entwickelung eines einzigen Bestand gebenden Anfangs setzten, dasselbe als unbeweglich setzen [44]. Bringt er aber wohl irgend Etwas vor, den Lehrsatz zu bestreiten, welcher das Weltall als Unendliches, Unbewegliches und Gestaltloses setzt, das in seinem allergeräumigsten Busen unzählbare gestaltete und bewegliche Welten enthielt?

Elp. In der That sind alle seine Beweise vielmehr nur gegen die Voraussetzung gerichtet, dafs sein Gegner behaupte, das Universum sey unendlich und dennoch beweglich [45].

Philoth. Eben so wenig dient zur Sache, was Aristoteles (Libr. I. de Caelo Cap. 6—8.) von den natürlichen Orten der verschiedenen Elemente von Oben und Unten und in der Mitte vorbringt; denn im Leeren, d. i. im reinen Aether, ist weder Schwere, noch Leichtigkeit, noch Bewegung, weder oben, noch in der Mitte, noch unten. Alle die unzählbar vielen Weltkörper hingegen vollbringen ihren Umlauf in demselben unendlichen Raume innerhalb bestimmter Grenzen, und jeder um seinen eigenen Mittelpunkt [46]. Defswegen sagen wir Erdebewohner, dafs die Erde im Mittelpunete des Alls

43) S. 34. 44) S. 36. 45) S. 37. 46) S. 40.

liege (wie in der That auch alle alten und neuen Philosophen, von was immer für einer Schule, behaupten), ohne dadurch unserm Princip von der Veränderlichkeit des Alls Etwas zu vergeben; denn wir verstehen dieses nicht absolut, sondern nur in Hinsicht auf uns [47]), indem wir ja selbst behaupten, dafs unzählbar viele Erden und Sonnen, und ein unendlicher Ocean des Aethers sey; d. h. nach Democrit und Epikur, dafs ein unendlich Volles und Leeres sey, deren ein jedes innerhalb des andern existirt; dafs ferner in jedem dieser Weltkörper verschiedene Gattungen und Arten endlicher Dinge je eine von der andern beschlossen werde, und eine auf die andere sich beziehe, alle zusammen aber ein in seiner Art unendliches Ganzes constituiren; dafs endlich das ganze unendliche Weltall nicht als ein einziges Continuum, sondern als ein Complex unzählbar vieler Welten zu achten sey [48]).

Ewig und perennirend heifsen wir übrigens diese unsere Erde, nicht als wenn sie stets aus denselben Atomen bestünde, sondern nur im Wechsel, weil statt der abgehenden und sich verzehrenden immer neue nachkommen; wie wir denn auch sehen, dafs der Körper einer und derselben Seele nach und nach sich verändere, und endlich ganz ein anderer werde. In dieser Hinsicht ist es dann auch nicht unschicklich, sondern vielmehr der Vernunft ganz angemessen, zu sagen, dafs die Atomen unbegrenzten Umlauf und Bewegung durch alle Formen und Oerter haben. Unschicklich und ungereimt aber würde es seyn, zu behaupten, dafs der Umlauf und die Bewegung in Hinsicht auf das nächste Ziel unbegrenzt sey; was gar nicht seyn kann: indem ein jedes Ding, einen Ort verlassend, sogleich einen andern

47) S. 41. 48) S. 46.

andern einnehmen mufs, und eine Form oder Eigenschaft ablegend eben dadurch eine andere annimmt [49]).

So sagen wir endlich auch nicht, dafs das Unendliche als Leeres thätig oder leidend sey, sondern nur, dafs innerhalb desselben unzählbare endliche Theile beschlossen seyen, die thätig oder leidend sind; denn die Unbeweglichkeit, Unveränderlichkeit und Unzerstörbarkeit des Ganzen hindert nicht, dafs innerhalb desselben unzählbar viele Theile beschlossen seyn mögen, die beweglich, und unzählbar vielen und mannigfaltigen, vollkommenen und unvollkommenen Veränderungen unterworfen seyn mögen [50]).

Elp. Wie aber? wenn die Erde, ein endlicher Körper, von Natur aus kalt, der unendliche Himmel aber und alle Gestirne in demselben ganz und durchaus feurig wären, müfste da nicht die Erde von dem entgegengesetzten Unendlichen völlig verschlungen werden?

Philoth. Diese Furcht ist wohl sehr eitel; denn eine körperliche Kraft, wie die des verzehrenden Feuers, durch eine unendliche Ausdehnung ergossen, wird nie mit unendlicher, sondern immer nur mit einer endlichen Energie auf das Endliche einzuwirken vermögen [51]).

Uebrigens, ob ich gleich dem unermefslichen leeren Aether, der überall ist, Alles in sich enthält, und Alles durchdrungen hat, eben darum keine Localbewegung zuschreiben kann, so gestehe ich ihm dennoch allerdings eine Bewegung der Ausdehnung und Zusammenziehung (amplificatio et restrictio) zu, welches auch schlechterdings nothwendig ist, um die Bewegung der Himmelskörper in demselben zu

49) S. 47. 50) S. 61. 51) S. 63.

erklären, da die einen um die andern kreisen, und jeder das vollbringt, wozu ihn der Aether treibt, welcher das All und alle erfüllet.

Kurz! ich sage und behaupte, daſs das unendliche und unermeſsliche All ein beseeltes und lebendiges Wesen sey, obschon es keine begrenzte Gestalt und auch keinen Sinn für äuſsere Wahrnehmungen hat, weil es ja die allgemeine Weltseele in sich hat. Es folgt auch aus dieser Annahme keine Ungereimtheit, z. B. daſs zwey Unendliche wären u. s. w. [52])

Soviel für heute über die Unendlichkeit des Weltalls! Morgen wollen wir die zahllosen Welten betrachten, die in jenem beschlossen sind.

8. Gespräch.

Von der Vielheit der Welten in dem Einen unendlichen Weltall [53]).

Philoth. Es ist, wie wir gestern gezeigt haben, nur Ein Himmel, Ein unermeſslicher Raum, Ein Alles umfassender Busen, Ein ätherischer grenzenloser Ocean, in dem Alles, was Leben hat, sich regt und bewegt, die zahllosen Sonnen und Erden, die wir theils sinnlich wahrnehmen, theils erschlieſsen. Das Weltall ist demnach ein Zusammengesetztes aus jenem unendlichen ätherischen Raume, und den zahllosen, darin sich bewegenden Körpern [54]).

Der Himmel besteht nicht aus festen crystallenen Gewölben, in welchen die Sterne wie eingezapft stecken, sondern die ganze ätherische Region ist ein flüssiges, ungetheiltes Continuum, in dem jeder Stern

52) S. 67. 53) S. 68. 54) S. 69.

durch eigenes Leben sich frey um sein eigenes Centrum und um seine eigene Sonne sich bewegt [55]).

Elp. Wir werden also sagen müssen, dafs der Mond, der ein Erdkörper ist, wie der unsrige, durch ein eigenes Leben sich um die Sonne bewege, und so auch Venus und Mercur sammt den andern Sternen um dieselbe Quelle alles Lebens in Kreisen sich herumdrehen [56]).

Philoth. So ist's! Jedes Gestirn hat seine eigene Bewegung aus sich selbst noch neben der allgemeinen Bewegung; und es sind jene eigenen Bewegungen so sehr von einander abweichend und verschieden, dafs auch nicht zwey Himmelskörper gefunden werden, die ganz in der Art und dem Maase ihrer Bewegung übereinkämen [57]).

Elp. Es mögen also wohl noch unzählige Sonnen und um sie herumkreisende Erden seyn, wie um diese unsere Sonne sieben Erden kreisen?

Philoth. So ist's!

Elp. Warum sehen wir dann aber um die andern selbstleuchtenden Körper, welche Sonnen sind, keine andern Lichter, welche Erden sind, herumkreisen? Und warum sehen wir denn alle andere Weltkörper, jene 7 Wandelsterne und die Cometen allein ausgenommen, immer in derselben Lage und demselben Abstande von einander [58])?

Philoth. Die Ursache davon ist, weil wir zwar wohl die Sonnen, welche grofse, ja sehr grofse Körper sind, aber nicht die um sie kreisenden Erden sehen, welche viel kleiner sind, gleichwie es

55) S. 70. 56) S. 71. 57) Bruno bekennt also schon vor Galiläi († 1642.) das durch Kopernik wieder resuscitirte Weltsystem (Kopernik † 1543.). Vergl. Bruno De immenso et innumerabilibus Lib. III. cap. 9. 58) S. 73.

sehr wohl möglich ist, dafs noch andere Erdkörper um diese unsere Sonne sich bewegen, die wir doch nicht sehen, entweder wegen zu grofser Entfernung, oder wegen ihrer Kleinheit, oder weil sie keine spiegelnde Oberfläche haben, oder diese von uns abgewendet und der Sonne zugekehrt ist. Daher ist es denn auch nicht wunderbar, oder ganz gegen die Natur, dafs die Sonne manchmal verfinstert ward, ohne dafs der Mond zwischen der Sonne und uns in der Mitte stand. Dafs uns aber die Weltkörper, (jene 7 Wandelsterne und die Cometen ausgenommen) unwandelbar, und stets in derselben Lage und demselben Abstande von einander erscheinen, bewirkt die übergrofse Entfernung, die da macht, dafs wir ihre ohnehin sehr langsame Bewegung nicht bemerken, wir mögen nun als den Mittelpunkt dieser Bewegung die Sonne oder die Erde annehmen.

Elp. Wie wollt ihr denn aber behaupten, dafs Körper, die wegen ihrer grofsen Entfernung unserm Gesichte entzogen sind, gleichwohl von unserer Sonne ihr Licht und ihre Lebenswärme sollen erhalten können [59])?

Philoth. Weil sie nämlich, je weiter sie entfernt sind, desto gröfsere Kreise um die Sonne beschreiben, mithin desto langsamer sich bewegen, und folglich desto mehr den warmen und feurigen Strahlen der Sonne ausgesetzt sind, wozu noch kömmt, dafs, wenn diese Körper eine geschwinde Bewegung um ihre eigene Achse, so wie eine langsamere um die Sonne haben, sie nicht allein hinlänglich, sondern gar überflüssig, doch ohne Nachtheil können erwärmt werden, weil derselbe Theil

59) S. 73.

der Erde abwechselnd den Sonnenstrahlen ausgesetzt und wieder entzogen wird.

Obschon ich aber nicht behaupten will, dafs alle Sterne jenseits des Saturns unbewegliche Sonnen seyen, weil ja Niemand wegen grofser Entfernung wissen kann, ob wirklich alle unbeweglich seyen, so ist doch soviel gewifs, dafs in dem unendlichen Weltall mehrere Sonnen, als allein diese unsrige seyn müssen, weil es nämlich unmöglich ist, dafs die Wärme und das Licht dieser einzigen besondern Sonne sich durch das ganze unendliche Weltall sollte verbreiten können [60]). Von diesen Sonnen sind mehrere uns in der Gestalt kleiner Sterne sichtbar. Doch diese so klein scheinenden Sterne sind wahrscheinlich an sich selbst gerade die gröfsesten aller Himmelskörper.

Elp. Alles dieses könnte wenigstens für sehr möglich, und ganz und gar nicht als ungereimt angenommen werden. Allein wie sollen wir die Sonnen von den Erden unterscheiden?

Philoth. Am sichersten wohl dadurch, dafs die Sonnen fest stehen, die Erden aber sich bewegen, dafs jene funkeln, diese aber nicht, worunter aber das zweyte Zeichen mehr in die Augen fällt, und sinnlich wahrnehmbarer ist, als das erste.

Elp. Kömmt aber das Funkeln blos von der weiten Entfernung her?

Philoth. Wenn dieses wäre, dann würde die Sonne nicht mehr als alle andern Sterne funkeln, und die kleinsten Sterne, als die fernsten, nicht aber die gröfsten, als die nächsten, müfsten es am meisten.

---

60) S. 74.

Elp. Sollten aber wohl die feurigen Welten (d. i. die Sonnen) eben sowohl bewohnt seyn, als die wässerigen (d. i. die Erden)?

Philoth. Nicht mehr, noch weniger.

Elp. Aber welche Geschöpfe können denn im Feuer leben [61])?

Philoth. Ihr müfst nur nicht glauben, dafs ein Weltkörper aus durchaus gleichartigen Elementen bestehe (denn so würde er eine Masse und kein Weltkörper seyn), sondern dafs vielmehr, nachdem doch nur Eine Urmaterie aller Dinge ist, auch der Sonnenkörper unserem Erdkörper dem Stoffe nach gleich sey. Dieses erkannten schon Timäus und Platon, und alle alten Philosophen; aber Wenige vermochten sich's zu erklären, und in unsern Zeiten hat sich noch keiner wiedergefunden, der es verstand, besonders da so Viele auf tausenderley Weise die rechte Erkenntnifs störten, indem sie eitle Principien aufstellten, und selbst die wissenschaftliche Methode verdarben.

Elp. Nur die gelehrte Unwissenheit (la dotta ignorantia) des Cusanus näherte sich einigermafsen dem Begriffe der Alten, wenn er ihn auch nicht vollkommen erfafst; denn wo er von der Beschaffenheit der Erde redet, sagt er: „Ihr müfst nicht glauben, dafs der Erdkörper etwa defswegen, weil er dunkel und schwarz ist, schlechter und unedler sey, als ein anderer Weltkörper; denn wären wir Sonnenbewohner, so würde uns die Sonne ebenfalls nicht glänzend und leuchtend erscheinen, wie sie uns von diesem unserm hiesigen Standpunkte erscheint. Dazu kommt noch, dafs, wenn wir von hier aus die Augen scharf auf die Sonne wenden, wir entdecken, dafs sie gegen die Mitte zu gleichsam

61) S. 75.

[illegible]

Soll die Sonne durch sich selbst leuchten und wärmen, so ist nothwendig, dafs ihr Kern wie ein

---

62) S. 74. 63) S. 75. Vergl. auch oben de la pause pin-
cipio et uno. p. 132.

Stein, oder wie ein ganz feuriges, im Feuer aber nicht zerfliefsendes Metall sey, so dafs, wie die Erde an sich selbst und ihrer Natur nach kalt und dunkel ist, und Wärme aber und Licht nur durch äussere Einwirkungen erhält, die Sonne hingegen an sich und ihrer Natur nach ganz warm und leuchtend sey, Kühlung aber und Dunkel nur durch Einwirkung von Aussen erhalte, und in wieferne sie etwa in sich selbst frisches Wasser hat, wie die an sich selbst kalte Erde dennoch auch Feuer in sich schliefst, das von Zeit zu Zeit aufflammt. Gleichwie daher auf dieser obschon an sich selbst durchaus kalten und dunkeln Erde doch thierische Geschöpfe mittelst der Sonnenwärme und des Sonnenlichtes leben, so mögen auf ähnliche Weise auf dem durchaus warmen und feurigen Sonnenkörper nicht weniger lebendige Wesen mittelst der abkühlenden Umgebung fortkommen.

Elp. Was haltet ihr also vom Lichte?

Philoth. Ich sage nämlich, dafs die Sonne nicht für sich selbst, die Erde nicht für sich selbst, und überhaupt kein Körper für sich selbst, sondern jeder nur für seine Umgebung leuchte. Darum ist auch das Licht der Erde uns, ihren Bewohnern, nicht selbst wahrnehmbar, sondern nur den Mondbewohnern.

Elp. Ihr behauptet also, dafs nicht die Sonne sich selbst, sondern ein anderes Gestirn derselben und ihren Bewohnern das Tageslicht gebe?

Philoth. Ja! Fasset ihr es etwa nicht [64])?

Elp. Wer soll es denn nicht fassen? Vielmehr dient gerade diese Betrachtung selbst wieder dazu, mehr Anderes durch Folgerung zu fassen, besonders aber, wie sehr sich diejenigen betrügen,

64) S. 79.

welche behaupten, dafs die Himmelskörper aus einem gewissen fünften Elemente (quinta essentia) bestehen, welches Niemand näher anzugeben wisse, als dafs es eine der Natur der uns bekannten vier irdischen Elemente entgegengesetzte Natur habe.

Fra Cast. Ja! ja! Alles, was bisher gesagt worden, scheint jedem Sinne, jeder Vernunft und jedem Verstande gemäfs.

Burch. Doch aufrichtig zu sagen, noch keineswegs dem meinigen, dem das Ganze Nichts weiter, als eine allerliebste Täuschung zu seyn scheint.

Fra Cast. So höre denn, mein lieber Burchio! Du sollst mir jetzt den Meister Aristoteles vorstellen, ich aber will die Rolle eines unwissenden Bauern übernehmen, der weiter gar keine Philosophie, nicht die unsers Philotheo, noch die des Aristoteles, noch irgend eines Andern auf der ganzen Welt versteht. In dieser Rolle hafte ich es mit der Menge, und glaube auf das Zeugnifs des Rufes an die majestätische Auctorität der peripatetischen Schule, und so komme ich zu dir, um mich unterrichten zu lassen. So sage mir also allererst, welch' ein übergrofser, grofser, mittelmäfsiger, oder endlich, was immer für ein Unterschied zwischen den Himmelskörpern und den irdischen bestehe [65]).

Burch. Der Unterschied ist in der That übergrofs, weil jene göttlich sind, diese aber eitel materiel, jene keinen Leiden unterworfen, unveränderlich, unzerstörbar und ewig, diese ganz das Gegentheil; jene in vollkommenen Kreisen sich bewegend, diese nur in geraden Linien [66]).

Fra Cast. Aber woher weifs ich denn, dafs jene Himmelskörper sich wirklich in Kreisen um die Erde, und nicht die Erde selbst im Kreise sich

65) S. 81. 66) S. 82.

bewege, wie ja auch dem, der auf dem Schiffe sich befindet, das Ufer entgegen zu laufen, und das Schiff zu ruhen scheint? Wie weifs ich ferner, dafs jene nur leuchten, und nicht auch die Erde, dafs gewisse Veränderungen und Verschiedenheiten der Elemente nur bey uns, und nicht auch auf andern Himmelskörpern anzutreffen, dafs insbesondere der Mond nicht der Erde ähnlich, und diese folglich, wie jener, auch ein eigenes Licht für andere ihr gegenüberstehende Weltkörper aussende [67])?

Burch. So hältst du also für ausgemacht, dafs alle Himmelskörper von diesem Erdkörper wesentlich nicht verschieden seyen?

Fra Cast. Wie sollte ich denn nicht, da ich keinen Grund für das Gegentheil habe, und eben die Erfahrung, die ich von der Erde aus an andern Himmelskörpern bemerke, von dort aus angesehen auch der Erde zukommen müssen?

Burch. Was bleibt aber dann von jener schönen Ordnung, jener regelmäfsigen Abstufung der Natur übrig, nach welcher man von dem dichtesten und gröbsten aller Körper, der Erde nämlich, zum weniger dichten Elemente des Wassers, vom Wasser zum Dunst, vom Dunst zur reinen Luft, von Luft endlich zum Feueräther und zu dem himmlischen Körpern aufsteigt? aufsteigt vom Dunkeln zum weniger Dunkeln, zum Klaren, zum noch Klärern, zum Klärsten, aufsteigt vom Finstern zum Lichten, vom Veränderlichen und Verweslichen zum Unveränderlichen und Unverweslichen, vom Schweren zum minder Schweren, zum Leichten, Leichteren und Leichtesten, aufsteigt endlich vom Beweglichen zum Unbeweglichen, vom Beweglichen ad Centrum zum

67) S. 82—85.

weglichen a Centro, und von diesem abermal zum weglichen circa centrum [68]).

Fra Cast. Die Ordnung der Natur nach isolirten ganz ausser einander bestehenden Stufen ist ein Traum, eine Chimäre, eine Thorheit.

Burch. So läugnest du wohl gar noch den berühmten Unterschied der Elemente [69])?

Fra Cast. Keineswegs, sondern ich lasse vielmehr einem Jeden Unterschiede machen, wie es ihm gefällt; ich leugne nur die angebliche Ordnung und Stellung, gemäfs welcher die Erde vom Wasser ausser ihr, das Wasser von der Luft ausser ihm, die Luft vom Feuer über ihr, und das Feuer endlich vom obersten Himmelsgewölbe selbst umgeben und beschlossen seyn soll; denn dieses Alles könnet ihr mir doch nicht beweisen, und es dünkt mich daher viel wahrscheinlicher und einfacher, dafs nur ein form - oder gestaltloses Wesen das Enthaltende (continens) und Umschliefsende (comprehendens) aller der grofsen Weltkörper und Maschinen sey, welche wir zum Theil mit unsern eigenen Augen über das weite Feld jenes form - und gestaltlosen Wesens ausgestreut und ausgesäet sehen, deren jeder aus denselben Stoffen, die wir Erde, Wasser, Luft und Feuer nennen, zusammengesetzt seyn dürfte, und wovon dann diejenigen, in welchen das Feuer vorherrscht, Sonnen und für sich leuchtende Körper, diejenigen hingegen, in welchen das Wasser vorherrscht, Erden oder Monde heifsen, die durch fremdes Licht leuchten.

In diesen Weltkörpern stelle ich mir nun die ungleichartigen Stoffe nach mannigfaltigen und verschiedenen Verbindungen, als Stein und Felsen, als See, Flüsse, Brunnquellen und Meere, als Sand und

68) S. 85. 69) S. 86.

[illegible] Berge, [illegible] und Höhlen u. s. w. [illegible] wie auch in einem [illegible] Körper die [illegible] Theile der Substanz theils Gefäße, theils Eingeweide, theils Adern und Nerven, theils Fleisch und [illegible] äußere Gliedmaßen und Organe [illegible], wodurch eben auch wieder in Thiere [illegible] die Erde mit ihren Bergen, Thälern und Höhlen, das Meer mit seinen Gewässern, die Luft mit ihren Winden und Wehen, und endlich das Feuer mit seinen Leuchten und seiner Wärme wiederholt ist, und weßwegen denn das Thier nicht weniger als die Erde den Einflüssen der Gestirne unterworfen ist, wie die Catarrhe, das Rothlauf, die Steinerzeugungen, die Schwindel, die Flechten und andere unzählbare Krankheitsanfälle beweisen, die den Nebeln, dem Regen, dem Schnee, der Hitze, den Entzündungen, den Erdbeben, den Stürmen und den Gewittern entsprechen [70].

Warum sollten also die Erden und andere Weltkörper nicht mit Recht, wiewohl in einem weit umfassenderen und höhern Sinne, abermal Thiere heißen können?

Wie kann auch wohl Aristoteles, oder ein Anderer, wer er auch immer sey, beweisen, daß die Luft die Erde mehr nur äusserlich umgebe, als innerlich durchdringe, da doch offenbar kein Theil der Erde ist, in dem nicht Luft enthalten wäre? — Deßwegen sagten auch, wie ich gehört habe, schon die Alten, daß das Leere das Volle (und umgekehrt) überall von Außen umschließe, und von Innen durchdringe.

Und wie könnt ihr euch einbilden, daß die Erde eine Dichtheit, Starrheit und Consistenz haben könnte, wenn das Wasser dieses allgemeine Ver-

---

70) S. 87.

bindungs - und Zusammenhaltungsmittel sie nicht innerlichst durchdränge, und dadurch ihre Theile fest mit einander vereinigte?

Wie sollte überdiefs die Erde gegen den Mittelpunkt mehr schwer seyn, wenn nicht dort ihre Theile an Dichtheit und Gediegenheit zunähmen, welches sich ohne Einwirkung und Vermittlung des Wassers nicht denken läfst.

Wer sieht auch nicht, dafs überall aus dem Wasser Inseln und Bergspitzen hervorsteigen, oder wohl auch auf dem festen Lande neue rauchende Berge entstehen, wenn Wasser und Winde, die im Abgrunde der Erdhöhlen beschlossen sind, sich einander bekämpfen [71]). Woraus denn abermals erhellet, dafs das Wasser die Erde eben so wenig blos von Aussen umgebe, oder über ihr stehe, als in unserm Leibe das Flüssige.

Wenn nun aber Wasser in den innersten Eingeweiden der Erde ist, und kein dichter und gediegener Theil der Erde ohne Einwirkung und Vermittlung des Wassers sich denken läfst, wer wird nicht lieber behaupten wollen, dafs das Wasser die Basis der Erde, und nicht die Erde die Basis des Wassers sey (und also die Erde über dem Wasser, nicht aber das Wasser über der Erde stehe) [72])?

Was von der Höhe oder Erhebung des Meeres über das feste Land, und von der Uebermacht der gröfsern Masse der Gewässer über die Masse der Erde gesagt wird, ist kaum der Erwähnung werth; denn das Meer umgiebt die Erde nicht von Aussen, sondern ist selbst vielmehr innerhalb der Erde beschlossen, was selbst Aristoteles (Lib. I. Meteor. C. 3.), entweder bezwungen von der Wahrheit, oder genöthigt durch den blofsen Sprachgebrauch der

71) S. 88. 72) S. 89.

Philosophen, die vor ihm waren, eingesteht, wo er bekennt, dafs die zwey untern Regionen der stürmischen und unruhigen Luft unmittelbar auf den Bergen anfliegen, und dafs die höchsten darunter über sie hinaus in die stille, allezeit heitere und helle Luftrevier reichen, deren Bewohner folglich nur den Sternenhimmel über sich, die Luft hingegen, in welcher die Winde, Wolken, Nebel, Ungewitter und Strömungen entstehen, unter sich erblicken, lauter Erscheinungen nämlich, welche Folgen des Lebens und Athmens jenes grofsen und göttlichen Thieres sind, das die Dichter Gaja, Ceres, Isis, Proserpina, Diana und Lucina nennen.

Auch der gute Homer, wo er wacht und nicht schläft, ist weit entfernt, zu sagen, dafs das Wasser seinen natürlichen Stand über der Erde habe, indem er ja Berge annimmt, die höher liegen, als alle Winde und Stürme, Nebel und Regen. Vielmehr wird jeder, der im Homer weiter forschen will, bald finden, dafs derselbe das Wasser nicht nur nicht über, sondern vielmehr tief unter der Erde im Abgrunde setzt [73]).

Welcher geradsinnige Mann wird dann aber auch die Naturstoffe also ordnen, wie sie in dem blinden und garstigen Entwurfe des Aristoteles geordnet sind, den der Pöbel der Scholastiker für wahr hält, und Leute billigen, die ohne Erwägung sprechen, und ohne Nachdenken rühmen.

Welcher Verständige wird dagegen nicht vielmehr die Lehre des Platons, welcher sie selbst vom Timäus und Pythagoras und andern Alten auffafste, für wahr halten, welche behauptet, dafs wir Erdebewohner zu den überirdischen Wesen uns etwa auf ähnliche Weise verhalten, wie die

73) S. 90.

Fische im Wasser schwimmend sich zu uns verhalten, die wir auf dem Trockenen sind; denn so wie das Wasser, worin die Fische leben, feuchter, schwerer und dichter ist, als die Luft, in der wir uns bewegen, so ist diese unsere Luft abermal nur als ein höchst unreines und stürmisches Element zu achten gegen den überirdischen stillen und reinen Aether.

Was ich hieraus folgern will, ist indessen nur dieses, dafs das Meer, die Quellen und Flüsse, die Berge und Felsklüfte sammt der darinnen beschlossenen Luft, ja auch sammt der sie umgebenden Luft (da manche Berge bis in die mittlere Luftregion hinaufreichen) sämmtlich nur als dissimilarische (d. i. ungleichartige) Bestandtheile und Glieder eines und desselben Weltkörpers zu betrachten seyen, die gegen einander ungefähr dasselbe Verhältnifs des Zusammenbestehens und Ineinanderwirkens, wie die verschiedenen Bestandtheile des thierischen Körpers haben, so dafs z. B. der Ocean und die Quellen nicht weniger im Schoofse der Erde beschlossen sind, als die thierische Leber, welche für den gemeinsamen Urquell des Blutes gehalten wird, und deren Verzweigung mittelst der Adern über den ganzen Leib sich verbreitet, in dem Leibe, und das Blut in eigenen besonderen Gefäfsen beschlossen bleibt [74]).

Burch. Also ist die Erde deiner Meinung nach nicht das schwerste aller Elemente, und nicht das, welches defswegen den tiefsten Ort in diesem Weltall einnähme?

Fra Cast. Wenn das schwerste deiner Meinung nach dasjenige ist, was am tiefsten bis zum Mittelpunkte des Alls vordringt, dann sage ich, dafs

74) S. 91.

die Luft, so wie das leichteste, also auch das schwerste aller irdischen Elemente sey.

Burch. Und was sagst du denn vom Wasser [75])?

Fra Cast. Vom Wasser habe ich schon gesagt, und wiederhole es noch einmal, dafs dasselbe gleichfalls schwerer sey (d. i. tiefer liege) als die Erde, auch mehr und inniger die Erde durchdringe, als diese umgekehrt das Wasser zu durchdringen vermag. Dazu kömmt noch, dafs dürre, getrocknete Erde auf das Wasser gestreut auf demselben schwimmt und nicht eher untersinkt, bis es sie durchnäfst, dafs also das Untersinken der Erde nur dem Gewichte der vereinigten Masse, nicht aber der Schwere des Erdelementes selbst zuzuschreiben ist, welches vielmehr an sich nur ein leichter, zerreiblicher Staub, und weder ein Stätiges, wie die Luft, noch ein Zusammenhängendes, wie das Wasser ist [76]).

Burch. Wie? Das Wasser soll tiefer liegen, soll schwerer seyn als die Erde? Sehen wir denn nicht das Meer in Fluthen sich über die Erde erheben, und die Ströme auf der Oberfläche der Erde dahinfliefsen?

Fra Cast. Entspringen denn aber nicht alle Quellen, aus welchen die Flüsse und Meere erzeugt werden, aus dem Schoofse der Erde, und bleiben sie dann nicht auch in der Ausgegossenheit noch stets von dem Körper der Erde beschlossen? Oder wie oft soll ich noch dasselbe wiederholen? —

Burch. Aber sehen wir denn nicht auch Wasser aus der Luft herabstürzen, und daraus Quellen entstehen [77])?

Fra Cast. Der Regen und seine Wirkungen sind freylich bekannt genug; allein wir wissen doch, dafs

75) S. 92. 76) S. 93. 77) S. 94.

dafs alles Wasser, selbst das aus der Luft, die ja selbst ein Theil der Erde ist, herabstürzende, ursprünglich und uranfänglich der Erde allein, und nur in einem nachgesetzten Sinne (sensu secundario) der Luft angehört.

Burch. Dem sey indessen, wie ihm wölle, so werde ich doch stets fragen: was denn zuletzt die Stelle des Mittelpunktes in diesem unsern Erdkörper, er sey nun ein Thier, oder ein Stern, einnehme [78])?

Fra Cast. Wenn der Mittelpunkt ausschliefslich demjenigen Elemente einzuräumen ist, welches das schnellste und allerdurchdringlichste ist, dann gebührt der erste Platz daselbst der Luft, der nächste daran dem Wasser, und der dritte der Erde. Wenn hingegen die Stelle im Mittelpunkte dem schwersten, dichtesten und zusammenhängendsten zukömmt, dann gebührt die erste Stelle dem Wasser, die zweyte der Luft, die dritte der trockenen Erde. Nehmen wir hingegen die Erde mit dem Wasser verbunden, dann gebührt die erste Stelle der Erde, die zweyte dem Wasser allein, die dritte der Luft, so, dafs es, wenn die Elemente einzeln und in der Trennung genommen werden, nach verschiedenen Hinsichten die Stelle im Mittelpunkte verschiedenen Elementen müfste eingeräumt werden.

In der That und in der Wirklichkeit ist aber nie ein Element ohne das andere, und kein Plätzchen im ganzen lebendigen Erdkörper, in dem nicht alle vier Elemente in Eins gebildet vorkämen [79]). Woraus erhellt, dafs die peripatetische Rangordnung der vier Elemente als ganz ausser einander und jede für sich allein bestehender Gesammttheilen Nichts

78) S. 95. 79) S. 97.

weiter, als ein leeres und eitles Traumgebilde ohne Sinn und Bedeutung sey, das durch keine Erfahrung bestätiget, und durch keinen Vernunftgrund bewiesen wird, auch weder um irgend eines Zweckes willen seyn soll, noch möglicher Weise seyn kann.

Nach dieser Betrachtung über die Beschaffenheit dieses unsers besonderen Weltkörpers, kehren wir zu unserem Hauptthema zurück, dafs nämlich 1) ein unendlicher und stätiger, Alles enthaltender und Alles beschliefsender Raum sey, in welchem unzählbar viele dieser unserer Welt ähnliche Welten seyen, deren keine mehr oder weniger im Mittelpunkte des Alls gelegen ist, als jede andere, weil nämlich das All unendlich, und eben darum so, wie ohne Grenzen, also auch ohne Mittelpunkt ist; dafs 2) Mittelpunkt und Grenze nur den besonderen im All beschlossenen Welten zukomme, worunter in der That einige Sonnen oder unbewegliche Feuerkörper sind, um welche andere als Wandelsterne, d. i. als Erden oder Monde, in Kreisen sich herumbewegen, während sie zugleich auch um ihre eigene Achse sich drehen, und dadurch für ihre Bewohner der Schein entsteht, als wenn sich der ganze Himmel mit allen seinen Sternen um einen jeden dieser Wandelsterne als um seinen festen Mittelpunkt herumdrehte [80]); 5) dafs also nicht eine einzige Sonne, oder eine einzige Erde und ein einziger Mond, sondern so viele Weltkörper als Sterne seyen, welche alle zusammen in dem unendlichen Himmelsraume, der auch unsere Sonne, unsere Erde und unsern Mond umgiebt, beschlossen seyen, doch so, dafs dieser unendliche Himmelsraum nicht selbst abermal eine besondere Welt, oder ein Theil einer besondern

80) S. 98.

Welt, sondern nur der Raum und das Feld, oder der Busen sey, in dem alle diese Welten jede für sich und alle zusammen sich mit Allem, was sie enthalten, erzeugen, bewegen, leben, wachsen, verändern, nähren, erhalten, fortpflanzen, und nach gewissen ewigen Gesetzen der einen höhern, d. i. wahrhaft göttlichen Natur gehorchen, indem sie das Angesicht oder Abbild (d. i. contrefait) des Einen, das ist, in tausendfältigen Gestaltungen darstellen; 4) dafs jede dieser besondern Welten, da sie ein eigener Mittelpunkt für alle ihre Theile und für die Erzeugungen ist, die sie in sich selbst hervorbringt, gleichwie sie selbst wieder als Theil des Weltganzen sich auf einen Mittelpunkt ausser sich beziehet, auch dadurch erhalten werde, dafs Nichts dem partiellen oder totalen Ganzen entzogen werden könne, was ihm nicht wieder in neuer Gestalt zurückgegeben würde, weswegen denn das Weltall und jede der Welten, die es begreift, unzerstörbar und unverweslich (incorruptible) seyn müsse, wiewohl diese Ewigkeit der Erhaltung dennoch zuletzt keine inneren sich selbst genügenden, sondern nur einen äufsern Grund, nämlich in ihren allmächtigen Erhalter hat, wie Plato im Timäus eingesteht.

Burch. Ihr glaubt also auch, dafs andere Welten so gut wie die unsrige bewohnt seyen [81])?

Fra Cast. Wenn nicht zahlreicher und besser noch, als diese, doch gewifs nicht weniger oder schlechter; denn es ist nicht möglich, dafs ein vernünftiger und nur einiger Mafsen erwachter Verstand sich sollte vorstellen können, dafs so unzählig viele Welten, die dem Augenscheine nach so herrlich und besser noch als die unsrige sind, keine

81) S. 99.

uns ähnliche oder noch bessere Bewohner haben sollten.

Burch. Und sollte denn gar kein Unterschied zwischen diesen so vielen und mannigfaltigen Welten seyn?

Fra Cast. Der Unterschied zwischen Sonnen, Erden und Monden, welcher auf dem Vorherrschen des Warmen und Leuchtenden über das Kalte und Dunkle sich gründet, ist oben (S. 168.) schon bemerkt worden, so, dafs also die unzählbar mannigfaltigen Welten aus eben so vielerley verschiedenen Verbindungen von Gegensätzen bestehen, worin immer ein Gegensatz durch den andern selbst sich erhalte. Dasselbe meinte wahrscheinlich der Weise, welcher sagte: Gott mache Friede zwischen den widerstreitenden Mächten über uns, und jener andere (Empedocles), welcher behauptete, Alles bestehe durch den Widerstreit des Einstimmigen und die Liebe des Entzweyten [82]).

Burch. Da willst du wohl gar zuletzt das, was hier auf Erden ist, oben am Himmel wiederfinden?

Fra Cast. Nun! und ist's denn etwa unrecht, wenn ich in einer verkehrten Welt das Untersich über sich richten will [83])? —

9. Gespräch.

Beleuchtung der Einwürfe gegen die Vielheit der Welten.

Philoth. Wenn ich behaupte, dafs mehrere Welten sind, so verstehe ich es nicht also, als wären 1) mehrere Himmelsgewölbe übereinander, in deren

82) S. 100. 83) S. 101.

jedem einer der Wandelsterne, und in dem letzten und höchsten alle Fixsterne steckten; auch 2) nicht also, als wäre, weil doch nur ein Weltall ist, nicht gleichwohl jeder Stern für sich selbst ein eigenes Weltganzes, das dieses Namens werth sey, und ein eigenes, hinlänglich reiches Lebensprincip in sich habe, unzählbare und herrliche Produktionen aus sich hervorzubringen, und durch immer fortwährende Zeugung zu erneuern [84]).

Elp. Wir wissen schon hinlänglich, Philotheo, wie wir eure Lehre von der Einheit des Weltalls und der unzählbaren Vielheit der besonderen darin beschlossenen Welten zu verstehen haben. Schreitet also jetzt nur zur Auflösung der Einwürfe gegen die Vielheit der Welten, besonders aber derjenigen, welche Aristoteles dagegen vorbringt, und welche von der närrischen Menge für vollkommene Beweise geachtet und gerühmt werden. Damit es nun nicht scheine, als wenn ich Etwas von seinen Gründen verschwiege, so will ich euch die eigene Stelle desselben gegen die Mehrheit der Welten aus seinem Buche von dem, was über uns ist (Meteor, Lib. I. und de caelo I. 9.), vorlesen, und ihr mögt eure Gegenbemerkungen dabey anbringen [85]).

Philoth. Thut es! Ich werde hören und antworten. Doch muſs ich vorläufig bemerken, daſs es, weil Aristoteles das Wort „Welt" in einem ganz andern Sinne nimmt, als wir, kindisch und überflüssig seyn würde, ihm Schritt für Schritt zu folgen, sondern daſs es vollkommen genügen kann, auf die Gründe desselben Rücksicht zu nehmen, in wieferne sie unserm Systeme entgegen sind, nicht aber, in wieferne sie dasselbe gar nicht berühren; denn ihm ist das Weltall ein Aggregat von Ele-

84) S. 105. 85) S. 106.

menten, von phantastischen, crystallenen Himmelsgewölben beschlossen, deren immer das Kleinere von einem gröfseren bis an die äufserste Grenze des Allergröfsten umgeben wird, die alle vollkommen rund, und alle zusammen ausser der jedem eigenthümlichen Bewegung auch noch durch die Bewegung des allergröfsten täglich um den gemeinschaftlichen Mittelpunkt des Alls, die Erde, fortgerissen und herumgeführt werden. Auf diese kindische Vorstellung ist wohl keine Rücksicht zu nehmen [86]).

Elpino liefet hierauf aus Aristoteles (De caelo Lib. I. C. 9.) den Text von der Einheit des Mittelpunktes, woraus die Peripatetiker folgern: Wenn mehrere Erden wären, dann würden alle zugleich das der Erde zukommende Ort im All einnehmen wollen, welches doch nur Eine kann, also könne überhaupt nur Eine Erde seyn, oder, wenn auch mehrere wären, so müfsten endlich alle zu einer einzigen sich vereinigen [87]).

Philoth. Ich antworte hierauf, dafs nach unsern Grundsätzen nicht folge, dafs, weil alle Erden unter sich von derselben Natur seyen, sie defswegen auch alle denselben Platz im All einnehmen müssen, sondern, dafs man nach unserer Weise vielmehr schliefsen müsse, dafs, gleichwie unsere Erde da ist, wo sie seyn soll, und sich gegen unsere Sonne im gehörigen Abstande befindet, also auch alle andern ihr ähnliche Erden gleichfalls dort seyn werden, wo sie hingehören, und wo sich jede gegen ihre Sonne gleichfalls in dem gehörigen Abstande befindet. Und gleichwie sich unsere Erde immer nur in ihrer Bahn um unsere Sonne bewegt, auch nie in die Bahn einer andern hinüberzuschweifen, oder um eine andere Sonne sich zu drehen Lust hat, und wie die Gewässer unserer Erde nie diese

86) S. 107. 87) S. 108.

Erde zu verlassen, oder eine andere zu bewässern verlangen, also kann und wird auch auf gleiche Weise eine andere Erde nie die Stelle der unsrigen einnehmen, oder irgend ein Element einer andern Erde von diesem seinen Weltkörper sich losreifsen, um sich dem unsrigen einzuverleiben [88]).

Elp. Ich verstehe! Ihr haltet es nämlich für eben so unmöglich, dafs eine Erde an die Stelle einer andern Erde sich setzen wolle, als, dafs ein Thier mit Aufgabe seiner eigenen Individualität ein anderes werden wolle, oder dafs mein Kopf je verlangen könnte, meine Schultern zu verlassen, um auf den Schultern eines Andern zu stehen.

Philoth. So ist's! Allein damit läugne ich keineswegs, dafs nicht die keine eigene Selbstständigkeit habenden Elemente, d. i. die ersten untheilbaren Urkörperchen, durch das ganze Weltall wandern, und jetzt diesem, jetzt jenem besondern Micro- oder Macrocosmus angehören können [89]).

Elp. Sollten aber auf diese Weise zwey verwandte Welten durch allzugrofse Annäherung dadurch, dafs die kräftigere der schwächern immer Etwas von dem Ihrigen raubt, ohne ihr Etwas aus dem eigenen Ueberflusse zurückzugeben, nicht in Eine zusammenstürzen, und die erstere die zweyte gleichsam verschlingen [90])?

Philoth. Dafs es nicht geschehen könne, verhindert schon allein der Umstand, dafs der kräftigere Weltkörper auf den schwächern nie nach dem ganzen Uebergewichte seiner Kraft, sondern nur nach einem Theil einwirken kann, wie oben ist erinnert worden. So hat auch überdiefs die Natur durch das bekannte Gesetz, dafs Anziehung und Mittheilung nur bis auf einen gewissen Grad statt habe, und

88) S. 110. 111. 89) S. 112. 90) S. 113. 114.

dann in das Gegentheil übergehe, und so auch umgekehrt dafür gesorgt, dafs es nie zum gänzlichen Ineinanderübergehen und zum absoluten Verschwinden aller Differenz kommen könne [91]).

Allein dieses Alles hindert in der That keineswegs, wie ich auch schon eingestanden habe, dafs nicht Elemente des einen Weltkörpers in einen andern übergehen können, wie wir ja auch im thierischen Organismus durch Erfahrung gesehen haben, dafs einem Verstümmelten aus eines andern Fleische eine neue Nase angesetzt werde, und es nun für leicht halten, auch ein abgehauenes Ohr auf gleiche Weise zu ersetzen [92]).

Elp. Wenn aber ein Stein mitten in freyer Luft zwischen zwey gleichweit entfernten Welten erzeugt würde, auf welche würde er herabfallen? denn immer könnte er doch nicht schweben bleiben, sondern herabfallen müfste er doch irgendwohin.

Philoth. Ich antworte: vorausgesetzt, dafs er nirgendshin eine Anziehung fände, müfste er ohne Zweifel bleiben, wo er ward und entstand; aber wenn irgend ein Plätzchen des Vollen im Weltraume ihm als von Natur verwandt, oder ähnlich, oder als seiner Erhaltung mehr zusagend anzöge, würde er sich sogleich bestimmt fühlen, auf dem kürzesten und geradesten Weg sich dahin zu begeben, wie die Flamme dem Brennbaren nachzieht, wo sie es immer finden mag, um sich davon zu ernähren [93]).

Zum Beschlusse bemerke ich nur noch, dafs so wenig aus der Wahrheit, „in jeder endlichen Welt könne nur endliche Bewegung von einer gewissen Raumgrenze zur andern statt haben," Etwas

91) S. 115. 116. 92) S. 117. 93) S. 118.

gegen die Unendlichkeit des gesammten Weltalls, das alle diese endlichen Welten umschließt, folgt; eben so wenig aus der Unendlichkeit des Weltalls könne oder dürfe gefolgert werden: „Also kann ein Theil der Erde ins Unendliche sich fortbewegen, um mit einem andern unendlich fernen Erdkörper sich zu vereinigen.“ Noch auch: „Also giebt es eine unendliche Schwere, oder eine unendliche Leichtigkeit u. s. w.

Hiemit glaube ich den aristotelischen Einwürfen Genüge gethan zu haben. Morgen wollen wir sehen, ob er noch irgendwo Anderes vorbringt [94]).

Elp. Ich aber bitte, seyd so gütig, euch indessen mit diesem zu begnügen; denn morgen erwarten wir den Albertino, von dem ihr, wie ich glaube, die lustigsten Gründe hören werdet, welche sich für die gegentheilige Meinung vorbringen lassen, da er in der gemeinen Schulphilosophie sehr geübt ist.

Philoth. Nach eurem Belieben [95]).

10. Gespräch.

Fortsetzung; Beleuchtung der Einwürfe gegen die Lehrmeinung von der Vielheit der Welten im Sinne und Geschmack der gemeinen Scholastiker.

Albertino (ein neuer Unterredner, mit Elpino hereintretend): — Ich bin doch begierig zu hören, welche Auswüchse der Phantasie, und welche unerhörte Mißgeburt ein seltsamer Narr mit verbranntem Gehirne der Welt für Neuigkeiten preisgiebt, oder ob es nur alte und veraltete Sachen seyen, die jetzt nur wieder neu aufgetischt werden, und aus

94) S. 128. 95) S. 131.

alten abgehauenen Wurzeln jetz wieder zu treiben anfangen [96])?

Elp. Mir scheint, es seyen alte, verborgene und verkannte Wahrheiten, welche sich jetzt enthüllen und offenbar werden, da endlich nach langer Nacht ein neues Licht am Horizonte unserer Erkenntnifs aufgeht, welches nur langsam und allmählig der Mittagshöhe sich nähert.

Albert. Wäre es ein anderer, als Elpino, der mir dieses sagte, dann wüfste ich wohl, was ich ihm antwortete.

Elp. Sprecht immer geradeweg nach eurem Sinne. Wenn ihr, wie ich glaube, so viel Witz habt, wie ich, werdet ihr unserm Philotheo eben so beystimmen, wie ich, und wenn ihr noch bessern und reifern Witz habet, als ich, dann werdet ihr ihm um so eher und lieber beystimmen, welches ich sehr wünsche. Sagt doch Aristoteles selbst: Nur ein Eitler und Thörichter streitet für eitle und thörichte Meinungen [97]), und abermal an einem andern Orte bekennt er, dafs, wenn man nicht Alles von allen Seiten überlegt, man sich leicht in der Beurtheilung übereile, und die Gewalt der Angewöhnung hinreifsen lasse, dafs uns alsdann Manches nothwendig zu seyn scheine, was unmöglich ist, und man dagegen für unmöglich halte und verschreye, was doch sehr nothwendig und wahrhaft ist. Wenn nun dieses in Hinsicht auf sinnliche, Jedermann offenbare Dinge möglich ist, wie sorgfältig müssen wir uns daher bey der Untersuchung übersinnlicher Grundsätze benehmen [98])!

Albert. Ja! ja! Lafst euch das nur selbst gesagt seyn! Schon Viele haben gegen den Aristoteles gekriegt und machinirt; aber ihre Festun-

96) S. 132. 97) S. 133. 98) S. 135. 136.

gen, wurden gespitzt, die Spitzen ihren Schwertern abgelenkt, und ihre Pfeile und Bogen zerbrochen.

Elp. Dieß entscheidet Nichts; wenn etwa eine Nichtigkeit gegen eine andere kriegend nichts anrichtet; auch die siegende bleibt deßwegen doch nach wie vor nichtig, und der Wahrheit wird es immer ein Leichtes seyn, sie als Nichtigkeit darzustellen und zu besiegen [88].

Albert. Unmöglich ist es, dieß glaubt, dem Aristoteles beweisend zu widersprechen. Ich rede nicht unbesonnen; ich habe wohl genug betrachtet und eingesehen, was Aristoteles lehrt, und bin so weit entfernt, irgend einen Mangel an seinen Lehren zu finden, daß ich vielmehr Nichts daran entdecke, als was nach göttlicher Weisheit schmeckt, und glaube, auch Andere müßten dasselbe wahrnehmen, wie ich.

Elp. Aber ihr sollt doch nicht den Sinn und Geschmack Aller schlechterdings nur nach dem eurigen ermessen, und glauben, daß allen Andern unmöglich sey, was euch selbst freylich unmöglich ist, nämlich ausser dem Aristoteles auch sonst noch einen Weisen anzuerkennen.

Albert. So soll ich etwa, ich, ein Doctor von mehreren hohen Schulen anerkannt, mich jetzt noch in meinen alten Tagen als Schüler bey eurem Lehrer einstellen, und den ehrenwerthen Aristoteles verläugnen?

Elp. Ich, meines Theils, der ich freylich kein graduirter Doctor, sondern nur ein Idiot bin, würde es höher achten, um jeden Preis an Wissenschaft zuzunehmen, als in der Unwissenheit zu verharren, und nähme diesen Philotheo und jeden andern zum Lehrer an, durch den ich Etwas verste-

hen lernen könnte, das ich bis jetzt nicht verstand [100]).

Albert. Und welche Vortheile versprecht ihr mir denn davon, dafs ich mich zum Schüler dieses Verfolgten mache, von dem ihr doch wifst, wie sehr er von unserer ganzen Schule als ihr bitterster Gegner gehafst wird, den Wenige loben, dem Keiner durchaus beystimmt, den Alle verfolgen?

Elp. Freylich ist er verfolgt von Allen; aber von welchen? — Gelobt von Wenigen, aber den besten und herrlichsten. Freylich ist er Gegner der gemeinen Lehre, aber nicht darum, weil sie gemeine, sondern weil sie falsche Lehre ist; freylich ist er Feind der Peripatetiker, aber nur wegen der Ungleichheit der Meinungen. Uebrigens kann ich euch mit Wahrheit sagen, ist der Mann auf das Lehren und Schüleranwerben so wenig verpicht, dafs ihm diejenigen vielmehr willkommen sind, die ihn besuchen, um ihn zu belehren, als die zu ihm kommen, um von ihm belehrt zu werden. Doch! da kömmt er ja eben zu rechter Zeit mit Fra Castorio.

Albert. Seyd mir willkommen, Philotheo!

Philoth. Auch ihr! mögen wir uns zur guten Stunde getroffen haben [1])!

Albert. (halb spöttisch zur Gesellschaft) Bisher, meint Elpino, hätte ich nur wie im Walde in Gesellschaft von Thieren gelebt, und Heu und Stroh gekäuet mit den Ochsen, Schaafen, Böcken, Eseln und Pferden. Dieses Lebens müde, und um es besser zu haben, komme ich nun, mich euch als Schüler darzustellen.

Fra Cast. Glaubet gewifs, dafs ihr willkommen seyd!

---

100) S. 137. 1) S. 138.

Albert. (ernsthaft zu Philotheo) Bis diese Stunde hielt ich eure Meinungen des Anhörens und des Antwortens unwerth....

Philoth. (ihn unterbrechend). Gerade so gieng's auch mir in meinen ersten Jahren, als ich noch am Aristoteles kauete. Mit der Zeit aber habe ich freylich mehr sehen und kennen gelernt, auch hatte wohl mit den Jahren mein Urtheil reifer geworden seyn; allein, weil es doch möglich bleibt, daß etwa mit dem Alter mein Verstand abgenommen, und mein Gehirn gelitten habe, dieses aber eine Krankheit ist, die Niemand weniger fühlt, als der Kranke selbst, so freue ich mich, hier in eurer Person einen Arzt vor mir zu sehen, der für tüchtig gehalten wird, mich von dieser Narrheit (wenn's anders ist) zu befreyen.

Albert. Ein Sprüchwort sagt: Wo die Natur nicht wirken kann, da kann auch der Arzt nicht helfen, besonders, wenn die Krankheit schon bis zu den Gebeinen gedrungen ist.

Pra Cast. Habt die Gnade, Herr! und fühlt dem Kranken erst den Puls, ehe ihr ihn für unheilbar erklärt. Können wir ihn dann nicht heilen, so wollen wir wenigstens seine Krankheit beurtheilen.

Albert. Die Art, den Puls zu befühlen, ist mir auch einige Fragen vorzulegen, Philotheo, um [illegible]n, wie ihr einige Gegenbeweise aufzulösen [illegible]h vom Halse zu schaffen vermögt, aus welcher Unmöglichkeit mehrerer, geschweige denn unzählbarer Welten als nothwendige Folge her-

Philoth. Ich werde euch nicht wenig verbunden seyn, wenn ihr mich zu überzeugen ver-

möchtet. Aber wenn es euch auch nicht gelingt, werde ich mich gleichwohl für euren Schuldner bekennen, weil ihr mich dadurch in meiner eigenen Lehre bestärken werdet. Beliebt also nur, die besten und solidesten Gründe, und die euch eure Meinung aufs augenscheinlichste zu beweisen scheinen, vorzubringen [3]).

Albert. Dieſs werde ich. Erstens also hat Aristoteles augenscheinlich bewiesen, daſs auſser der äuſsersten Grenze des äuſsersten Himmels, der Alles beschlieſst, und selbst von gar Nichts beschlossen wird, rein gar Nichts mehr, und folglich auch weder Zeit noch Raum könne gedacht oder imaginirt werden [4]).

2) Geht aus der Einheit des ersten Bewegers als nothwendige Folge die Einheit der Welt hervor.

3) Wird von der Endlichkeit der Oerter und der beweglichen Dinge zuverlässig auf die Einheit der Welt geschlossen [5]).

4) Sage ich, daſs, wenn mehrere Welten wären, nothwendig auch mehrere Mittelpunkte und mehrere Peripherien seyn müſsten. Die Mittelpunkte würden dann nothwendig mit dem Mittelpunkte, die Umkreise mit den Umkreisen gleichen Wesens seyn. Demnach müſsten die Mittelpunkte, als gleichen Wesens seyend, einander näher liegen, als jeder Mittelpunkt seiner Umkreise liegt, was augenscheinlich unmöglich ist, wie ein Kreis zeigt, dessen Peripherie von 6 andern Peripherien berührt wird.

5) Wären mehrere ähnliche Welten, so müſsten sie entweder der Gröſse nach ganz einerley, oder wenigstens proportional seyn. Nun ist es unmöglich, daſs um einen Kreis her mehr als 6 andere Kreise, die ihn berühren, seyen; folglich könnten

3) S. 140. 4) S. 140—143. 5) S. 143.

um diese Welt nicht mehr als 6 andere mundi contigui herumliegen, woraus aber noch ein anderes Inconveniens folgen würde, dafs nämlich alle diese 6 Kreise in den 6 Berührungspunkten einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte angehören würden, wodurch dann ein Widerstreit zwischen dem oberen und unteren Mittelpunkte entstehen, und dadurch eine solche Welt in Trümmern gehen müfste [6]).

6) Was wollte man in die dreyeckigen Räume zwischen die 7 Kreisen setzen, wenn alle mögliche Materie in den 7 Welten beschlossen ist?

7) Wenn mehrere Welten sind, so sind sie nothwendig der Zahl nach endlich oder unendlich. Sind sie unendlich, so findet sich aufser Gott ein zweytes Unendliches in Wirklichkeit, welches billig verworfen wird. Sind sie endlich, so wird man schwerlich einen hinlänglichen Grund anzugeben vermögen, warum ihrer gerade so viele, und nicht mehr noch weniger geworden sind [7]).

8) Fragt sich, wenn Gott wegen seiner Allmacht auch zahllose Welten hätte schaffen können, ob zahllose Welten ihrer Natur nach möglich wären?

9) Wäre es unpolitisch von Gott, wenn er mehrere Welten geschaffen, und doch gar nicht für die Möglichkeit ihrer gegenseitigen Communication gesorgt hätte.

10) Unzählige Welten setzten auch unzählige Beweger voraus, oder die Arbeit des einen Bewegers würde eine unendliche werden [8]).

11) Wo sollten denn die verschiedenen Welten herkommen? Sind sie etwa Ausgeburten und Erzeugungen einer ursten Welt? Allein die Welten zeugen nicht; denn sie sind keine Thiere.

---

6) S. 144. 7) S. 146. 147. 8) S. 148.

12) Das Vollkommene läfst keine Zusätze, keine Vermehrung zu, um wie viel weniger die eine allervollkommenste Welt.

Diefs sind die 12 Gegengründe! Könnet ihr mir nun auf jeden derselben hinlänglich antworten, so will ich auch alle andere, die ich noch vorbringen könnte, für beantwortet halten, und mich ganz zufrieden geben [9]).

Philoth. Die vorgebrachten Gründe, lieber Albertino (wenn sie doch Gründe heifsen sollen), sind nicht neu, sondern schon oft genug von Andern wiederholt worden, und für alle insgesammt möchte wohl die allgemeine Antwort schon hinreichen, dafs sie den Grund und die Weise unserer Behauptung gar nicht berühren. Beydes soll euch also gleich durch meine Antworten klar werden, die in wenigen Worten bestehen sollen; den weitern Commentar darüber mögt ihr euch dann, wenn ihr wollt, von Elpino geben lassen.

Auf den ersten Einwurf also antworte ich, dafs alle diese übereinander gehäuften Himmelsgewölbe Nichts, als leere Erdichtungen seyen, indem die Sterne allesammt unmittelbar im reinen, ungetheilten und gränzenlosen Aetherrevier sich frey, und jeder aus ihm angeschaffener Lebenskraft sowohl um seinen eigenen, als um einen andern Mittelpunkt bewegen; dafs also auch an kein erstes Mobile keine allgemeine Bewegung, keine äufserste Himmels- oder Weltgränze, und an keinen ersten Beweger aufser und über der Welt zu denken, und folglich auch ganz überflüssig sey, zu untersuchen, ob aufser dem Weltall noch ein Wo oder Wann, Raum und Zeit sey [10])?

Auf

9) S. 149. 10) S. 150.

Auf den 2ten Einwurf bemerke ich, dafs es allerdings einen ersten Beweger gebe, aber keinen solchen, zu welchem man fortzählend und aufsteigend von den zahllosen endlichen Bewegern gelangen könnte. Diese Zahlenreihe ist vielmehr gar nicht zu enden, enthält aber auch lauter endliche, und keinen unendlichen Beweger; doch hängt die zahllose Zahlenreihe der endlichen allerdings von einem unendlichen Beweger ab, von dem sie die Bewegungskräfte erhalten [11]).

Auf den 3ten Einwurf gebe ich euch zu bemerken, dafs im Unendlichen kein Oben, Mitten oder Unten möglich sey; dafs alle diese Ortsunterschiede nur im endlichen möglich sind, dort aber nothwendig statt finden; dafs also zwar allerdings in allen endlichen Welten nur endliche Bewegung sey, dafs dieses aber Nichts gegen die Unendlichkeit des grofsen, ohnehin unbeweglichen Alls beweise [12]).

Der 4te Einwurf löset sich von selbst, weil nämlich, obschon im Weltall so unendlich viele Mittelpunkte und Peripherien sind, als Individuen, doch die Theile eines jeden immer nur gegen ihren eigenen, nicht aber gegen einen fremden gravitiren. So ist auch das, was als ein Grund eines Inconveniens angeführt wird, eine schlechthin unerweisliche Voraussetzung, dafs nämlich Gleichartiges immer beysammen stehe, Ungleichartiges am weitesten und fernsten von einander getrennt seyn müsse [13]).

Auf den 5ten Einwurf entgegne ich, dafs, wie wir uns die vielen und unzählbaren Weltkörper nach aristotelischer Weise als gleichsam eingezapft in gewisse drehende Gewölbe vorstellten, dann etwa auch fragen möchten, wie eines dieser Gewölbe das

11) S. 155. 12) S. 156. 13) S. 160. 161.

andere berühren, oder wie viele ringsum eins-her dessen Grenze berührend Platz haben möchten u. s. w. Dann möchten wir etwa besorgen, dafs mittelst der Berührung einer fremden Sphäre die Anziehung der Theile gegen das eigene Centrum geschwächt werden möchte? — Nach unserm Systeme hingegen mufs diese Furcht uns so chimärisch erscheinen, als wenn Jemand befürchtete, dafs mittelst der Berührung seiner Hand an der meinigen die seine ihrem eigenen Leibe etwa gar untreu werden, und sich mit der meinigen vereinigen möchte [14]).

Die 6te Schwierigkeit, oder Frage: Was denn in den dreyeckigen Räumen, die zwischen den verschiedenen kreisrunden sich berührenden Welten sich ergeben, zu setzen sey, ist rein phantastisch; denn wir wissen Nichts von solchen kreisrunden sich berührenden Welten, deren äufserste Himmelsgrenzen sich einander aufser dem Himmel im reinen Nirgends berührten. Wir kennen nur einen unermefslichen, grenzenlosen Aether, und in demselben frey sich herumbewegende, unzählbar viele, einander anziehende, doch nicht berührende Sonnen und Erdkörper, aus den bekannten vier Elementen, aber in unendlich variirter Mischung und Proportion bestehend [15]).

Auf den 7ten Einwurf antworten wir, dafs das unendliche Weltall in Wahrheit nur Eins und ein ein unermefsliches Continuum des reinen Aethers, erfüllt mit zahllosen Welten, sey, die in verschiedenen Theilen desselben, wie diese unsrige in dem Theile, wo sie sich befindet, sich erzeugten, und noch immer fortleben und sich erhalten. Daher sagen wir mit dem Dichter Lucretius, Lib. II

14) S. 163. 15) S. 167.

vv. 1039 — 50., in Uebereinstimmung mit Democrit, Epikur und andern alten Naturlehrern:

Desine quapropter novitate exterritus ipsa
Exspuere ex animo rationem, sed magis acri
Iudicio perpende, et si tibi vera videtur,
Dede manus, aut si falsa est, accingere contra;

Quaerit enim rationem animus cum summa loci sit
Infinita foris haec extra maenia mundi;
Quid sibi porro, quo prospicere usque velit mens,
Atque animi tractus liber, quo pervolet ipsa? —

Principio nobis in cunctas undique partes
Et latere ex utroque, infra, supraque per omne
Nulla est finis (uti decui) res ipsaque per se
Vociferatur et elucet natura profundi.

Gegen den 8ten Einwurf, glaube ich, schreyet vernehmlich genug die gesammte Natur selbst, wenn Jemand des Nachts den Prachtanblick des Sternenhimmels überschaut, wo das Auge, ohne ein Ende zu erblicken, sich von der Unermeſslichkeit überwältiget fühlt, weſswegen abermal derselbe Dichter sehr schön sagt, vv. 1051 — 1058.: [16])

Nullo jam pacto verisimile esse putandum est,
Undique cum versum spatium vacet infinitum,
Seminaque innumero numero, summaque, profunda
Multimodis volitent aeterno percita moto,
Hunc unum terrarum orbem, caelumque creatum....
Quare etiam atque etiam tales fateare necesse est,
Esse alios alibi congressus materiei,
Qualis hic est, avido complexum quem tenet aether.

Auch ist gar kein Zweifel, daſs der activen, unendlichen Allmacht, die Alles wirkt, nicht weniger von Ewigkeit her eine unendliche, negative Po-

16) S. 168. 169.

tenz, woraus Alles werden konnte, entsprach, wie derselbe Dichter anerkannt hat (vv. 1066 — 1075.):

Praeterea cum materies est multa parata,
Cum locus est praesto, nec res nec caussa moratur
Ulla, geri debent nimirum et confieri res.
Nunc et seminibus si tanta est copia quantam
Enumerare aetas animantum non queat omnis,
Visque eadem et natura manet, quae semina rerum
Coniicere in loca quaeque queat, simili ratione
Atque huc sunt conjecta: necesse est, confiteare,
Esse alios aliis terrarum partibus orbes,
Et varias hominum gentes et saecla ferarum [17]).

Auf den 9ten Einwurf antworten wir: Dafs es einer solchen politischen Rücksicht eben so wenig bedurfte, als es nöthig ist, dafs alle Menschen ein Mensch seyn sollen. So ist auch erst noch die Frage, ob das Commerz zwischen Völkern und Völkern, welche die Natur durch Meere und Gebirge, durch Sprachen und Sitten vorsichtig geschieden, der Handel aber und die Schifffahrt nun wieder vereint haben, beyden gegenseitig mehr genützt, als geschadet habe. Das Letztere wenigstens beklagt der Dichter, welcher singt:

Bene discreti foedera mundi
Traxit in unum thessala pinus
Iussitque pati verbera pontum,
Partemque metus fieri nostri
Mare sepos'tum.

Zum 10ten Einwurf ist meine Gegenrede, wie oben zu dem fünften, dafs nämlich die Welten nicht wie Scheiben, oder Kugeln, die von einem äufsern Beweger müfsten fortgeschoben oder gewälzt werden, einander berühren, sondern, dafs jede als ein

17) S. 170.

frey lebendiges Wesen sich selbst aus eigener Kraft nach gewissen ewigen Gesetzen bewege [18]).

Gegen den 11ten Einwurf genügt die allgemeine Beobachtung, dafs die Zeugung durch Geschlechtsvereinigung bey weitem nicht der einzige Weg der Vermehrung und Fortpflanzung in der Natur sey. Die Sterne am Himmel möchten daher wohl eher wie die Metalle, als wie die Pflanzen und Thiere auf Erden entstehen.

Zum 12ten und letzten Einwurf endlich ist meine Gegenbemerkung, dafs eine unendliche Anzahl endlicher Welten zwar nicht als Supplement der endlichen Vollkommenheit einer jeden besondern (denn jede ist, was sie seyn soll, und sich selbst genügend); wohl aber zur Vollkommenheit des Weltalls selbst erforderlich war.

Albert. Ich habe euch aufmerksam zugehört, und eine Wahrheit erzeugte die andere, bis ich zuletzt das Ganze begriff. Nun aber, lieber Philotheo! soll mich auch ins Künftige kein Lästergeschrey des Pöbels, kein Unwillen des gemeinen Haufens, kein mifsvergnügtes Gemurmel der Thoren, kein Achselzucken ihrer Anhänger, kein Verhöhnen der Witzlinge, kein Verläumden der Lügner und Neider von deinem edlen Umgange, und von deinem göttlichen Unterrichte entfernet halten [19]).

Verharre nur standhaft, o Philotheo! bis ans Ende, und verzage nicht, wenn auch der grofse und ehrwürdige Rath der Thorheit durch allerley List und Künste dein göttliches Werk zu verhindern, und deine Arbeiten zu vereiteln sich alle Mühe giebt. Endlich wird doch noch eine Zeit kommen, wo Alle sehen werden, was ich sehe, wo Alle dir beystimmen

18) S. 171. 19) S. 172.

werden, bezwungen von dem Geiste, den Jeder in seinem Busen trägt [20]).

Und obschon mir zur Stunde selbst noch nicht gegeben ist, das ganze Lichtmehr eurer Rede zu fassen, so fühle ich doch innigst, dafs es nicht der Glanz einer Blendlaterne der Scheinweisheit, nicht der blasse Schimmer eines Mondes, oder das Flimmern eines fernen Sternleins, sondern lebendiger Sonnenschein sey, und bereite mich schon, davon bald mehr in mich aufzunehmen.

Philoth. Eure Freundschaft wird mir immer sehr angenehm seyn.

Elp. Nun gehen wir zum Nachtessen [21]).

---

20) S. 173. 21) S. 174.

Anhang.

I. Jordano Bruno's Theologie [1]).

1. Der verständige Geist, der über Alles ist (Mens super omnia), ist Gott; der verständige Geist, der in allen Dingen steckt, hauset und schafft (Mens insita omnibus), ist die Natur; der verständige Geist des Menschen, der durch alles hindurch geht (Mens omnia pervadens), ist die Vernunft (ratio).

Gott befiehlt und ordnet (dictat et ordinat); die Natur vollzieht und wirkt (exsequitur et facit); die Vernunft betrachtet und bespricht alles (contemplatur et discurrit).

2. Gott ist die Einheit, aller Zahlen Urquell; die Einfachheit (simplicitas) aller Gröfse und Zusammensetzung, Wesenheit und Vortrefflichkeit; Ein Seyn, das schlechthin jedes Moment der Zahl und des Maases übertrifft (super omne Momentum innumerabile et immensum).

Die Natur hingegen ist in jedem endlichen Dinge eine zählbare Zahl, eine meſsbare Gröfse, ein erreichbares Moment. — Die Vernunft aber des Menschen ist die zählende Zahl, das messende Maas, und das schätzende Moment.

5. Die Natur vermittelt den Einfluſs Gottes auf die Vernunft, und erhebt diese selbst zur Einsicht der göttlichen Wesenheit.

---

1) De triplici Minimo et Mensura, Libri V. Francof. 1591. 8. Lib. I. cap. 1.

Gott ist wirksame Liebe (amor efficiens), Klarheit und Licht; die Natur, der allgemeine Gegenstand der Liebe (objectum amabile), ist Feuer und Brunst; die Vernunft ist das liebende Subjekt, welches von der Natur entzündet, und von Gott erleuchtet wird.

4. Der Sinn gleicht einem Auge, welches in einem finstern Kerker beschlossen, die Farben der Dinge und ihre oberflächlichen Gestaltungen nur gleichsam durch ein Gitter und aus der Ferne erblickt; die Vernunft erhält das Licht der Erkenntnifs schon wie durch ein offenes Fenster, und sieht die Sonne der Wahrheit wenigstens wie im Widerscheine einer beleuchteten Mond-Scheibe; der Verstand endlich gleicht einem Auge, welches von einem hohen und offenen Wart-Thurme aus übersehend alles tief untenliegende Gewirr der verdunkelnden Beschattung, unmittelbar die hellglänzende Sonne selbst sieht.

5. Doch würde es auch der Vernunft leicht seyn, sich bis zur Verständigkeit zu erheben, wenn sie fluthend im ungestümen Meere der Leidenschaften nicht gehindert würde, stets nur auf den einen und würdigsten Gegenstand der Betrachtung hinzuschauen.

6. Die Vollkommenheit und der Adel eines Staates, so wie eines jeden einzelnen Menschen, besteht in der Uebereinstimmung aller besondern Willen mit dem weisen Willen des obersten Herrschers, der nur das Beste des Alls bezielt.

7. Darum geziemt es sich, allen mittelbaren und untergeordneten Guten nicht unmäfsig nachzustreben, oder unmäfsig daran Geschmack zu finden; sondern unbedingt nur allein der wahrhaften Seligkeit (in Gott) nachzustreben, welche wir erst vollkommen erkennen müssen, damit wir ihre Süfse gänzlich schmecken mögen.

II. Uebersicht von desselben gesammter Naturphilosophie; in Aphorismen-Form [2]).

A. Von der Natur.

1. Die Natur ist eine ewige und untheilbare Wesenheit,
2. die als Werkzeug der göttlichen Vorsehung,
3. mit instinktartiger, ihr angeschaffener Weisheit wirkt;
4. und obschon Alles und Jedes auf einen bestimmten Zweck richtend, doch keineswegs einer (besonnenen) Einbildung oder Berathschlagung bedarf,
5. auch immer vom Unvollkommnern zum Vollkommnern fortschreitend,
6. schlechthin unermüdlich ist.
7. Nichts von alle Dem, was die Natur ist oder hat, kömmt ihr also zufälliger Weise zu;
8. sondern überall und zu allen Zeiten entwickelt sie nur gewisse Formen und Gebilde aus nothwendigen gewissen Samenverhältnissen,
9. nach welchen als Grundsätzen und Regeln sie alle ihre Bewegungen, die an sich unbestimmt sind, auf eine gewisse Weise bestimmt, und mit abgewogener Mäßigung ein vielförmiges Werk in einförmiger Ordnung hervorbringt.
10. Demnach ist sie eine lebendige Kunst, und die Kraftäußerung eines verständigen Princips, nicht einen fremden, sondern den eigenen, angebornen Stoff, nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich, nicht nach willkührlicher Erwählung,

---

2) Am Schlusse des Acrotismus contra Peripateticos, Paris 1586. und Wittenberg 1588.

sondern der Wesenheit gemäfs nach ewigen Gesetzen zu bilden.

Anmerk. Die Natur wirkt nämlich nicht wie ein äufserer Bildner mit Verstand und Ueberlegung mittelst todter Werkzeuge, sondern wie ein Mefskünstler, dem durch blofse Bewegung seines Geistes die Formen, welche er zu schauen verlangt, in der Einbildung entstehen.

B. Von dem All.

1. Das All (wenn du nicht lieber ein doppeltes All, ein körperliches nämlich und ein unkörperliches, deren jedes aber an und für sich schlechthin unendlich ist, annimmst) ist ein unendlich Eines, bestehend aus einer körperlichen und unkörperlichen, sinnlichen und nicht sinnlichen Wesenheit.

2. Es ist folglich das allerreichste und vollkommenste Ding,

3. dessen intelligible Substanz überall und allezeit ganz ist,

4. ja, welche selbst unmittelbar das Ueberall und Allezeit ist,

5. keine Theilung zuläfst,

6. und mithin auch jeder Bewegung enthoben ist, und keinem Verlaufe der Veränderung unterliegt.

7. Aber auch vom körperlichen All wird immer nur uneigentlich gesagt, dafs es sich bewege, sondern man behauptet viel richtiger, dafs es stets dasselbe bleibt, indem es sich bewegt, und sich nur bewegt, in wieferne es stets dasselbe bleibt.

8. Da übrigens das All unendlich ist, so ist es selbst kein Ganzes, noch ist Etwas ein (abgesonderter, für sich bestehender) Theil desselben.

9. Obschon es aber allen Grund und alle Wesenheit in sich beschliefst, besteht es doch aufser allem Zufalle und aufser allem Grunde, d. i. es besteht weder durch blofsen Zufall, noch durch äufsere Nothwendigkeit.

10. Gleichwohl erscheint im All das Gesetz, das Gericht und die Gerechtigkeit. Das Gesetz hat im göttlichen Verstande (mens divina) seinen Grund, und ist die ursprüngliche Ordnung aller Dinge. Das Gericht hat seinen Sitz in der Vernunft der allgemeinen Weltseele; denn die allgemeine Vernunft kann nichts billigen, als das, was dem göttlichen Gesetze gemäfs ist. Die Gerechtigkeit endlich äufsert sich durch die allgemeine Übereinstimmung aller Guten, überall und allezeit das allgemeine Vernunftgesetz zu befolgen.

C. Von der Sinnenwelt.

1. Die endliche Sinnenwelt hat, in wieferne sie endlich ist, gar kein Verhältnifs zum unendlichen All; denn nichts Endliches kann ein Theil des unendlichen Wesens seyn, das überhaupt keine Theile zuläfst.

2. Die Sinnenwelt, blos als endliche erfafst, heifst also dem Xenophanes und Parmenides mit Recht ein Unding.

3. Nach Platon und dem Apostel Johannes liegt die Welt zwar im Argen (mundus in maligno positus est), ohne aber doch ursprünglich böse geschaffen zu seyn, wie die Gnostiker wollten.

4. Sie heifst mit Recht ein lebendiges und beseeltes Wesen (animal), das selbst instinktartige Vernunft und die gröfstmöglichste Vollkommenheit hat.

5. Daher ist sie selbst ein göttliches Wesen (Deus) in sichtbarer Form nach dem Urbilde der intelligiblen Welt hervorgebracht,

6. von ihrem Schöpfer nicht abzutrennen, noch auch mit ihm zu vermischen,

7. in ihrem Seyn ganz abhängig von dem höchsten Gotte, immer werdend, und doch auch immer zugleich schon fertig und vollendet;

8. folglich auch, man mag sie zeitlich oder ewig nennen, doch alle Mal aus dem Nichtseyn zum Seyn durch Gott, den ersten Verstand, einst, aber auch immerwährend hervorgerufen.

9. Die stoffischen Anfänge (principia materialia) der Sinnenwelt sind drey: a) die Atomen, d. h. die Erde oder das Trockene; b) der Abgrund, Styx oder Ocean, d. h. das Wasser, und c) der Geist, d. h. der Himmel oder der Aether.

10. Die ersten Accidentien dieser Principien (wenn man sie doch Accidentien nennen kann) waren Licht und Finsterniſs (lux et tenebrae), aus welchen nachher das Feuer und die Dunkelheit (ignis et caligo) als Elemente der zweyten Ordnung hervorgiengen.

III. Jordano Bruno's Maas-Lehre, oder von der Identität des absolut Kleinsten und absolut Gröſsten.

A. Einleitung.

Von unterschiedlicher und vielfacher Bedeutung des Maases.

Als erstes Maas (mensura) im thätigen Sinne hinsichtlich auf Bestimmung der Quantität sowohl, als der Ordnung, kann man nichts annehmen und verstehen, als eben die Denkkraft der Seele (mens)

selbst; denn jedes Maas (mensura) erhält nur durch den Gedanken seine Benennung und seinen Umfang.

Daher ist a) das thätige Maas (mensura) an sich objective

1. die erste Idee, d. h. die mit dem ersten Verstande gleich ewige Form desselben, als das fruchtbare Urbild (αρχητυπος) des Alls und aller darin beschlossenen besondern Formen;
2. die natürliche Ordnung der Dinge, wodurch jedes derselben seinen Bestand im göttlichen Verstande und im All der Schöpfung erhielt;
3. die Wesenheit der Dinge, welche durch die Definition eines jeden derselben ausgesprochen wird;
4. die Kraftfülle und Wirksamkeit (der Dinge), welche eine Folge ihrer wesenhaften Bestandheit und bestandlicher Wesenhaftigkeit ist.

b) Dasselbe thätige Maas ist aber auch subjective, und in einem untergeordneten Sinne

5. der menschliche Verstand, weſswegen Protagoras nicht ohne Grund den Menschen das Maas aller Dinge genannt hat, weil in ihm das Vermögen (potentia) jeder Messung als Anlage (habitus) und That (actus) vorhanden ist.

c) Ferner Maas als Werkzeug heiſsen

6. die Gröſsen und Abstände gewisser Theile und Glieder des menschlichen Körpers, als z. B. ein Finger oder Zoll (digitus), eine Handbreite (palma), eine Spanne (spithamos, der zwölfte Theil einer Ulna), ein Fuſs (pes), eine Elle oder Klafter (ulna), ein Schritt (passus). Auch
7. gewisse künstliche Werkzeuge.

d) Das Maas endlich als Erstes und Letztes und Constitutives der Vermessung ist

8. das Element, die Einheit, oder das Untheilbare, welches in der Vielheit gesetzt ein Zählbares, in Unendlichkeit gesetzt ein Unzählbares wird. Dabey ist noch zu merken, daſs man

9. in der Messung α) bald auf die Zahl der Theile, β) bald auf die Verhältnisse derselben, γ) bald auf ihre Lage und ihren Abstand von einander, δ) bald auf die Gestalt ihrer Raumbegrenzung, ε) bald auf das Maas ihrer Kräfte und Eigenschaften Rücksicht nehmen könne [5]).

B. Von der Identität des absolut Kleinsten und Gröſsten.

a) Daſs es ein Kleinstes der Zahlen, der Gröſsen und Entstandenen geben müsse. Was dieses Kleinste sey?

Ein Kleinstes (Minimum) ist ein Anderes hinsichtlich auf Qualität und Substantialität (Beschaffenheit und Wesenheit), ein Anderes hinsichtlich auf Quantität (Zahl) der Theile und Gröſsenmaas).

Ein Kleinstes (Minimum) der Qualität und Substantialität heiſst der Uranfang eines entstandenen Wesens, welches Gegenstand der quantitativen Bestimmung werden kann, indessen der Uranfang selbst dieser Bestimmung noch fremd bleibt.

Ein Kleinstes (Minimum) der Quantität hingegen ist der Anfang von Gröſsen, die von der Beschaffenheit und Wesenheit ganz verschieden und unabhängig sind.

Ein Kleinstes (Minimum) der Qualität und Substanz ist daher ein Element der Materie, womit diese anfängt und endet; ein Kleinstes (Minimum) der

5) Proemium CLX adversus hujus temporis Mathematic. ad Rudolph. II. Imperat. Pragae, 1588. Membr. I.

Quantität hingegen ist ein Punkt der Gröſsenvermessung, welcher der erste und letzte Constituirende derselben ist.

Jedes Kleinste ist eben darum untheilbar, und heiſst daher Atom, der keine Theile mehr hat.

Das Wörtchen „Atom“ (untheilbar) hat aber eine zweyfache, eine privative nämlich und eine negative Bedeutung. Untheilbar im privativen Sinne heiſsen nämlich diejenigen Theile der Körper, welche in der physischen oder chemischen Zusammensetzung und Auflösung derselben die ersten und letzten sind. Untheilbar hingegen im negativen Sinne heiſsen die Ureinheiten (monades), die ganz in einem Ganzen, und ganz in jedem Theile desselben enthalten sind, wie z. B. die Seele, die Lebenskraft, der Geist, der Verstand, der Sinn u. s. w.

Gleichwie aber nun die eine und höchste Ureinheit logisch und formaliter in allen Zahlen ist (wie es Allen bekannt ist), so ist sie auch wesentlich in allen Wesen, und folglich an sich selbst die erste und letzte Substanz.

Die eine und höchste Ureinheit ist also zugleich das Gröſste und das Kleinste, das Höchste und das Tiefste; denn nimm du das Kleinste weg, welches der Anfang alles Wesens und aller Gröſse ist, und es bleibt überall Nichts mehr über; und nimm die Ureinheit hinweg, und dann ist auch weder eine Zahl, weder ein Zählbares, noch ein Zähler irgendwo mehr vorhanden.

Was also das Gröſste und höchste aller Wesen, nämlich die Wesenheit aller Wesenheiten, und die Substanz aller Substanzen ist, ist zugleich das Kleinste und Tiefste, nämlich die Ureinheit, die dem All zum Grunde liegt, und kann auch nicht anders,

denn als Identität des Gröfsten und Kleinsten begriffen werden [4]).

e) Dafs Alles im Kreise herumgehe.

Alles geht daher im Kreise herum, und immer kehren die getrennten Gegensätze wieder zur ursprünglichen Einheit zurück; denn

a) das Kleinste ist unmittelbar das Gröfste, und folglich das Schwächste und Stärkste;

b) das Eins ist zugleich das Gegentheil seiner selbst, nämlich das All, und so ist auch Alles, was im All beschlossen ist, zugleich Eins; und nicht Eins;

c) alle Gegensätze sind dasselbe (idem) zugleich, und nicht dasselbe (non-idem). Nicht dasselbe, weil einer den andern in der Trennung ausschliefst, dasselbe aber, weil beyde zusammen vereint das Wesen constituiren;

d) der spitzeste und stumpfeste Winkel gleichen sich zusammengenommen gerade zu zwey Rechten aus;

e) wie beym gröfsten, so auch beym kleinsten Bogen verschwindet aller Unterschied zwischen dem Bogen und der Sehne, und folglich zwischen der krummen und geraden Linie.

f) Die geschwindeste Bewegung ist gerade mit ihrem Gegentheile der absoluten Ruhe durchaus identisch [5]).

g) Dafs eine reelle Körperauflösung, die nicht zuletzt bey untheilbaren Elementen oder Uranfängen aufhört, Nichts als Irrthümer erzeugen könne.

Wir können keine reale Körperauflösung zugeben, die noch über das absolut Kleinste (die Atomen

4) De Minimo Lib. I. cap. 2. 5) Ibid. cap. 4.

men oder untheilbaren Uranfange ins Unendliche fortschreiten will; weil ja, wie so eben gezeigt worden ist, das absolut Kleinste unmittelbar das absolut Gröfste, und folglich das absolut Letzte der Auflösung das absolut Erste des Ursprunges und Anfanges ist, obschon man sich noch leichter ein absolut Kleinstes (z. B. ein Eins ohne ein All, und folglich einen Punkt ohne Umkreis), als umgekehrt ein absolut Gröfstes (ein All ohne ein Eins, und einen Umkreis ohne einen Mittelpunkt) vorstellen könnte.

Darum ist denn auch das unermefslich Ausgedehnte, oder der Raum, Nichts, als überall untheilbarer Mittelpunkt (unus punctus indivisibilis), und die Ewigkeit der Zeitdauer Nichts, als ein immerwährend bestehendes Jetzt (unum instans continuum), das an sich immerfort eins und dasselbe ist, im Wechsel der Folge aber, und in der Veränderlichkeit der Bewegung immerfort ein Anderes wird [6]).

4) Dafs alle Wesenheit, so wie jede Gröfse, nur aus einem absoluten kleinsten Uranfange (minimum) erwachsen könne.

Ob nun schon das erste und unverbrüchlichste Gesetz der Philosophie befiehlt, aus dem Kleinsten das Gröfste, aus dem Allgemeinen das Besondere, und aus dem Eins das Viele und das All abzuleiten, und zu zeigen, wie keines aufser dem Andern je für sich bestehe, noch auch bestehen könne: so ent-

6) Ibid. c. 8.

standen gleichwohl zweyerley Schulen von Mefskünstlern, die so weit von einander abweichen und sich entfernen, wie Wahrheit von Falschheit, Wissenschaft von Unwissenschaft, und Licht von Finsterniſs; denn die eine Schule geht von einem Kleinsten (minimum) aus, die andere verkennt das Kleinste, und verliert sich ins unendlich Leere [7]).

Das ganze Gerede von völlig irrationalen (αλογοις) und incommensurabeln (ασυμμετροις γραμματοις) Gröſsen geht eigentlich von dem Miſsgriffe des absolut Kleinsten (minimum) hervor. Gleichwohl müssen selbst die gemeinsten Geometer gestehen, daſs es in den feinen Theilungen sehr oft um absolut kleinste Theile (minima) zu thun sey. Sie vermögen aber dieselbe nach ihrer Methode aus Ermanglung des wahren Princips nie anders, als nur allein annähernd (per approximationem tantum) zu finden [8]).

IV. Bruno's Astronomie.

1. Lob des Koperhikus.

Ich bewundere dich, o Kopernik! daſs du über die allgemeine Blindheit deines Zeitalters so weit dich zu erheben vermochtest, dasjenige, was vor dir schon Nicolaus von Cuſs im Trient'schen (Card. Cusanus) in seinem Buche: De docta ignorantia, obschon mit etwas unterdrückter Stimme, ausgesprochen hatte, viel lauter und kühner zu verkünden, darauf vertrauend, daſs, wenn die wahre Lehrmeinung nicht stark genug wäre, sich durch sich

7) Lib. III, cap. 1. 2. 8) Ibid. cap. 6.

selbst Aufnahme zu verschaffen, dieselbe doch wenigstens wegen der gröfsern Bequemlichkeit in den Berechnungen als eine nützliche Hypothese würde zugelassen werden, besonders, da sie ja nach des Cicero's und Plutarch's Zeugnissen schon den Alten, z. B. dem Nicetas, Ecphantus, Heraclydes, Ponticus, und dem pythagoräischen Timaeos nebst andern Pythagoräern bekannt gewesen.

Zu bedauern ist nur, dafs Kopernikus, der leider! mehr Mathematiker als Philosoph war, noch allzuviele willkührliche und unerweisliche Voraussetzungen zuliefs [9]).

2. Von der Natur des Himmels und der Gestirne im Allgemeinen. — Eintheilung der Gestirne in Sonnen und Erden.

Aristoteles behauptet zwar mit seinen Anhängern, der Himmel und die Gestirne bestehen aus einer andern, von den bekannten vier irdischen Elementen gänzlich verschiedenen fünften Wesenheit (quinta Essentia), die keiner Erzeugung noch Verwesung unterworfen, und keiner Vermehrung oder Verminderung fähig, ewig mit der reissendsten Bewegung im Kreise sich herumdrehe.

Eine der Wahrheit mehr gemäfsere Naturlehre findet aber von alle dem Nichts, sondern beweiset vielmehr, 1) dafs der ganze Himmel weiter Nichts, als ein flüssiges, klares Aether-Meer ist, welches

9) De Maximo sive de Immens. Libr. III. cap. 9. Vergl. de la causa principio et uno p. 132. Item del' infinito. p. 75.

Alles, was ist, umschliefst, und selbst durch den ganzen unermefslichen Raum allgegenwärtig ausgegossen ist; 2) dafs die Sterne theils unserer Sonne, theils unserer Erde ähnliche Körper sind, die alle ganz aus denselben vier bekannten Elementen bestehen, und auf welchen überall, wie auf dieser unserer Erde, Zeugung und Verwesung statt hat; 3) dafs das himmlische Feuer und die himmlische Wärme von unserm irdischen Feuer und Wärme der Art nach gar nicht, sondern nur der Wirkung nach verschieden ist, weil die Erde an verschiedenen Stellen das Feuer und die Wärme des Himmels verschieden, jetzt heftiger, jetzt weniger heftig und innig anzieht und annimmt, oder auch abstöfst und mäfsiget, welches Alles abermal nicht seyn könnte, wenn die Erde ganz bewegungs-, lebens- und geistlos wäre. 4) Auf gleiche Weise, wie dem Erdkörper im Allgemeinen, ist aber auch den Saamen aller besondern lebendigen Erdgebilden eine Seele und ein Geist ursprünglich angeschaffen, der sich selbst nach seiner Vorstellung (idea) zuvörderst seinen eigenen Leib bildet, wozu ihm die natürliche Wärme des Mutterleibes (uterus) nur als Werkzeug, der Mutterleib selbst aber nur als Geburtsstätte (locus), und die daselbst vorfindliche Feuchtigkeit nur als anzueignender Stoff (materia diggerenda) dient. 5) Die Sonne und der Himmel insgemein, sammt seinen Einflüssen von Licht und Wärme, ist uns also überhaupt nur befördernde und instrumentale, nicht wirkende oder stoffische Ursache der Zeugungen; denn beyde (die wirkende und die stoffische Ursache) sind nicht aufser oder über dem Erzeugten in weiter Ferne, sondern innerhalb desselben selbst,

als dessen lebendige und begeistende Uranfänge zu suchen.

Zwischen dem Aethermeer des Himmels und den himmlischen Körpern ist übrigens der Unterschied, dafs der Himmelsäther der flüssige und aufgelöste Stoff aller Elemente ist, die Sterne aber denselben Stoff in verschiedenen compacten Körpern darstellen.

Unter diesen Sternen herrscht nun abermal der doppelte Unterschied, dafs nämlich in einigen zwar das Licht und die Wärme, in andern das Wasser und die Erde sammt der Kälte vorherrsche. Jene sind dann an sich selbst leuchtend und glänzend, diese aber dunkel und schattend; weswegen dann auch jene bey den Dichtern männliche, diese aber weibliche Namen tragen, wie z. B. Phoebus und Phoebe, Titan und Lucina u. s. w. Auch umgeben immer ein männliches Lichtgestirn (d. i. eine Sonne) mehrere weibliche Sterne (d. i. Planeten), damit sie von ihm befruchtet werden.

Die uns näher gelegenen Sonnen nennen wir Fixsterne der ersten Gröfse; ich glaube aber, dafs wenn Jemand einige der nicht funkelnden kleinern Sterne, die für Fixsterne gelten, fleifsig und längere Zeit hindurch beobachten würde, so würde er darunter wohl auch einige Wandelsterne (Planeten), die bald sichtbar sind, bald sich verbergen, und vielleicht auch die Spuren der kleinen Kreisbahnen, welche sie um diese Sonnen beschreiben, finden und entdecken. Uebrigens sind die Sterne, besonders die funkelnden, nicht etwa nur eitle Nachtglänze, oder

Doch traue ich diesem vom Augenscheine hergenommenen Beweise nicht eben allzuviele Kraft der Ueberzeugung zu; es giebt noch andere und innere Gründe, wodurch bewiesen wird; dafs jedes Licht einen dunkeln Grund als seine Wurzel voraussetze.

Gleichwie nun allgemein alle feurige und mit eigenem Lichte leuchtende Sterne funkeln, so funkelt auch unsere Sonne, die gleichsam aufzuhüpfen scheint.

Ferner ist ganz gewifs, dafs der Sonnenkörper um seine eigene Achse sich drehe, und jeder, der dieses erkannt hat, sieht nun leicht ein, dafs der Umkreis derselben (circumferentia) für das Auge stets ein anderer und anderer werden, und dafs die äufsersten Ränder für das Gesicht jetzt zwar erweitert, jetzt aber wieder mehr zusammengezogen erscheinen müssen.

Obschon endlich der Sonnenkörper eben sowohl als unser Erdkörper aus festem, trockenem Lande, dann Wasser und Meer bestehen mag, so dürften doch nur wenige Gegenden desselben für Geschöpfe unserer Gattung bewohnbar seyn, so wenig, als die Sonnengeschöpfe auf unserer Erde fortkommen könnten; indem weder wir mit ihnen, noch sie mit uns ohne Nachtheil die Wohnung verwechseln könnten.

Ungereimt aber scheint es mir, zu glauben, dafs irgend ein Theil des Alls ohne Belebung, Seele und Sinn, folglich ohne alle Einwohner, ganz leer und öde sollte geblieben seyn; denn offenbar thöricht ist

es doch, wie der gemeine Pöbel zu meinen, es seyen nun einmal keine andern Geschöpfe, keine andern Sinne und kein anderer Verstand möglich, als allein die uns bekannten [11]).

4. Von der Beschaffenheit der Planeten, und besonders der Erde.

Obschon jedoch alle Himmelskörper darin übereinkommen, dafs sie sämmtlich aus den bekannten vier Elementen bestehen, und wahrscheinlich ein jeder seiner besondern Naturbeschaffenheit entsprechende Bewohner habe, so bleibt doch zwischen ihnen immer der Unterschied, dafs einige selbstleuchtende und glänzende Sonnen, andere hingegen an sich dunkle und vorzüglich mit fremden Schimmer leuchtende Planeten oder Erdkörper sind.

Glauben, dafs nicht mehr Planeten seyen, als die uns bis jetzt bekannt sind, möchte nicht viel vernünftiger seyn, als wenn Jemand dafür hielte, es flögen nicht mehr Vögel durch die Luft, als eben er aus seinem kleinen Fenster hinaussehend vorüberfliegen gesehen hat.

Dafs die Körper der Planeten an sich finster und kalt seyen, ist aber nicht also zu verstehen, dafs sie ganz und gar kein eigenes Licht, oder ganz und gar keine eigene ursprüngliche Wärme haben sollten, da doch nie ein Gegensatz rein abgesondert ohne den andern, folglich auch keine Finsternifs

---

11) Ibid. cap. 12.

ohne Licht, und keine Kälte ohne Wärme, noch auch umgekehrt vorkommen kann, und schon Nicol. Cusanus das eigene Leuchten der Erde mit Recht behauptet hat, sondern nur in dem Sinne, dafs in ihnen die Finsternifs über das Licht, und die Kälte über die Wärme mehr oder weniger vorherrsche.

Eben durch diese vorherrschende Kälte und durch die Umdrehung um ihre Achse werden die Planetenkörper in den Stand gesetzt, der überlegenen Sonnenhitze zu widerstehen, und sie auf verschiedene Weise nach ihren respectiven Bedürfnissen zu modificiren.

So sind auch diese Wandelsterne nicht etwa jeder in einem eigenen Gewölbe eingezapft, und werden durch die Kreisbewegung desselben um die Sonne herumgeführt, sondern frey bewegen sie sich durch den flüssigen Aether, sich drehend zuvörderst um die eigene Achse, und zugleich auch um die Sonne, welcher sie angehören [12]).

Dafs einige sagen, unser Mond (der Trabant der Erde) sey nicht mit dem Anbeginn der Welt erschaffen worden, sondern weit spätern Ursprunges, ist eben nicht ungereimt, sondern sogar fast glaublich [13]).

Die Gestalt der Erde halten wir aus metaphysischen und physischen Gründen billig für sphärisch,

---

12) Lib. III. cap. 2—8. 13) Lib. IV. cap. 12.

d. i. kugelartig, aber nicht vollkommen kugelrund im strengsten Sinne; denn nothwendig hatte die Erde schon ursprünglich Berge und Thäler, Küsten und Meere, Höhlen und Gänge in ihrem Innern, wie wir auch an dem thierischen Körper Gebein und Fleisch, Adern und Nerven unterscheiden.

Da ferner die Figur und Structur des Erdkörpers, äufsere Veränderungen durch fremde Einwirkung abgerechnet, aus ihrem eigenen einwohnenden und angeschaffenen Lebens- und Bildungsprincipien hervorgieng, so läfst sich eben darum so wenig, als an einem andern beseelten und lebendigen Gebilde, eine vollkommene, regelmäfsige, abstracte, geometrische Figur erwarten, die dem Organismus zuwider ist, wiewohl sich dieser wieder einigermafsen (so gut er nämlich kann) der Sphäricität nähert [14]).

Betreffend die Proportion des Wassers zum festen Lande auf den Erdkörper, möchte, was vom Wasserstoffe, aus dem die ganze Erdmasse gebildet ist, in flüssiger Gestalt als Wasser und Meere im Erdkörper vorhanden ist, der geringste Theil des Ganzen seyn.

Dafür besteht aber das ganze feste Land selbst gröfstentheils aus Wasserstoff, und so ist auch der Luftkreis nie ohne Wasser. Ja das Meer besteht nicht blos ausser dem Lande, sondern nimmt das Innere desselben ein, und es sind eben so viele Berge von dem Meereswasser bedeckt, als sich über der Fläche desselben erheben [15]).

---

14) Lib. IV. cap. 14—18. 15) Lib. V. cap. 11.

Es mögen zwar die Sonnen von den Planeten nie wahrhaft verfinstert, d. h. wirklich ihres Lichtes beraubt werden; doch haben die Beobachtungen der sogenannten Sonnenfinsternisse einen vielfachen Nutzen: a) zur Bestimmung der Gesetze der Planetenbewegung in der Sonnennähe und Sonnenferne; b) ihrer Abstände; c) ihrer Gröfse; d) der Zeit ihres Umlaufes [16]).

5. Von den Meteoren.

Den Uebergang von Wasserstoff in Feuerflammen, und umgekehrt, beweiset vorzüglich die Entstehung der Meteore, indem der Wasserstoff in Dunstgestalt von der Erde in den Himmel sich erhebt, und daselbst theils zu Blitzen entzündet detonirt, theils in Regentropfen, Hagel und Schneeflocken verdichtet wieder herabfällt, um bald wieder neuerdings aufzusteigen.

Eben diesen Kreislauf der Elemente und ihren Uebergang in einander beurkunden die Entstehung der periodischen Winde, der Ursprung der Flüsse aus dem Meere durch die Brunnquellen (syphones fontium), und ihre endliche Ergiefsung in dasselbe, und überhaupt der immerwährende Uebergang von Zeugung in Verwesung, und umgekehrt [17]).

Zu den merkwürdigsten Meteoren gehören die Feuerbalken (trabes igneae), die durch ihre Bewe-

16) Ibid. cap. 5—10. 17) Lib. VI. cap. 18.

gung gleichsam einen feurigen, geraden oder krummlinigten Streif am Himmel zu bilden scheinen, wie, wenn Jemand z. B. einen glühenden Brand schnell im Kreise dreht, das Auge die nachbleibenden Spuren eines flammenden Kreises zu sehen glaubt. Ferner die Feuerkugeln, die oft sehr niedrig gehen, wie ich denn selbst einmal eine beobachtet habe, die beynahe die Hausdächer der Stadt Nola zu berühren schien, und gleichsam nothwendig auf dem Mons. Cicada hätte anstofsen müssen, wenn sie diesem nicht gleichsam vorsätzlich und sorgfältig ausgewichen wäre.

Zuweilen erscheinen auch wohl Figuren von Schlangen und Geiskitzen (serpentum et caprearum) am Himmel, die ganz gewifs nur Erscheinungen entzündeter oder leuchtender Wasserdünste sind, die unsern Augen sichtbar werden, während das Uebrige des dunkeln Körpers, denen sie angehören, uns unsichtbar bleibt [18]).

6. Von den Kometen.

Die Kometen rechnen wir nicht zu den feurigen Meteoren, die in den niedern Luftregionen sich entzünden, sondern halten sie für wahre Weltkörper, deren Bewegung durch den ganzen Himmel in allen Richtungen (wie der edle Däne, Tycho Braheus, der Fürst der Mathematiker unserer Zeit, in seinem Buche, De motibus Cometarum, lehrt) beweisen, dafs der unermefsliche Raum durch kein festes Himmelsgewölb' irgendwo begränzt werde [19]).

---

18) Lib. V. cap. 1—4. 19) Lib. I. cap. 3.

Ein Komet ist uns daher eben auch ein Planet, der sich von andern Planeten nur dadurch unterscheidet, dafs er uns selten, und nur in einem gewissen Theile seiner Laufbahn um die Sonne sichtbar wird; denn noch hat man den Lauf keines Kometen durch mehr als drey, höchstens vier Himmelszeichen beobachten können [20]).

Dafs dann einige Kometen mit Bart oder Schweif (denn einige erscheinen auch ohne den einem oder den andern) gesehen werden, daraus mufs man nicht glauben, dafs sie etwa andere Natur, als die regulären und immer an allen Theilen ihrer Bahn sichtbaren Planeten seyen; denn jene Erscheinung des Schweifes oder Bartes ist etwas rein zufälliges. So erschien z. B. jener ungewöhnliche Stern beym Sitze der Cassiopeja, der vom Anfange des Monates November 1572 bis zum April 1574 sichtbar blieb, und mit dem Glanze seines Lichtes sogar die Sterne der ersten Gröfse übertraf, ganz ohne Haare.

Eben so berichtet Olaus Cimber, welcher unter Tycho's Anleitung zu Uranienburg den Himmel beobachtete, dafs daselbst im Jahr 1585 vom 18. October bis zum 12. November nahe bey dem südlichen Fische ein Stern erschien, welcher an Gröfse die Fixsterne der ersten Ordnung übertraf, aber am Lichte ihnen nachstund, weil er nur sehr trübe leuchtete, und an seinem Rande wie in Nebel auf-

---

20) Lib. IV. cap. 13. und Lib. VI. cap. 19.

gelöst erschien, und vollkommen rund und ohne Bart war.

Eben diesen Stern, behauptete Wilhelm, Landgraf in Hessen, habe sein Mathematiker, Christoph Rottmann, schon 10 Jahre früher, nämlich den 8. October 1575 im 25° der Fische cum latitudine meridionali 14 partium stehend, beobachtet.

Da übrigens kein Körper in seinem eigenen Elemente schwimmend gravitirt, so hätte sich Cornelius Gemma nicht so unverständig wundern sollen, wie denn jener von Joh. Vogelinus im Jahr 1552 beobachtete Komet nicht auf die Erde herabgestürzt sey, da er ihr doch angeblich so nahe kam [21]).

Dafs ferner die Himmelskörper nicht aus einer unbekannten fünften Wesenheit (essentia quinta), sondern aus den bekannten vier irdischen Elementen bestehen, davon geben die Kometen einen guten Beweis ad hominem gegen die Aristoteliker an die Hand; denn sie gestehen, dafs die Materie der Kometen irdisch, oder doch der irdischen ähnlich sey, obschon einige Kometen im Himmel oder den Monde erzeugt werden [22]).

Dafs endlich die Kometen wahre Sterne sind, wird geschlossen a) aus der Gleichförmigkeit ihrer Bewegung; b) aus der Unveränderlichkeit ihrer Masse

---

21) Lib. VI. cap. 19.

22) Lib. IV. cap. 12.

und Beschaffenheit; c) aus der Reinheit ihres silberartigen Lichtglanzes; d) aus der Dauerhaftigkeit ihrer Erscheinung; e) aus der Gleichförmigkeit ihrer Zu- und Abnahme; f) aus der Vollkommenheit ihrer Bewegung.

V. Einige Sonnette Bruno's.

1. An die Liebe [25]).

O Liebe! die der Wahrheit Tiefen mir erschleus't,
Die auf die schwarzen Demant-Pforten sprenget,
Und durch die Augen sich in meine Seele dränget,
Vom Anschau'n lebt, sich nährt, und ewig sich beweis't!

Du zeigst, was Himmel, Höll' und Zeit verschleus't,
Du zauberst her, was weit in Fernen hänget,
Du beugst die wilde Kraft; und was das Herz beenget,
Das bändiget, das zähmt dein kühner Feuergeist.

So horche, werthlos' Volk! ich will dich Wahrheit lehren,
Leih mir dein Ohr, mein Wort klingt wahr und züchtig.
Du kennst die Liebe nicht, drumm nennst du sie ein Kind.

Thu'

25) Vor den Gesprächen von der Ursache, dem Anfang und dem Eins.

Thu' deine Augen auf, und lafs dich nicht bethören;
Du änderst dich, und nennst die Liebe flüchtig,
Und weil du blöde siehst, schilt'st du die Liebe blind.

2. An Gott, den Einzigen [24])!

O Urgrund alles Seyns, o ew'ge Lebensquelle,
Du Einziger, der jede Kraft erregt,
Der Alles wägt und mifst, und hält und trägt,
Was Erd' und Himmel fafst, und was die tiefste Hölle!

Dich schauet die Vernunft, die denkende, die helle;
Maas und Berechnung fafst dich nicht,
Dich Urlicht über'm Sonnenlicht,
Das tiefer blicket als des Orkus finstre Schwelle.

Nicht blinder Wahn, nicht tolle Wuth, nicht Neidesgeifer,
Der Zeiten Unbill, Mifsgeschick, nicht falscher Eifer,
Nicht wilder Sinn, Verruchtheit, frecher Muth
Soll mir der Wahrheit reinen Himmel trüben,
Vor die Erkenntnifspforte mir den Riegel schieben.

3. Ermunterung an sich selbst [25]).

Mein einsam Wandeln dort in jenen blauen Höhen,
Die kühnen Aufschwungs der erhabne Geist,

---

24) Ebendort.

25) Vor den Gesprächen über das unendliche All, num. 1.

Das Höchste ahnend, Fesseln-los durchkreist,
Läfst mich im grofsen All den grofsen Meister
sehen.

Auf denn! ermanne dich! Wo Himmelslichter
wehen,
Dort ist's, wohin dein Genius dich ziehen heifst,
Wenn hier das Schicksal dir der Forschung Bahn
verschleuft:
Dort strahlen leuchtend sie, die ewigen Ideen.

Empor schweb' ich zum bessern Vaterlande,
Du, Gott der Liebe! lösest meine Bande,
Und führest, Vater! mich in deine Himmel ein,
Zu freuen mich im Umgang seel'ger Geister,
Vereint auf ewig dir, des Weltalls Meister —
Wie fiel ich ab, in mich zurück — bist du nicht
mein!

4. Freudenruf eines Befreyten [26]).

Ich safs umhüllt von schwarzen Kerker Schauern,
Mir warf des Aberglaubens finst'rer Wahn
Des blinden Schreckens ehr'ne Fesseln an;
Was war mein schönstes Leben, als ein banges
Trauern!

Jetzt bin ich frey, und jenes Zwingers Mauren
Sind eingestürzt, der grausse Python liegt
In seinem Blut', Megäre flieht besiegt,
Die Macht des Bösen darf nicht ewig dauren!

---

26) Ebend. n. s.

Erhebe dich, mein Blick! zum Quell der reinen Wonne!
Dank dir! du meines neuen Daseyns geist'ge Sonne!
Belebend fiel dein goldner Strahl in meine Brust.
Dir dankt mit freyem Muth der Geistig-Freye,
Dir weiht er sich mit froher, freyer Weihe;
Frey dir zu dienen, das ist höchste Lebenslust.

5. Zuversicht [27]).

Und was beflügelt, was durchglüht dich, meine Seele!
Dafs ich dem Schicksal nicht, und nicht dem Grab' erbebe,
Dafs ich dem Kerker und den Ketten frey entschwebe,
Und nicht vom Pöbelwahn bethört das Ziel verfehle?

Ihr Jahre, Monden, Tage, Stunden, die ich zähle,
Ihr reiftet mich, dafs ich als Mann mich frey erhebe,
Dafs ich im weiten Reich' der freyen Geister lebe,
Und meines Lebens Ziel und Freyheit mir erwähle!

---

27) Ebend. n. 3.

Ich zitt're nicht; mir stehen alle Himmel offen,
Und grofs und heilig ist mein Glauben, wie mein Hoffen,
Mein Lieben aber ist wie himmlisches Entzücken:
Mein Gang ist Adlerflug, hoch über allen Sternen,
Und was mir ehedem erschien in Sonnenfernen,
Das liegt tief unter mir, weit hinter meinem Rücken.

6. Der Weltlauf [28]).

Nein! nein! es steht nicht still; es dreht nach seiner Weise
Das ganze Weltall sich im Kreise.
Du siehst in Tiefen, siehst in Höhen
Kein einzig Wesen stille stehen.
Lang oder kurz, leicht oder schwer,
Gemefs'nen Ganges geht's einher,
Wie es der Meister haben will. —
Zuletzt kömmt Alles an sein Ziel.

Dich aber führt der gleiche Schritt,
Der Dinge gleicher Kreislauf mit;
Die Fluthen steigen auf und nieder,
Was oben war, kehrt unten wieder —
Durch den die Wesen Kraft gewinnen,
Der Geist allein kann nie zerrinnen.

7. Das Glück [29]).

Fort rollet ohne Rast,
Der Zeiten sausend' Rad.

---

28) Von den unendlichen Welten, III. Gespr. p. 70 u. 71.
29) Spaccio delle Bestie triomphante. Dialog. I. A. 2.

Und wenn dich's tief herabgeschleudert hat,
Verzage nicht! Sein ewig-gleicher Lauf
Führt drüben wohl dich höher einst hinauf;
Und häuptlings von der Höhe stürzt herab,
Der gestern noch der Welt Gesetze gab.

8. Ermunterung und Trost [30]).

Dem Himmel danke für dein Glück,
Gab seine Huld dir Kraft und Muth zu hohen Dingen,
Zieh' dich nicht kalt und stolz zurück!
Dem Muth entstammt die That, dem Himmel das Gelingen.
Und wer ein Herrliches vollbracht mit hohen Mühen,
Dem muſs im Winter selbst ein Paradies erblühen.

Was klagst du, daſs die Locke bleicht,
Daſs sich auf Stirn' und Wang' des Alters Furchen ziehen,
Daſs dir der Sinnen Lust entweicht,
Und daſs die Augen-Sterne nicht mehr Funken sprühen!
Hast du die Erndte nicht versäumt in heiſsen Sommertagen,
So darfst im Winter du nicht über Mangel klagen.

---

30) Ibid. Dialog. II. K. 4.

2. Die goldene Zeit [51]).

O schöne goldne Zeit! Nicht dafs in dir der Hayn
Vom Honig troff, der Bach noch Milch statt Wasser führte,
Die Erde ihre Frucht dem Menschen allgemein
Gewährte, ohne dafs sie noch ein Pflug berührte,
Der Molch noch nicht vom schwarzen Gifte schwoll,
Kein Pech-Gewölk die Erde und den Pol
Umhüllt', und dafs dann nur ein ew'ger Frühling lachte,
Kein Sommer-Glüh-Hitz, und kein Winter-Flocken spie,
Kein Schiff, Wehr oder Krieg den Völkern brachte:
Nein! Was der goldnen Zeit den höchsten Reitz verlieh,
War, dafs kein hohler Ton, kein eitler, leerer Klang,
Die freye Menschheit noch zu Götzen-Opfern zwang;
Dafs man in jenen Zeit das Blendwerk noch nicht kannte,
Das Trug und Aberwitz des Pöbels Ehre nannte;
Dafs dieses graufe Feind der menschlichen Natur
Mit seinen Qual noch nicht der süfsen Freuden Spur

---

51) Ibid. Dialog. III. L. 1.

Vergiftete; dafs, was die Liebe frey verband,
Sich nicht durch seinen Zwang grausam zerrissen fand;
Das goldne Recht noch galt, dafs die Natur uns schrieb:
„Hab' Gutes lieb, und thu' dann kühnlich, was dir lieb!"

10. Böser Irrthum [32]).

Lafs't ab vom Schatten, und ergreift dafür das Seyn,
Nicht tauscht den künft'gen Morgen für das Heute ein:
Sonst gleich't ihr Thoren! ja gerade jenem Hund',
Der Schatten haschend liefs den Bissen aus dem Mund'!

Kein Weiser billigt, dafs man auf geradewohl
Verliere, was man hat, für was man haben soll: —
Was sucht unsinnig ihr in weiten Fernen dort,
Das Paradies ist immer euch ein stiller Hort.

Wer gute Gaben nicht benützt auf dieser Welt,
Der hofft sich nach dem Tod' ein befs'res Gut verkehrt;
Denn unwerth hält, der thront dort übern Sternenzelt,
Der zweyten höhern Gab', der mindre nicht geehrt.

32) l. cit.

Zu heben glaubt ihr euch, und liegt zu dieser Stund
Am Boden; mühend euch den Peinen zu entgeh'n,
Verdammt ihr euch; wähnt, Thoren, euch im Himmel, und
Seyd, ohne dafs ihrs wifs't, tief in dem Höllengrund.

VI.

Stimmen über Jordanus Brunus.

a) Zeugnisse der Alten.

1. Scioppius.

Caspar Scioppius, ein Oberpfälzer von Neumark, der in dem bekannten Briefe an Georg Rittershausen als ein Augenzeuge Bruno's Verbrennung berichtet, wirft ihm (nämlich vom Hören-sagen) grofse Wankelmüthigkeit in seinen Aussagen vor seinen Richtern vor (siehe oben die Lebensbeschreib. S. 22.). Derjenige jedoch, dem die verfängliche Verfahrungsweise der Inquisitoren des Ketzergerichts nur einigermafsen bekannt ist, vermöge welcher sie den Angeklagten über dieselben Klagpunkte von Zeit zu Zeit veränderte Fragen vorlegen, ohne ihm je seine eigenen, frühern Aussagen vorzulesen, welche sie noch überdiefs nicht wörtlich, sondern nach Gutdünken aufschrieben: wird sehr begreiflich finden, dafs bey diesem Verfahren selbst der standhafteste Mann sehr wankelmüthig in seinen Aussagen müsse befunden werden.

2. Thomas Campanella und Jacobus Echard.

Thomas Campanella in seiner im Jahr 1603 geschriebenen, und 1638 zu Paris herausgege-

benen Metaphysica, Lib. II. Sect. I. Cap. V. Artic. 15., citirt und bestreitet Bruno's Lehrmeinung von der Natur und Beschaffenheit des Sonnenkörpers; ohne auch nur mit einem Worte zu erweisen, dafs der Bestrittene, den er als einen ganz fremden behandelt („quidam Nolanus"), sein Ordensgenosse gewesen sey, und den Ketzertod erlitten habe.

Auch Jacob Echard, tom. II. Scriptor. Ordin. Praedicat. (Paris, 1721.), läugnet Bruno's Dominikaner-Stand, und meynt, dafs wenn er auch von ihnen ausgegangen, er doch nimmermehr einer der ihrigen gewesen sey. — Denn hätte er zu uns gehört (fährt er fort), so wäre er bey uns geblieben, im gemeinschaftlichen Leben sowohl, als auch in den Lehrmeinungen und Gesinnungen (convictu et sensibus). —

3. Joannes von Nostiz.

Joannes von Nostiz, des Bruno's Schüler, in seinem Werke: Artificium Aristotelico-Lullium-Rameum (1615.), rühmt dieses seines Meisters Kunst-Erfahrenheit und Behendigkeit, über jeden vorgelegten Gegenstand auf der Stelle zu disputiren, und ohne alle Vorbereitung weitläufig und wohlberedt zu sprechen: wodurch er sich zu Paris im Jahre 1582 viele Schüler und Bewunderer erworben habe. S. Tennemann's Geschichte der Philosophie, Bd. IX. S. 358. Anm.

4. Lionardo Nicodemo.

Lionardo Nicodemo in Addizioni alla Bibliotheca Napolitana (1683) nennt den Jor-

dano Bruno einen Mann, welcher in der Philosophie einen irrenden Ritter (d. h. einen fahrenden Scholastiker) darstellte; bald hier, bald dort auf verschiedenen Hochschulen Frankreichs, Englands, Deutschlands, der Schweitz und Italiens mit hangendem Schilde und gefällter Lanze den Aristotelikern zum gelehrten Kampfe sich gegenüberstellend.

3. Gassendi, Des Cartes und Leibnitz.

Nach Jakobi in der Vorrede zu den Briefen über die Lehre des Spinoza (2te Auflage, Breslau, 1789. S. IX.) sollen mehrere berühmte Denker, namentlich aber Gafsendi, Des Cartes und Leibnitz, von Bruno mehrere Ideen geborgt haben; ohne jedoch (vermuthlich um Aergernifs zu vermeiden), seinen Namen auch nur ein einziges Mal zu nennen.

Von Gafsendi ist es aus seinen im Jahr 1624 herausgegebenen Exercitationibus paradoxicis adversus Aristotelicos ersichtlich; deren Zweck kein anderer war, als jeder aristotelischen Thesis eine Antithesis mit ihren Beweisgründen entgegen zu setzen; wozu ihm Bruno gute Dienste that. Siehe Tennemann's Geschichte der Philosophie, Bd. X. S. 144.

Von Des Cartes bezeugt es Daniel Huètius in seiner Censura philosophiae Cartesianae (1689), cap. 8. p 255.: „Exstitit inter novitios philosophos Jordanus quidam Nolanus, quem cartesianae philosophiae antesignanum merito dixeris: adeo accurate omnem propemodum ejus

compositionem praesignavit in eo Libro, quem de immenso et innumerabilibus scripsit.“

Von Leibnitz endlich bezeugt es Hanschius in Principiis philosophiae Leibnitianae, Principi Eugenio de Sabaudia (1728) dedicatis: „Recentiori aetate plura Jordani Bruni in Libro de Minimo cum Monadologia Leibnitii conspirant. Cfr. Thes. IX. XXXI. LXXI.

6. Bayle.

Pierre Bayle kannte von des Jordano Bruno's metaphysischen Schriften die wichtigsten; läfst aber diesem aufserordentlichen Geiste bey weitem nicht die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren, indem er ihm viel zu allgemein Mifsbrauch der Talente zur Bestreitung der allerwichtigsten Glaubens-Lehren; ferner gesuchte Dunkelheit in seinen Begriffen, und in seinem Kampfe gegen die aristotelischen Scholastiker insbesondere häufige Ignorationes Elenchi vorwirft. Siehe Bayle Dictionnaire Artic. Bruno. Lit. B.

b) Zeugnisse der Neuern.

1. Friedr. Heinr. Jakobi.

Bruno hatte die Schriften der Alten in Saft und Blut verwandelt, und war ganz durchdrungen von ihrem Geiste, ohne defswegen aufzuhören, Er selbst zu seyn. Jenes ohne diesen findet sich auch nie, darum unterscheidet er auch mit eben so vieler Schärfe, als er mit grofsem, kräftigen Sinn zusammenfafst. Vorrede zu den Briefen über

die Lehre des Spinoza (im IV. Bd. 1. Abth. von Jakobi's Schriften, S. 7—10).

2. Fr. W. J. Schelling.

In Schellings Gespräch: Bruno, oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge; Berlin, 1802. 8., ist die Darstellung des Universums der Lehre des Bruno am meisten angenähert; daher auch das Gespräch von diesem Denker den Namen trägt. Siehe ebendas. Anmerk. zu Seite 186 am Ende.

3. J. J. Wagner.

Jordanus Brunus, der glänzendste Geist der vor-cartesischen Philosophie, verwandte nicht geringe Kraft auf die Vollendung der Reflexion durch systematische Klassification der Begriffe, mittelst seiner Versuche die Ausbildung der Lullistischen Kunst, als allgemeine Topik und Erfindungskunst, zu vollenden. Journal für Wissenschaft und Kunst. Leipzig, 1805. S. 67. 68.

4. W. G. Tennemann.

Hält nicht mit Unrecht unsern Bruno an umfassendem Geiste dem Campanella (wovon das folgende unserer Hefte) gleich, an Reichthum aber, Lebendigkeit und schöpferischer Kraft der Phantasie noch überlegen. — Campanella (spricht er) gieng von dem empirischen, Bruno von dem rationellen Gesichtspunkte aus; jener war daher ein Freund des

Telesius (S. unser III. Heft), dieser ein Freund des Pythagoras und Platon's. Die Philosophie des Campanella ist daher Prosa, jene des Bruno Poesie; die des Campanella hat mehr Deutlichkeit, die des Bruno mehr Kraft. Obgleich aber Bruno ganz trunken und begeistert erscheint von der Erhabenheit und Fülle des Eins in Allen, so zeigt sich bey ihm doch ein besonnenes Streben, den Pantheismus je mehr und mehr von der Hypothese der Emanation zu reinigen, und die Weltschöpfung vielmehr als dynamische Entwickelung darzustellen. Diese seine Besonnenheit mag er wohl gröfstentheils dem logischen Studium der Schriften des Raymundus Lullius zu danken haben u. s. w. Geschichte der Philosophie, IX. Bd. S. 372.

5. Heinr. Steffens.

rühmt vom Jordanus Brunus, dafs derselbe die innere Mitte der gemeinschaftlichen Einheit zwischen Geist und Natur auf das tiefste erkannt; und eben darum auch behauptet habe: „dafs das strenge Erkennen und Darstellen der Extreme am meisten dazu geeignet sey, uns über die Einheit aller Dinge Aufschlufs zu geben. Anthropologie I. B. S. 70.

Verbesserungen.

Seite 8. Zeile 1. statt Calvin lies die Calvinianer.
— 11. Zeile 14. statt Reformen lies Unformen.
— 135. Zeile 2. statt principatum lies principiatum.
— 139. nach Zeile 11. ist der Titel zu setzen:
II. Vom unendlichen All und den Welten.
— 160. Zeile 4. statt Unveränderlichkeit lies Unendlichkeit.